

3 1761 08148536 9



Cotta'sche Volksbibliothek



Goethe's  
ausgewählte Werke

2. Band

Gedichte.

Zweiter Teil.

Stuttgart J. G. Cotta'sche Buchhandlung  
Nachfolger.

# Gotta'sche Volksbibliothek

Aus  
der Bibliothek  
von



# Die Cotta'sche Volksbibliothek

will ihrem Namen entsprechend dem Volke die besten Erzeugnisse seiner Dichter und Denker in schönen, gleichmäßig ausgestatteten Ausgaben zu dem Preise von

—= 50 Pfennig —=

für den elegant in Leinwand gebundenen Band

liefern und damit den weitesten Kreisen die Beschaffung einer Bibliothek zu unbestritten größtem und billigstem Preise ermöglichen.

Die Cotta'sche Volksbibliothek bringt in 52 Bänden von je 250 Seiten, welche in 4 Hefen zu je 2 Wochen erscheint, die neuesten Ausgaben:

**Schillers sämtliche Werke.** 12 Bände in Leinwand gebunden à 50 Pf.

**Goethes ausgewählte Werke.** 12 Bände in Leinwand gebunden à 50 Pf.

**Fessings ausgewählte Werke.** 6 Bände in Leinwand gebunden à 50 Pf.

**Shakespeares sämtliche Werke.** 12 Bände in Leinwand gebunden à 50 Pf.

**Körners sämtliche Werke.** 4 Bände in Leinwand gebunden à 50 Pf.

**Hauffs sämtliche Werke.** 6 Bände in Leinwand gebunden à 50 Pf.

Die Cotta'sche Volksbibliothek kann in dreifacher Weise durch die Buchhandlungen bezogen werden:

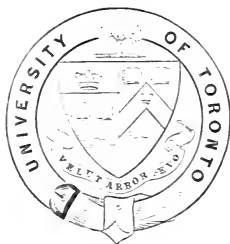
- 1) Durch Subskription auf die ganze Reihe von 52 Bänden (alle 2 Wochen ein fertiger Band à 50 Pf.)
- 2) Durch Subskription auf einzelne oder mehrere Dichter.
- 3) Durch Kauf einzelner Bände (ohne Subskription, nach Bedarf).

☛ Auch für einzelne Bände ist der Preis von 50 Pf. für den gebundenen Band beibehalten. ☛

Die Verlagshandlung, welche mit dieser Volksbibliothek die Meisterwerke der Litteratur in gediegener Ausstattung zu einem wohlfeilen Preise ansgleichen bietet, rechnet auf die Sympathien aller Kreise für ihr neues litterarisch wertvolles und vollständiges Unternehmen.

Stuttgart, März 1849.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung  
Nachfolger.



Presented to  
**The Library**  
of the  
**University of Toronto**  
by

Mrs. D. C. Meyers

G 599

1889

# Goethes ausgewählte Werke

in zwölf Bänden.

Zweiter Band.

Inhalt: Gedichte. Zweiter Teil.



395966  
27. 8. 41

Stuttgart.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung

Nachfolger.

1889



Druck von Gebrüder Aröner in Stuttgart.

**D n h a l t.**

	Seite	Seite	
<b>Sonette.</b>			
Mächtiges Ueberraschen. 1807–1808 . . .	7	Wandrer's Sturmlied. 1771 oder 1772 . . .	40
Freundliches Begegnen, bezgl. . . . .	7	Seefahrt. 11. Sept. 1776 . . . . .	43
Kurz und gut, bezgl. . . . .	8	Adler und Taube. 1773 . . . . .	45
Das Mädchen spricht. 6. Dez. 1807 . . .	8	Prometheus. 1773 oder 1774 . . . . .	46
Wachstum. 13. Dez. 1807 . . . . .	9	Ganymed. Spätestens 1778 . . . . .	47
Reiseführung. 1807–1808 . . . . .	9	Grenzen der Menschheit (1789) . . . . .	48
Abschied, bezgl. . . . .	10	Das Göttliche. 1782 . . . . .	49
Die Liebende schreibt, bezgl. . . . .	10	Königlich Gebet (1815) . . . . .	51
Die Liebende abermals, bezgl. . . . .	11	Menschengefühl. Spätestens 1778 . . . . .	51
Sie kann nicht enden, bezgl. . . . .	11	Pili's Park. 1775 . . . . .	51
Kemesis, bezgl. . . . .	12	Liebegebüßnis. 1776 (1789) . . . . .	55
Christgeschenk. 24. Dez. 1807 . . . . .	12	An seine Spröde (1789) . . . . .	55
Warnung. 1807–1808 . . . . .	13	Anliegen, bezgl. . . . .	56
Die Zweifelnben, bezgl. . . . .	13	Die Musageten (1799) . . . . .	56
Mädchen, bezgl. . . . .	14	Morgenklagen. Okt. 1788 . . . . .	57
Epöche. 1807 . . . . .	14	Der Besuch. 1788 (1796) . . . . .	59
Scharade, bezgl. . . . .	15	Magisches Reh. Zum 1. Mai 1803 . . . . .	60
		Der Becker. Sept. 1781 . . . . .	61
		Nachgedanken. Spätestens 1781 . . . . .	62
		An Lida (Charl. v. Stein). Okt. 1781 . . . . .	62
		Für ewig (1820) . . . . .	63
		Zwischen beiden Welten, bezgl. . . . .	63
		Aus einem Stammbuch von 1604 (aus dem Englischen; Shakespeare zugeschrieben), bezgl. . . . .	63
<b>Vermischte Gedichte.</b>		Dem aufgehenden Vollmonde. Dornburg, 25. Aug. 1823 . . . . .	64
Deutscher Parnaß (1799) . . . . .	16	Der Bräutigam (1829) . . . . .	64
Geller's Monument von Lefer. 1774 . . .	21	Dornburg, Sept. 1823 . . . . .	65
Almenau, am 3. September 1783 . . . . .	22	Um Mitternacht. 1818 . . . . .	65
Drei Oben an Behriß. 1767 . . . . .	27	Bei Betrachtung von Schillers Schädel. Zum 17. Sept. 1826 . . . . .	66
Elysiun. An Uranien. [Fräulein von Roussillon]. Frühjahr 1772 . . . . .	30	Aus den Leiden des jungen Werthers. 1775 .	67
Pilgers Morgenlied. An Lida. [Fräulein Louise v. Biegler], bezgl. . . . .	32	Trilogie der Leidenschaft. An Werther. 1824 . . . . .	67
Homers Gesang (1774) . . . . .	32	Elegie 1823 . . . . .	68
Gesang der Geister über den Wassern. Thun, 14. Okt. 1779 . . . . .	34	Ausführung. Marienbad, Aug. 1823 .	72
Meine Göttin. Rastennordheim, 15. Sept. 1780 . . . . .	35		
Ganzreise im Winter. Nov. bis Dez 1777 .	37		
An Schwager Kronos. In der Postkaise 10. Oktober 1774 . . . . .	39		

	Seite
Neoläshafen, Gespräch. 1822 . . . . .	72
Immer und überall (1820) . . . . .	73
St. Nepomuk's Vorabend. Karlsbad, 15. Mai 1820 . . . . .	74
Im Vorübergehn (1827) . . . . .	74
Pfingsten. 1814 . . . . .	75
Blick um Blick (1827) . . . . .	75
Gegenseitig. 1816 . . . . .	75
Freibauter (1827) . . . . .	76
Der neue Kopernikus. 16. Juli 1814 . . . . .	76
So ist der Held, der mir gefällt. 1773 bis 1775 . . . . .	77
Ungebuld (1827) . . . . .	78
Mit den Wanderjahren (1821) . . . . .	78
Wanderlied, bezgl. . . . .	79
Lied der Auswanderer (1829) . . . . .	80
Hans Sachsens poetische Zaubung. Mar; und April 1776 . . . . .	81
Auf Niedings Tod. 1782 . . . . .	85
Die Höllenfahrt Jesu Christi. 1765? . . . . .	90
Der ewige Jude. 1769-1775 . . . . .	94
Die Geheimnisse. 1784 und 1785 . . . . .	102

## Kunst.

Die Kestartropien. 1781 . . . . .	111
Der Wandrer. 1771 und 1772 . . . . .	112
Künstlers Morgenlied. 1774 . . . . .	117
Amor als Landschaftsmaler. 1788 . . . . .	119
Künstlers Abendlied. 1774 . . . . .	121
Kenner und Künstler. 1774 . . . . .	122
Kenner und Enthusiast, bezgl. . . . .	122
Monolog des Liebhabers (1776) . . . . .	123
Guter Rat, bezgl. . . . .	124
Sendschreiben. 1774 . . . . .	124
Künstlers Jug und Recht, bezgl. . . . .	125
Groß ist die Diana der Epheier. Mai 1812 . . . . .	127
Antike (1821) . . . . .	128
Begeisterung (1827) . . . . .	128
Studien, bezgl. . . . .	128
Typus, bezgl. . . . .	128
Unerläßlich, bezgl. . . . .	129
Ideale, bezgl. . . . .	129
Abwege, bezgl. . . . .	129
Moderne, bezgl. . . . .	129
Dilettant und Künstler. Weimar, zum 3. Mai 1815 . . . . .	130
Landschaft (1827) . . . . .	130
Ländlich . . . . .	131
Künstlerlied. 1816 . . . . .	131

## Parabolisch.

Erklärung einer antiken Gemme (1815) . . . . .	132
Rathenpfeife. 1810 . . . . .	133
Séance (1815) . . . . .	133
Legende, bezgl. . . . .	134
Autoren. 1774 . . . . .	134
Rezenjent, bezgl. . . . .	135
Dilettant und Kritiker. 1773 . . . . .	135
Neologen (1815) . . . . .	136
Kritiker, bezgl. . . . .	136
Kläffer, bezgl. . . . .	136
Celebrität, bezgl. . . . .	137
Parabel. 1813 . . . . .	138
Die Freuden. 1767-1769 . . . . .	139
Gebichte (1827) . . . . .	139
Die Poesie. 30. Juni 1816 . . . . .	140
Amor und Psyche (1827) . . . . .	140
Ein Gleichniß. Mai 1828 . . . . .	140
Fliegentob. 1810 . . . . .	140
Am Fluße (1821) . . . . .	141
Fuchs und Kranich. 16. Okt. 1819 . . . . .	141
Fuchs und Jäger (1821) . . . . .	142
Beruf des Storchs (1833) . . . . .	142
Die Frösche (1821) . . . . .	143
Die Hochzeit, bezgl. . . . .	143
Begräbnis, bezgl. . . . .	143
Trochende Zeichen, bezgl. . . . .	144
Die Käufer. Karlsbad, 2. Mai 1820 . . . . .	144
Das Bergdorf (1821) . . . . .	145
Symbole (1827) . . . . .	145
Drei Palinodien: 1813-1814 . . . . .	145
Toll denn dein Opferrath x. . . . .	145
Geist und Schönheit im Streit . . . . .	146
Regen und Regenbogen. Weimar, 3. Nov. 1813 . . . . .	146
Die Originalen. 3. März 1830 . . . . .	147
Immer schön . . . . .	148
Bildung (1833) . . . . .	148
Eins wie's andre, bezgl. . . . .	148
Balet (1827) . . . . .	148
Ein Meister einer ländlichen Schule (1828) . . . . .	149
Legende vom Hufeisen (1793) . . . . .	150

## Epigrammatisch.

Das Sonett (1806) . . . . .	152
Natur und Kunst. 1802 . . . . .	153
Vorschlag zur Güte (1806) . . . . .	153
Vertrauen (1815) . . . . .	153
Stoßseufzer (1806) . . . . .	154
Erinnerung. 1830 . . . . .	154
Perfektibilität (1806) . . . . .	155



Seite	Seite		
Geistandniß (1827) . . . . .	155	3. Die besten Freunde, bezgl. . . . .	169
Schneider-Kourage. 1810 . . . . .	156	4. Viel Männer sind hoch (18 5) . . . . .	169
Katechisation. 1772 . . . . .	156	Die Jahre. Febr. 1814 . . . . .	169
Totalität (1815) . . . . .	156	Das Alter. 1814 . . . . .	170
Das garstige Gesicht. 3. Aug. 1774 . . . . .	157	Grabchrift (1815) . . . . .	170
Diner zu Roblenz. Bad Ems. 19. Juli 1774 . . . . .	157	Frühling 1818 . . . . .	170
Jahrmarkt zu Hünfeld. 26. Juli 1814 . . . . .	158	Paulo post futuri. 1784 . . . . .	170
Versus memoriales (1782) . . . . .	159	Beispiel (1815) . . . . .	170
Neue Heilige. 1786 oder 1787 . . . . .	159	Umgekehrt, bezgl. . . . .	171
Warnung. 1778 . . . . .	159	Fürstenregel, bezgl. . . . .	171
Wamsfell R. R. 1774 . . . . .	159	Lug oder Trug? bezgl. . . . .	171
Haus-Part. 1797 . . . . .	160	Egalité. April 1814 . . . . .	171
Küßdenwünsche. 1767-1769 . . . . .	160	Wie du mir, so ich dir (1815) . . . . .	171
Verschiedene Drohung, bezgl. . . . .	161	Zeit und Zeitung, bezgl. . . . .	172
Beweggrund, bezgl. . . . .	161	Zeichen der Zeit, bezgl. . . . .	172
Mein Reichthiger, mein Reichthiger (1833) . . . . .	161	Kommt Zeit, kommt Rat, bezgl. . . . .	172
Unüberwindlich, bezgl. . . . .	162	National-Versammlung (1820) . . . . .	172
Gleich zu gleich, bezgl. . . . .	162	Dem 31. October 1817 . . . . .	172
Vergeblich (1836) . . . . .	162	Dreifaltigkeit (1836) . . . . .	173
Froh und froh (1815) . . . . .	163	Reitners Agape. 1819 . . . . .	173
Soldatentrost, bezgl. . . . .	163	Rativität. Jena, 11. April 1818 . . . . .	174
Problem. 1811 . . . . .	163	Das Parterre spricht. Weimar, 1. Dez. 1814 . . . . .	174
Genialisch Treiben. Spätestens 1810 . . . . .	163	Auf den Kauf. Weimar, 21. Nov. 1814 . . . . .	174
Hypochonder (1815) . . . . .	164	Inß Einzelne (1821) . . . . .	175
Gesellschaft, bezgl. . . . .	164	Inß Weiße (1827) . . . . .	175
Probatur est, bezgl. . . . .	164	Kronos als Kunsttrichter (1820) . . . . .	176
Den Männern zu zeigen (1775) . . . . .	164	Grundbedingung, bezgl. . . . .	176
Ursprüngliches (1815) . . . . .	165	Jahr aus Jahr ein (1827) . . . . .	176
Den Originalen, bezgl. . . . .	165	Kett und niedrig, bezgl. . . . .	177
Den Zubringlichen. 5. Aug. 1812 . . . . .	165	Für Sie, bezgl. . . . .	177
Den Guten (18 5) . . . . .	165	Genug, bezgl. . . . .	177
Den Besten, bezgl. . . . .	165	Stets derselbe, bezgl. . . . .	177
Lähmung, bezgl. . . . .	166	Den Absolutisten, bezgl. . . . .	178
Epruch, Widerspruch, bezgl. . . . .	166	Feindseliger Blick, bezgl. . . . .	178
Demut, bezgl. . . . .	166	Wielrat, bezgl. . . . .	179
Reins von allen, bezgl. . . . .	166	Sprache (1774) . . . . .	179
Lebensart, bezgl. . . . .	166	Kein Vergleich (1827) . . . . .	179
Vergebliche Müß. Verfa, 21. Juni 1814 . . . . .	167	Ethmologie (1836) . . . . .	180
Bedingung (1815) . . . . .	167	Ein ewiges Kochen statt fröhlichem Schmaus u., bezgl. . . . .	180
Das Beste, bezgl. . . . .	167	Kunst und Altertum (1823) . . . . .	180
Meine Wahl, bezgl. . . . .	167	Museen. April 1816 . . . . .	180
Memento, bezgl. . . . .	167	Panacee (.823) . . . . .	181
Ein andres, bezgl. . . . .	167	Homer wieder Homer (1827) . . . . .	181
Breit wie lang, bezgl. . . . .	168	Zum Dinan (1833) . . . . .	181
Lebensregel, bezgl. . . . .	168	Was ist der Himmel, was ist die Welt. 12. September 1777 . . . . .	181
Frühes Ei, gutes Ei, bezgl. . . . .	168	Angedenken (.829) . . . . .	182
Selbstgefühl, bezgl. . . . .	168	Weltliteratur (1827) . . . . .	182
Kästel . . . . .	168	Gleichgewinn, bezgl. . . . .	182
1. Ein Bruder ist's. 1802 (1806) . . . . .	168		
2. Ein Werkzeug ist es (1827) . . . . .	169		

	Seite		Seite
Lebensgenuß. 1821 . . . . .	183	Stratus, bezgl. . . . .	197
Heut und ewig (1820). . . . .	183	Cumulus, bezgl. . . . .	198
Schlußpoetik (1827) . . . . .	183	Cirrus, bezgl. . . . .	198
Der Narr epilogiert. 1804 . . . . .	184	Rimbus, bezgl. . . . .	198
Politika.		Wohl zu merken (1822) . . . . .	198
Bei einer großen Wassernot u. (1833) . . . . .	185	Was es gilt. Dem Chromatifer. Jena,	
Und als die Fische gejotten waren u., bezgl. . . . .	185	Pfingsten 1817 . . . . .	199
Die Engel stritten für uns Gerechte u.,		Herkömmlich (1822). . . . .	199
2. März 1815 . . . . .	185	Geseh der Trübe. 1827 . . . . .	200
Am jüngsten Tag vor Gottes Thron u.,		Allerdings. Dem Phygifier. 1820 . . . . .	200
(1833). . . . .	186	Ultimatum (1827) . . . . .	201
Wolltet ihr in Leipzigs Gauen u., bezgl. . . . .	186	Die Weisen und die Leute. 1814 . . . . .	201
Die Deutschen sind recht gute Leut' u.,		Chinesisch-Deutsche	
bezgl. . . . .	186	Jahres- und Tages-Seiten.	
Dem Fürsten Blücher von Wahlstadt (1818) . . . . .	187	1827.	
Gott und Welt.		Sag', was könnt' uns Mandarinen u. . . . .	205
Procemon. März 1816 . . . . .	187	Weiß wie Lilien, keine Kerzen u. . . . .	205
Weltseele (1804) . . . . .	188	Zieh'n die Schafe von der Wiese u. . . . .	205
Eins und Alles (1823) . . . . .	189	Der Pflau schreit häßlich u. . . . .	205
Vermächtniß. 1829 . . . . .	190	Entwicke deiner Lüfte Glanz u. . . . .	206
Parabase (1820) . . . . .	191	Der Ruckuck wie die Rachtigall u. . . . .	206
Die Metamorphose der Pflanzen. 1790 . . . . .	191	War schöner als der schönste Tag u. . . . .	206
Epirrhema (1820) . . . . .	192	Dämmerung senkte sich von oben u. . . . .	206
Metamorphose der Tiere. 1806? (1820) . . . . .	193	Run weiß man erst, was Rosenknope sei u. . . . .	207
Antepirrhema (1820) . . . . .	195	Als Aller schönste bist du anerkannt u. . . . .	207
Urworte. Orphisch. 1817 . . . . .	195	Nich ängstigt das Verjüngliche u. . . . .	207
Atmosphäre. 1820 u. 1821. . . . .	196	Hingesunken alten Träumen u. . . . .	207
Howards Ehrengedächtniß, bezgl. . . . .	197	Die stille Freude wollt ihr stören . . . . .	208
		Run denn! Eh wir von Hiuuen eilen . . . . .	208

## Sonette.

Liebe will ich liebend loben,  
Jede Form, sie kommt von oben.

### I.

#### Mächtiges Ueberraschen.

Ein Strom entauscht unmvölkt'm Felsenjaale,  
Dem Ocean sich eilig zu verbinden;  
Was auch sich spiegeln mag von Grund zu Gründen,  
Er wandelt unaufhalt'jam fort zu Thale.

Dämonisch aber stürzt mit einemmale —  
Ihr folgten Berg und Wald in Wirbelwinden —  
Sich Oreas, Behagen dort zu finden,  
Und hemmt den Lauf, begrenzt die weite Schale.

Die Welle sprüht und staunt zurück und weicht  
Und schwillt bergan, sich immer selbst zu trinken;  
Gehemmt ist nun zum Vater hin das Streben.

Sie schwankt und ruht, zum See zurückgedrückt;  
Gestirne, spiegelnd sich, beschaun das Blinken  
Des Wellenschlags am Fels, ein neues Leben.

---

### II.

#### Freundliches Begegnen.

Im weiten Mantel bis ans Inn' verhüllet,  
Ging ich den Felsenweg, den schroffen, grauen,  
Hernieder dann zu winterhaften Auen,  
Unruh'gen Sinns, zur nahen Flucht gewillet.

Auf einmal schien der neue Tag enthüllt:  
Ein Mädchen kam, ein Himmel anzuschauen,  
So musterhaft, wie jene lieben Frauen  
Der Dichtermwelt. Mein Sehnen war gestillet.

Doch wandt' ich mich hinweg und ließ sie gehen  
Und wickelte mich enger in die Falten,  
Als wollt' ich trugend in mir selbst erwarmen;

Und folgt' ihr doch. Sie stand. Da war's geschehen!  
In meiner Hülle konnt' ich mich nicht halten,  
Die warf ich weg, Sie lag in meinen Armen.

## III.

## Kurz und gut.

Sollt' ich mich denn so ganz an Sie gewöhnen?  
Das wäre mir zuletzt doch reine Plage.  
Darum versuch' ich's gleich am heut'gen Tage  
Und nahe nicht dem vielgewohnten Schönen.

Wie aber mag ich dich, mein Herz, versöhnen,  
Daß ich im wicht'gen Fall dich nicht befrage?  
Wohlan! Komm her! Wir äußern unsre Klage  
In liebevollen, traurig heitern Tönen.

Siehst du, es geht! Des Dichters Wink gewärtig,  
Melodisch klingt die durchgepielte Leier,  
Ein Liebesopfer traulich darzubringen.

Du denkst es kaum, und sieh! das Lied ist fertig;  
Allein, was nun? — Ich dächt', im ersten Feuer  
Wir eilten hin, es vor ihr selbst zu singen.

## IV.

## Das Mädchen spricht.

Du siehst so ernst, Geliebter! Deinem Bilde  
Von Marmor hier möcht' ich dich wohl vergleichen:  
Wie dieses gibst du mir kein Lebenszeichen;  
Mit dir verglichen zeigt der Stein sich milde.

Der Feind verbirgt sich hinter seinem Schilde,  
 Der Freund soll offen seine Stirn uns reichen.  
 Ich suche dich, du suchst mir zu entweichen;  
 Doch halte stand, wie dieses Kunstgebilde.

An wen von beiden soll ich nun mich wenden?  
 Sollt' ich von beiden Kälte leiden müssen,  
 Da dieser tot und du lebendig heissest?

Kurz, um der Worte mehr nicht zu verschwenden,  
 So will ich diesen Stein so lange küssen,  
 Bis eiferjüchtig du mich ihm entreißest.

## V.

## Wachstum.

Als kleines art'ges Kind nach Feld und Auen  
 Sprangst du mit mir so manchen Frühlingmorgen.  
 „Für solch ein Töchterchen, mit holden Sorgen,  
 Möcht' ich als Vater segnend Häuser bauen!“

Und als du anfingst in die Welt zu schauen,  
 War deine Freude häusliches Besorgen.  
 „Solch eine Schwester! und ich wär' geborgen:  
 Wie könnt' ich ihr, ach! wie sie mir vertrauen!“

Nun kann den schönen Wachstum nichts beschränken;  
 Ich fühl' im Herzen heißes Liebetoben.  
 Umfass' ich sie, die Schmerzen zu beschwicht'gen?

Doch, ach! nun muß ich dich als Fürstin denken:  
 Du stehst so schroff vor mir emporgehoben;  
 Ich beuge mich vor deinem Blick, dem flücht'gen.

## VI.

## Reisezehrung.

Entwöhnen sollt' ich mich vom Glanz der Blicke,  
 Mein Leben sollten sie nicht mehr verschönern.  
 Was man Geschick nennt, läßt sich nicht verjöhnen,  
 Ich weiß es wohl und trat bestürzt zurücke.

Nun wußt' ich auch von keinem weitem Glücke;  
Gleich fing ich an von diesen und von jenen  
Notwend'gen Dingen sonst mich zu entwöhnen:  
Notwendig schien mir nichts als ihre Blicke.

Des Weines Glut, den Vielgenuß der Speisen,  
Bequemlichkeit und Schlaf und sonst'ge Gaben,  
Gesellschaft wies ich weg, daß wenig bliebe.

So kann ich ruhig durch die Welt nun reisen:  
Was ich bedarf, ist überall zu haben,  
Und Unentbehrlich's bring' ich mit — die Liebe.

## VII.

## Abschied.

War unerjättlich nach viel tausend Küßen  
Und mußt' mit einem Kuß am Ende scheiden;  
Nach herber Trennung tief empfundenen Leiden  
War mir das Ufer, dem ich mich entrißen,

Mit Wohnungen, mit Bergen, Hügeln, Flüssen,  
So lang ich's deutlich sah, ein Schatz der Freuden;  
Zulezt im Blauen blieb ein Augenweiden  
In fernentwichnen lichten Finsternissen.

Und endlich, als das Meer den Blick umgrenzte,  
Fiel mir zurück ins Herz mein heiß Verlangen;  
Ich suchte mein Verlorne's gar verdroffen.

Da war es gleich, als ob der Himmel glänzte;  
Mir schien, als wäre nichts mir, nichts entgangen,  
Als hätt' ich alles, was ich je genossen.

## VIII.

## Die Liebende schreibt.

Ein Blick von deinen Augen in die meinen,  
Ein Kuß von deinem Mund auf meinem Munde,  
Wer davon hat, wie ich, gewisse Kunde,  
Mag dem was anders wohl erfreulich scheinen?

Entfernt von dir, entfremdet von den Meinen,  
Führ' ich stets die Gedanken in die Runde,  
Und immer treffen sie auf jene Stunde,  
Die einzige; da sang' ich an zu weinen.

Die Thräne trocknet wieder unversehn:  
Er liebt ja, denk' ich, her in diese Stille,  
Und solltest du nicht in die Ferne reichen?

Bernimm das Lispeln dieses Liebewehens;  
Mein einzig Glück auf Erden ist dein Wille,  
Dein freundlicher zu mir; gib mir ein Zeichen!

## IX.

**Die Liebende abermals.**

Warum ich wieder zum Papier mich wende?  
Das mußt du, Liebster, so bestimmt nicht fragen:  
Denn eigentlich hab' ich dir nichts zu sagen;  
Doch kommt's zulezt in deine lieben Hände.

Weil ich nicht kommen kann, soll, was ich sende,  
Mein ungeteiltes Herz hinüber tragen  
Mit Wonnen, Hoffnungen, Entzücken, Plagen:  
Das alles hat nicht Anfang, hat nicht Ende.

Ich mag vom heut'gen Tag dir nichts vertrauen,  
Wie sich im Sinnen, Wünschen, Wähnen, Wollen  
Mein treues Herz zu dir hinüber wendet:

So stand ich einst vor dir, dich anzuschauen,  
Und sagte nichts. Was hätt' ich sagen sollen?  
Mein ganzes Wesen war in sich vollendet.

## X.

**Sie kann nicht enden.**

Wenn ich nun gleich das weiße Blatt dir schickte,  
Anstatt daß ich's mit Lettern erst beschreibe,  
Ausfülltest du's vielleicht zum Zeitvertreibe  
Und sendetest's an mich, die Hochbeglückte.

Wenn ich den blauen Um Schlag dann erblickte,  
Neugierig schnell, wie es geziemt dem Weibe,  
Kiß ich ihn auf, daß nichts verborgen bleibe;  
Da laß ich, was mich mündlich sonst entzückte:

Lieb Kind! Mein artig Herz! Mein einzig Wesen!  
Wie du so freundlich meine Schnjucht stilltest  
Mit süßem Wort und mich so ganz vermöhntest.

Sogar dein Lispeln glaubt' ich auch zu lesen,  
Womit du liebend meine Seele küßtest  
Und mich auf ewig vor mir selbst verschöntest.

## XI.

### Nemesis.

Wenn durch das Volk die grimme Seuche wüthet,  
Soll man vorsichtig die Gesellschaft lassen.  
Auch hab' ich oft mit Zaudern und Verpassen  
Vor manchen Influenzen mich gehütet.

Und obgleich Amor öfters mich begütet,  
Mocht' ich zuletzt mich nicht mit ihm befassen.  
So ging mir's auch mit jenen Lacrimassen,  
Als vier- und dreifach reimend sie gebrütet.

Nun aber folgt die Strafe dem Verächter,  
Als wenn die Schlangenfackel der Erinnen  
Von Berg zu Thal, von Land zu Meer ihn triebe.

Ich höre wohl der Genien Gelächter;  
Doch trennet mich von jeglichem Besinnen  
Sonettenwut und Naserei der Liebe.

## XII.

### Christgeschenk.

Mein süßes Liebchen! Hier in Schachtelwänden  
Gar mannigfalt geformte Süßigkeiten:  
Die Früchte sind es heil'ger Weihnachtszeiten,  
Gebäckne nur, den Kindern auszuspenden!



Dir möcht' ich dann mit süßem Redewenden  
Poetisch Zuckerbrot zum Fest bereiten;  
Allein was soll's mit solchen Eitelkeiten?  
Weg den Versuch, mit Schmeichelei zu blenden!

Doch gibt es noch ein Süßes, das vom Innern  
Zum Innern spricht, genießbar in der Ferne,  
Das kann nur bis zu dir hinüber wehen.

Und fühlst du dann ein freundliches Erinnern,  
Als blinkten froh dir wohlbekannte Sterne,  
Wirst du die kleinste Gabe nicht verschmähen.

## XIII.

## Warnung.

Am jüngsten Tag, wenn die Posaunen schallen  
Und alles aus ist mit dem Erdeleben,  
Sind wir verpflichtet, Rechenschaft zu geben  
Von jedem Wort, das unnütz uns entfallen.

Wie wird's nun werden mit den Worten allen,  
In welchen ich so liebevoll mein Streben  
Um deine Gunst dir an den Tag gegeben,  
Wenn diese bloß an deinem Ohr verhallen?

Darum bedenk', o Liebchen! dein Gewissen,  
Bedenk' im Ernst, wie lange du gezaudert,  
Daß nicht der Welt solch Leiden widerfahre.

Werd' ich berechnen und entschuld'gen müssen,  
Was alles unnütz ich vor dir geplaudert,  
So wird der jüngste Tag zum vollen Jahre.

## XIV.

## Die Zweifelnden.

Ihr liebt und schreibt Sonette! Weh der Grille!  
Die Kraft des Herzens, sich zu offenbaren,  
Soll Reime suchen, sie zusammenpaaren;  
Ihr Kinder, glaubt, ohnmächtig bleibt der Wille.

Ganz ungebunden spricht des Herzens Fülle  
Sich kaum noch aus: sie mag sich gern bewahren;  
Dann Stürmen gleich durch alle Saiten fahren,  
Dann wieder senken sich zu Nacht und Stille.

Was quält ihr euch und uns, auf jähem Stege  
Nur Schritt vor Schritt den läst'gen Stein zu wälzen,  
Der rückwärts lastet, immer neu zu mühen?

Die Liebenden.

Im Gegentheil, wir sind auf rechtem Wege!  
• Das Allerstarrste freudig aufzuschmelzen,  
Muß Liebesfeuer allgewaltig glühen.

## XV.

### Mädchen.

Ich zweifle doch am Ernst verschränkter Zeilen!  
Zwar lausch' ich gern bei deinen Silbespielen;  
Allein mir scheint, was Herzen redlich fühlen,  
Mein süßer Freund, das soll man nicht befeilen.

Der Dichter pflegt, um nicht zu langeweilen,  
Sein Innerstes von Grund aus umzumühlen;  
Doch seine Wunden weiß er auszufühlen,  
Mit Zauberwort die tiefsten auszuheilen.

Dichter.

Schau, Liebchen, hin! Wie geht's dem Feuerwerker?  
Drauf ausgelernt, wie man nach Maßen wettet,  
Irrgänglich-flug miniert er seine Grüste;

Allein die Macht des Elements ist stärker,  
Und eh' er sich's versieht, geht er zerichmettert  
Mit allen seinen Künsten in die Lüfte.

## XVI.

### Epöche.

Mit Flammenschrift war innigst eingeschrieben  
Petrarcas Brust vor allen andern Tagen  
Karfreitag. Eben so, ich darf's wohl sagen,  
Ist mir Advent von Achtzehnhundertsieben.

Ich fing nicht an, ich fuhr nur fort, zu lieben  
 Sie, die ich früh im Herzen schon getragen,  
 Dann wieder weislich aus dem Sinn geschlagen,  
 Der ich nun wieder hin ans Herz getrieben.

Petrarcas Liebe, die unendlich hohe,  
 War leider unbelohnt und gar zu traurig,  
 Ein Herzensweh, ein ewiger Karfreitag;

Doch stets erscheine, fort und fort, die frohe,  
 Süß, unter Palmenjubil, wonneschaurig,  
 Der Herrin Ankunft mir, ein ew'ger Maitag.

## XVII.

## Scharade.

Zwei Worte sind es, kurz, bequem zu sagen,  
 Die wir so oft mit holder Freude nennen,  
 Doch keineswegs die Dinge deutlich kennen,  
 Wovon sie eigentlich den Stempel tragen.

Es thut gar wohl in jung- und alten Tagen,  
 Eins an dem andern festlich zu verbrennen;  
 Und kann man sie vereint zusammen nennen,  
 So drückt man aus ein seliges Behagen.

Nun aber such' ich ihnen zu gefallen  
 Und bitte, mit sich selbst mich zu beglücken;  
 Ich hoffe still, doch hoff' ich's zu erlangen:

Als Namen der Geliebten sie zu lassen,  
 In einem Bild sie beide zu erblicken,  
 In einem Wesen beide zu umfassen.

## Vermisch'te Gedichte.

Wie so bunt der Kram gewesen,  
Musterkarte, gib's zu lesen!

### Deutscher Parnass.

Unter diesen  
Lorbeerbüschen,  
Auf den Wiesen,  
An den frischen  
Wasserfällen  
Meines Lebens zu genießen,  
Gab Apoll dem heitern Knaben;  
Und so haben  
Mich im stillen,  
Nach des Gottes hohem Willen,  
Hehre Musen außer, ogen,  
Aus den hellen  
Silberquellen  
Des Parnassus mich erquicket  
Und das feuchte reine Siegel  
Auf die Lippen mir gedrücket.

Und die Nachtigall umkreiset  
Mich mit dem bescheidenen Flügel;  
Hier in Büschen, dort auf Bäumen  
Ruht sie die verwandte Menge,  
Und die himmlischen Gesänge  
Lehren mich von Liebe träumen.

Und im Herzen wächst die Fülle  
Der gesellig edlen Triebe,  
Nährt sich Freundschaft, keimet Liebe,  
Und Apoll belebt die Stille  
Seiner Thäler, seiner Höhen.  
Süße laue Lüfte wehen.  
Alle, denen er gewogen,  
Werden mächtig angezogen,  
Und ein Edler folgt dem andern.

Dieser kommt mit munterm Wesen  
Und mit offnem, heitrem Blicke;  
Diesen seh' ich ernster wandeln;  
Und ein andrer, kaum genesen,  
Ruht die alte Kraft zurück;

Denn ihm drang durch Mark und Leben  
 Die verderblich holde Flamme;  
 Und was Amor ihm entwendet,  
 Kann Apoll nur wiedergeben:  
 Ruh und Lust und Harmonieen  
 Und ein kräftig rein Bestreben.

Auf, ihr Brüder!  
 Ehrt die Lieder!  
 Sie sind gleich den guten Thaten.  
 Wer kann besser als der Sänger  
 Dem verirrtten Freunde raten?  
 Wirke gut, so wirkst du länger,  
 Als es Menschen sonst vermögen.

Ja! ich höre sie von weiten:  
 Ja! sie greifen in die Saiten,  
 Mit gewalt'gen Götterschlägen  
 Rufen sie zu Recht und Pflichten  
 Und bewegen,  
 Wie sie singen, wie sie dichten,  
 Zum erhabensten Geschäfte,  
 Zu der Bildung aller Kräfte.

Auch die holden Phantasieen  
 Blühen  
 Rings umher auf allen Zweigen,  
 Die sich balde,  
 Wie im holden Zauberwalde,  
 Voller goldnen Früchte beugen.

Was wir fühlen, was wir schauen  
 In dem Land der höchsten Wonne,  
 Dieser Boden, diese Sonne  
 Locket auch die besten Frauen.  
 Und der Hauch der lieben Mäuen  
 Weckt des Mädchens zarten Busen,  
 Stimmt die Kehle zum Gesange,  
 Und mit schöngefärbter Wange  
 Singet sie schon würd'ge Lieder,  
 Setzt sich zu den Schwestern nieder,  
 Und es singt die schöne Kette,  
 Zart und zarter, um die Wette.

Doch die eine  
 Geht alleine

Bei den Buchen, /  
 Unter Linden,  
 Dort zu suchen,  
 Dort zu finden,  
 Was im stillen Morgenhaine  
 Amor schalkisch ihr entwendet:  
 Ihres Herzens holde Stille,  
 Ihres Busens erste Fülle.  
 Und sie trägt in die grünen  
 Schattenwälder,  
 Was die Männer nicht verdienen,  
 Ihre lieblichen Geühle;  
 Scheuet nicht des Tages Schwüle,  
 Achtet nicht des Abends Kühle  
 Und verliert sich in die Felder.  
 Stört sie nicht auf ihren Wegen!  
 Muse, geh ihr still entgegen!

Doch was hör' ich? Welch ein Schall  
 Ueberbraust den Wasserfall?  
 Sauset heftig durch den Hain?  
 Welch ein Lärmen, welch ein Schrein?  
 Ist es möglich, seh' ich recht?  
 Ein verwegenes Geschlecht  
 Dringt ins Heiligtum herein.

Hier hervor  
 Strömt ein Chor!  
 Liebeswut,  
 Weinesglut  
 Raj't im Blick,  
 Sträubt das Haar!  
 Und die Schar,  
 Mann und Weib —  
 Tigerfell  
 Schlägt umher —  
 Ohne Scheu  
 Zeigt den Leib.  
 Und Metall,  
 Rauher Schall,  
 Grellet ins Ohr.  
 Wer sie hört,  
 Wird gestört.  
 Hier hervor  
 Drängt das Chor;

Alles flieht,  
Wer sie sieht.

Ach, die Büsche sind geknickt!  
Ach, die Blumen sind erstickt  
Von den Sohlen dieser Brut.  
Wer begegnet ihrer Wut?

Brüder, laßt uns alles wagen!  
Eure reine Wange glüht.  
Phöbus hilft sie uns verjagen,  
Wenn er unsre Schmerzen sieht;  
Und uns Waffen  
Zu verschaffen,  
Schüttert er des Berges Wipfel,  
Und vom Gipfel  
Brasseln Steine  
Durch die Haine.  
Brüder, saßt sie mächtig auf!  
Schloßenregen  
Ströme dieser Brut entgegen  
Und vertreib' aus unsern milden  
Himmelreinen Lustgefilden  
Diese Fremden, diese Wilden!

Doch, was seh' ich?  
Ist es möglich?  
Unerträglich  
Nährt es mir durch alle Glieder,  
Und die Hand  
Sinket von dem Schwunge nieder.  
Ist es möglich?  
Keine Fremden!  
Unsre Brüder  
Zeigen ihnen selbst die Wege!  
O die Frechen!  
Wie sie mit den Klapperblechen  
Selbst voraus im Takte ziehn!  
Gute Brüder, laßt uns fliehn!

Doch ein Wort zu den Verwegnen!  
Ja, ein Wort soll euch begegnen,  
Kräftig wie ein Donner Schlag.  
Worte sind des Dichters Waffen;  
Will der Gott sich Recht verschaffen,  
Folgen seine Pfeile nach.

War es möglich, eure hohe  
 Götterwürde  
 Zu vergessen! Ist der rohe  
 Schwere Thyrsus keine Bürde  
 Für die Hand, auf zarten Saiten  
 Nur gewöhnet hinzugleiten?  
 Aus den klaren Wasserfällen,  
 Aus den zarten Rieselwellen  
 Tränket ihr  
 Gar Silens abscheulich Tier?  
 Dort entweicht es Aganippen  
 Mit den rohen breiten Lippen,  
 Stampft mit ungehiebten Füßen,  
 Bis die Wellen trübe fließen.

O, wie möcht' ich gern mich täuschen;  
 Aber Schmerzen fühlt das Ohr;  
 Aus den feuchten  
 Heil'gen Schatten  
 Dringt verhaßter Ton hervor.  
 Wild Gelächter  
 Statt der Liebe süßem Wahn!  
 Weiberhaßer und Verächter  
 Stimmen ein Triumphlied an.  
 Nachtigall und Turtel fliehen  
 Das so feuch erwärmte Nest,  
 Und in wütendem Erglühen  
 Hält der Faun die Nymphe fest.  
 Hier wird ein Gewand zerrissen,  
 Dem Genuß folgt der Spott,  
 Und zu ihren frechen Küßen  
 Leuchtet mit Verdruß der Gott.

Ja! ich sehe schon von weiten  
 Wolkenzug und Dunst und Rauch.  
 Nicht die Feier nur hat Saiten,  
 Saiten hat der Bogen auch.  
 Selbst den Busen des Verehrers  
 Schüttelt das gewalt'ge Mahn,  
 Denn die Flamme des Verheerers  
 Ründet ihn von weiten an.  
 O, vernehmt noch meine Stimme,  
 Meiner Liebe Bruderwort!  
 Fliehet vor des Gottes Grimme,  
 Eilt aus unsern Grenzen fort!



Daß sie wieder heilig werde,  
 Lenkt hinweg den wilden Zug!  
 Wie'n Boden hat die Erde  
 Und unheiligen genug.  
 Uns umleuchten reine Sterne,  
 Hier nur hat das Edle Wert.

Doch wenn ihr aus rauher Ferne  
 Wieder einst zu uns begehrt,  
 Wenn euch nichts so sehr beglückt,  
 Als was ihr bei uns erprobt,  
 Euch nicht mehr ein Spiel entzückt,  
 Daß die Schranken übertobt:  
 Kommt als gute Pilger wieder,  
 Steiget froh den Berg heran;  
 Tiefgefühlte Neulieder  
 Ründen uns die Brüder an,  
 Und ein neuer Kranz umwindet  
 Eure Schläfe feierlich.  
 Wenn sich der Verirrte findet,  
 Freuen alle Götter sich.  
 Schneller noch, als Lethes' Fluten  
 Um der Toten stilles Haus,  
 Löscht der Liebe Kelch den Guten  
 Jedes Fehls Erinnerung aus.  
 Alles eilet euch entgegen,  
 Und ihr kommt verklärt heran,  
 Und man fleht um euren Segen;  
 Ihr gehört uns doppelt an.

---

### Gellerts Monument

von Dejer.

Als Gellert, der geliebte, schied,  
 Manch gutes Herz im stillen weinte,  
 Auch manches matte schiefe Lied  
 Sich mit dem reinen Schmerz vereinte,  
 Und jeder Stümper bei dem Grab  
 Ein Blümchen an die Ehrenkrone,  
 Ein Scherflein zu des Edlen Lohne  
 Mit vielzufriedner Miene gab:  
 Stand Dejer seitwärts von den Leuten

Und fühlte den Geschiednen, sann  
 Ein bleibend Bild, ein lieblich Deuten  
 Auf den verschwundnen werthen Mann;  
 Und sammelte mit Geistesflug  
 Im Marmor alles Lobes Stammeln,  
 Wie wir in einen engen Krug  
 Die Nische des Geliebten sammeln.

### Almenan

am 3. September 1783.

Unmutig Thal! du immergrüner Hain!  
 Mein Herz begrüßt euch wieder auf das beste;  
 Entfaltet mir die schwer behangnen Nester,  
 Nehmt freundlich mich in eure Schatten ein,  
 Erquickt von euren Höhen, am Tag der Lieb' und Lust,  
 Mit frischer Luft und Balsam meine Brust!

Wie kehrt' ich oft mit wechselndem Gesichte,  
 Erhabner Berg! an deinen Fuß zurücke.  
 O, laß mich heut an deinen jachten Höhen  
 Ein jugendlich, ein neues Eden sehn!  
 Ich hab' es wohl auch mit um euch verdienet:  
 Ich sorge still, indes ihr ruhig grünet.

Last mich vergessen, daß auch hier die Welt  
 So manch Geschöpf in Erdesesseln hält,  
 Der Landmann leichtem Sand den Samen anvertraut  
 Und seinen Kohl dem frechen Wilde baut,  
 Der Knappe farges Brot in Klüften sucht,  
 Der Köhler zittert, wenn der Jäger flucht.  
 Verjüngt euch mir, wie ihr es oft gethan,  
 Als fing' ich heut ein neues Leben an.

Ihr seid mir hold, ihr gönnt mir diese Träume,  
 Sie schmicheln mir und locken alte Reime.  
 Mir wieder selbst, von allen Menschen fern,  
 Wie had' ich mich in euren Dünsten gern!  
 Melodisch rauscht die hohe Tanne wieder,  
 Melodisch eilt der Wasserfall hernieder;  
 Die Wolke sinkt, der Nebel drückt ins Thal,  
 Und es ist Nacht und Dämmerung auf einmal.

Im finstern Wald, beim Liebesblick der Sterne,  
Wo ist mein Biad, den sorglos ich verlor?  
Welch seltne Stinimen hör' ich in der Ferne?  
Sie schallen wechselnd an dem Fels empor.  
Ich eile sacht, zu sehn, was es bedeutet,  
Wie von des Hirsches Ruf der Jäger still geleitet.

Wo bin ich? ist's ein Zaubermärchenland?  
Welch nächtliches Gelag am Fuß der Felsenwand?  
Bei kleinen Hütten, dicht mit Reis bedeckt,  
Seh' ich sie froh ans Feuer hingestreckt.  
Es dringt der Glanz hoch durch den Nichtenjaal;  
Am niedern Herde kocht ein rohes Mahl;  
Sie scherzen laut, indessen, bald geleeert,  
Die Flasche frisch im Kreise wiederkehret.

Sagt, wem vergleich' ich diese muntre Schar?  
Von wannen kommt sie? um wohin zu ziehen?  
Wie ist an ihr doch alles wunderbar!  
Soll ich sie grüßen? soll ich vor ihr fliehen?  
Ist es der Jäger wildes Geisterheer?  
Sind's Gnomen, die hier Zauberkünste treiben?  
Ich seh' im Busch der kleinen Feuer mehr;  
Es schaudert mich, ich wage kaum zu bleiben.  
Ist's der Aegyptier verdächtiger Aufenthalt?  
Ist es ein flüchtiger Fürst wie im Ardenner-Wald?  
Soll ich Verirrter hier in den verschlungenen Gründen  
Die Geister Shakespeares gar verkörpert finden?  
Ja, der Gedanke führt mich eben recht:  
Sie sind es selbst, wo nicht ein gleich Geschlecht!  
Unbändig schwelgt ein Geist in ihrer Mitten,  
Und durch die Noheit fühl' ich edle Sitten.

Wie nennt ihr ihn? Wer ist's, der dort gebücht  
Nachlässig stark die breiten Schultern drückt?  
Er sitzt zunächst gelassen an der Flamme,  
Die markige Gestalt aus altem Heldenstamme.  
Er saugt begierig am geliebten Hohn,  
Es steigt der Dampf an seiner Stirn empor.  
Gutmütig trocken weiß er Freud' und Lachen  
Im ganzen Zirkel laut zu machen,  
Wenn er mit ernstlichem Gesicht  
Barbarisch kunt in fremder Mundart spricht.

Wer ist der andre, der sich nieder  
An einen Sturz des alten Baumes lehnt  
Und seine langen, feingestalteten Glieder  
Ekstatisch faul nach allen Seiten dehnt  
Und, ohne daß die Zecher auf ihn hören,  
Mit Geistesflug sich in die Höhe schwingt  
Und von dem Tanz der himmelhohen Sphären  
Ein monotones Lied mit großer Inbrunst singt?

Doch scheint allen etwas zu gebrechen.  
Ich höre sie auf einmal leise sprechen,  
Des Jünglings Ruhe nicht zu unterbrechen,  
Der dort am Ende, wo das Thal sich schließt,  
In einer Hütte, leicht gezimmert,  
Vor der ein letzter Blick des kleinen Feuers schimmert,  
Vom Wasserfall umraucht, des milden Schlags genießt.  
Mich treibt das Herz, nach jener Kluft zu wandern,  
Ich schleiche still und scheide von den andern.

Sei mir gegrüßt, der hier in später Nacht  
Gedankenvoll an dieser Schwelle wacht!  
Was siehst du entfernt von jenen Freuden?  
Du scheinst mir auf was Wichtiges bedacht.  
Was ist's, daß du in Sinnen dich verlierst  
Und nicht einmal dein kleines Feuer schürest?

„O, frage nicht! denn ich bin nicht bereit,  
Des Fremden Neugier leicht zu stillen;  
Sogar verbitt' ich deinen guten Willen;  
Hier ist zu schweigen und zu leiden Zeit.  
Ich bin dir nicht im stande selbst zu sagen,  
Woher ich sei, wer mich hierher gelandt;  
Von fremden Zonen bin ich her verichlagen  
Und durch die Freundschaft festgebannt.“

Wer kennt sich selbst? wer weiß, was er vermag?  
Hat nie der Mutige Verwegnes unternommen?  
Und was du thust, jagt erst der andre Tag,  
War es zum Schaden oder Frommen.  
Ließ nicht Prometheus selbst die reine Himmelsglut  
Auf irdischen Thron vergöttern und niederfließen?  
Und konnt' er mehr als irdisch Blut  
Durch die belebten Adern gießen?

Ich brachte reines Feuer vom Altar;  
 Was ich entzündet, ist nicht reine Flamme.  
 Der Sturm vermehrt die Glut und die Gefahr,  
 Ich schwanke nicht, indem ich mich verdamme.

Und wenn ich unflug Mut und Freiheit sang  
 Und Redlichkeit und Freiheit sonder Zwang,  
 Stolz auf sich selbst und herzliches Behagen,  
 Erwarb ich mir der Menschen schöne Gunst:  
 Doch ach! ein Gott versagte mir die Kunst,  
 Die arme Kunst, mich künstlich zu betragen.  
 Nun sitz' ich hier, zugleich erhoben und gedrückt,  
 Unschuld'ig und gestraft, und schuldig und beglückt.

Doch rede sacht! denn unter diesem Dach  
 Ruht all mein Wohl und all mein Ungemach:  
 Ein edles Herz, vom Wege der Natur  
 Durch enges Schicksal abgelenket,  
 Daß, ahnungsvoll, nun auf der rechten Spur  
 Bald mit sich selbst und bald mit Zauber Schatten streitet  
 Und, was ihm das Geschick durch die Geburt geschenkt,  
 Mit Müß' und Schweiß erst zu erringen denkt.  
 Kein liebevolles Wort kann seinen Geist enthüllen  
 Und kein Gesang die hohen Wogen stillen.

Wer kann der Raupe, die am Zweige kriecht,  
 Von ihrem künft'gen Futter sprechen?  
 Und wer der Puppe, die am Boden liegt,  
 Die zarte Schale helfen durchzubrechen?  
 Es kommt die Zeit, sie drängt sich selber los  
 Und eilt auf Fittichen der Aose in den Schoß.

Gewiß, ihm geben auch die Jahre  
 Die rechte Richtung seiner Kraft.  
 Noch ist, bei tiefer Neigung für das Wahre,  
 Ihm Irrtum eine Leidenschaft.  
 Der Vorwitz lockt ihn in die Weite,  
 Kein Fels ist ihm zu schroff, kein Steg zu schmal;  
 Der Unfall lauert an der Seite  
 Und stürzt ihn in den Arm der Qual.  
 Dann treibt die schmerzlich überspannte Regung  
 Gewaltjam ihn bald da, bald dort hinaus,  
 Und von unmutiger Bewegung  
 Ruht er unmutig wieder aus.  
 Und düster wild an heitern Tagen,  
 Unbändig, ohne froh zu sein,

Schläft er, an Seel' und Leib verwundet und zer schlagen,  
Auf einem harten Lager ein:  
Indessen ich hier, still und atmend kaum,  
Die Augen zu den freien Sternen fehre  
Und, halb erwacht und halb im schweren Traum,  
Mich kaum des schweren Traums erwehre."

Verjchwinde, Traum!

Wie dank' ich, Muses, euch!  
Daß ihr mich heut auf einen Pfad gestellet,  
Wo auf ein einzig Wort die ganze Gegend gleich  
Zum schönsten Tage sich erhellet!  
Die Wolke flieht, der Nebel fällt,  
Die Schatten sind hinweg. Ihr Götter, Preis und Wonne!  
Es leuchtet mir die wahre Sonne,  
Es lebt mir eine schönre Welt;  
Das ängstliche Gesicht ist in die Luft zerronnen,  
Ein neues Leben ist's, es ist schon lang begonnen.

Ich sehe hier, wie man nach langer Reise  
Im Vaterland sich wieder kennt,  
Ein ruh'g Volk in stillem Fleiße  
Benutzen, was Natur an Gaben ihm gegönnt.  
Der Faden eilet von dem Rocken  
Des Webers raschem Stuhle zu;  
Und Seil und Kübel wird in längerer Ruh  
Nicht am verbrochnen Schachte stocken;  
Es wird der Trug entdeckt, die Ordnung kehrt zurück,  
Es folgt Gedeihn und festes ird'sches Glück.

So mög', o Fürst, der Winkel deines Landes  
Ein Vorbild deiner Tage sein!  
Du kenneist lang die Pflichten deines Standes  
Und schränkest nach und nach die freie Seele ein.  
Der kann sich manchen Wunsch gewähren,  
Der falt sich selbst und seinem Willen lebt;  
Allein wer andre wohl zu seiten strebt,  
Muß fähig sein, viel zu entbehren.

So wandle du — der Lohn ist nicht gering —  
Nicht schwankend hin, wie jener Sämann ging,  
Daß bald ein Korn, des Zufalls leichtes Spiel,  
Hier auf den Weg, dort zwischen Dornen fiel;

Nein! streue klug wie reich, mit männlich steter Hand,  
 Den Segen aus auf ein geackert Land;  
 Dann laß es ruhn: die Ernte wird erscheinen  
 Und dich beglücken und die Deinen.

### Drei Oden

an meinen Freund Behrißh.

Erste.

Verpflanze den schönen Baum,  
 Gärtner! er jammert mich;  
 Glücklicheres Erdreich  
 Verdiente der Stamm.

Noch hat seiner Natur Kraft  
 Der Erde ausjaugendem Geize,  
 Der Luft verderbender Fäulnis,  
 Ein Gegengift, widerstanden.

Sieh! wie er im Frühling  
 Lichtgrüne Blätter schlägt;  
 Ihr Drangenduft  
 Ist dem Geschmeiße Gift.

Der Raupe tödtlicher Zahn  
 Wird stumpf an ihnen,  
 Es blinkt ihr Silberglanz  
 Im Sonnenscheine.

Von seinen Zweigen  
 Wünscht das Mädchen  
 Im Brautfranze;  
 Früchte hoffen Jünglinge.

Aber sieh! der Herbst kommt,  
 Da geht die Raupe,  
 Klagt der listigen Spinne  
 Des Baums Unverwelflichkeit.

Schwebend zieht sich  
 Von ihrer Larvenwohnung  
 Die Prachtfeindin herüber  
 Zum wohlthätigen Baum

Und kann nicht schaden;  
Aber die Vielsünstliche  
Ueberzieht mit grauem Efel  
Die Silberblätter;

Sieht triumphierend,  
Wie das Mädchen schauernd,  
Der Jüngling jammernd  
Vorübergeht.

Verpflanze den schönen Baum,  
Gärtner! er jammert mich.  
Baum, danke dem Gärtner,  
Der dich verpflanzt!

### Zweite.

Du gehst! Ich murre. —  
Geh! laß mich murren.  
Ehrlicher Mann,  
Fliehe dieses Land!

Tote Sümpfe,  
Dampfende Oktobernebel  
Verweken ihre Ausflüsse  
Hier unzertrennlich.

Gebärort  
Schädlicher Insekten,  
Mörderhöhle  
Ihrer Bosheit!

Am schilfigten Ufer  
Liegt die wollüstige,  
Flammengezüngte Schlange,  
Gestreicht vom Sonnenstrahl.

Fliehe sanfte Nachtgänge  
In der Mondendämmerung,  
Dort halten zuckende Kröten  
Zusammenkünfte auf Kreuzwegen.

Schaden sie nicht,  
Werden sie erschrecken. —  
Ehrlicher Mann,  
Fliehe dieses Land!



## Dritte.

Sei gefühllos!  
 Ein leichtbewegtes Herz  
 Ist ein elend Gut  
 Auf der wankenden Erde.

Behr' dich! des Frühlings Lächeln  
 Erheitre deine Stirne nie;  
 Nie trübt sie dann mit Verdruss  
 Des Winters stürmischer Ernst.

Lehne dich nie an des Mädchens  
 Sorgenverwiegende Brust,  
 Nie auf des Freundes  
 Elendtragenden Arm.

Schon verjammelt,  
 Von seiner Klippenwarte,  
 Der Reid auf dich  
 Den ganzen luchsgleichen Blick;

Dehnt die Klauen,  
 Stürzt und schlägt  
 Hinterlistig sie  
 Dir in die Schultern.

Stark sind die mageren Arme  
 Wie Pantherarme;  
 Er schüttelt dich  
 Und reißt dich los.

Tod ist Trennung!  
 Dreifacher Tod  
 Trennung ohne Hoffnung,  
 Wiederzusehn.

Gerne verließest du  
 Dieses gehasste Land,  
 Hielte dich nicht Freundschaft  
 Mit Blumenseffeln an mir.

Zerreiß sie! Ich klage nicht.  
 Kein edler Freund  
 Hält den Mitgefangnen,  
 Der fliehen kann, zurück.

Der Gedanke  
 Von des Freundes Freiheit  
 Ist ihm Freiheit  
 Im Kerker.

Du gehst, ich bleibe.  
 Aber schon drehen  
 Des letzten Jahres Flügelweiden  
 Sich um die rauchende Achse.

Ich zähle die Schläge  
 Des donnernden Rads,  
 Segne den letzten,  
 Da springen die Riegel, frei bin ich wie du!

### Elysium.

An Uranien.

Uns gaben die Götter  
 Auf Erden Elysium!  
 Wie du das erstemal  
 Liebahndend dem Fremdling  
 Entgegentratst  
 Und deine Hand ihm reichtest,  
 Wühlst' er alles voraus,  
 Was ihm für Seligkeit  
 Entgegenfeimte!

Wie du den liebenden Arm  
 Um den Freund schlangst,  
 Wie ihm Lilas Brust  
 Entgegenbebt,  
 Wie ihr, euch rings umfassend,  
 In heil'ger Wonne schwebtet  
 Und ich, im Anschau selig,  
 Ohne sterblichen Reid  
 Daneben stand!

Wie durch heilige Thäler wir  
 Händ' in Hände wandelten,  
 Und des Fremdlings Treu'  
 Sich euch versiegelte,

Daß du dem liebenden,  
 Stille sehnenden  
 Die Wange reichtest  
 Zum himmlichen Kuß!

Wenn du fern wandelst  
 Am Hügelgebüsch,  
 Wandeln Liebesgestalten  
 Mit dir den Bach hinab;  
 Wenn mir auf meinem Felsen  
 Die Sonne niedergeht,  
 Seh' ich Freunde gestalten  
 Mir winken  
 Durch wehende Zweige  
 Des dämmernden Hains;

Seh' ich, verschlagen  
 Unter schauernden Himmels  
 Dede Gestade,  
 In der Vergangenheit  
 Goldener Myrtenhainsdämmerung  
 Lila'n an deiner Hand;  
 Seh' mich Schüchternen  
 Eure Hände fassen,  
 Bittend blicken,  
 Eure Hände küssen —  
 Eure Augen sich begegnen,  
 Auf mich blicken seh' ich,  
 Werfe den hoffenden Blick  
 Auf Lila; sie nähert sich mir,  
 Himmliche Lippe!  
 Und ich wanke, nahe mich,  
 Blicke, seufze, wanke —  
 Seligkeit! Seligkeit!  
 Eines Kusses Gefühl!

Mir gaben die Götter  
 Auf Erden Elysium!  
 Ach, warum nur Elysium!

---

## Pilgers Morgenlied.

An Sila.

Morgennebel, Sila,  
 Hüllen deinen Turm ein.  
 Soll ich ihn  
 Zum letztenmal nicht sehn!  
 Doch mir schweben tausend Bilder  
 Seliger Erinnerung  
 Heilig warm ums Herz.  
 Wie er da stand,  
 Zeuge meiner Wonne,  
 Als zum erstenmal  
 Du dem Fremdling  
 Mengstlich liebevoll  
 Begegnetest  
 Und mit einemmal  
 Erw'ge Flammen  
 In die Seel' ihm warfst! —  
 Züchte, Nord!  
 Tausend-schlangenzüngig  
 Nir ums Haupt!  
 Beugen sollst du's nicht!  
 Beugen magst du  
 Kind'scher Zweige Haupt,  
 Von der Sonne  
 Muttergegenwart geschieden.

Allgegenwärt'ge Liebe!  
 Durchglühst mich;  
 Beutst dem Wetter die Stirn,  
 Gefahren die Brust;  
 Hast mir gegossen  
 Ins früh welkende Herz  
 Doppeltes Leben:  
 Freude, zu leben,  
 Und Mut!

## Mahomets Gesang.

Seht den Felsenquell,  
 Freudehell,  
 Wie ein Sternenblick;  
 Ueber Wolken

Nährten seine Jugend  
Gute Geister  
Zwischen Klippen im Gebüsch.

Jünglingsfriß  
Tanzt er aus der Wolke  
Auf die Marmorfelsen nieder,  
Zaudzet wieder  
Nach dem Himmel.

Durch die Gipfelgänge  
Sagt er bunten Kiesel'n nach,  
Und mit frühem Führertritt  
Reißt er seine Bruderquellen  
Mit sich fort.

Drunten werden in dem Thal  
Unter seinem Fußtritt Blumen,  
Und die Wiese  
Lebt von seinem Hauch.

Doch ihn hält kein Schattenthal,  
Keine Blumen,  
Die ihm seine Knie' umschlingen,  
Ihm mit Liebesaugen schmeicheln:  
Nach der Ebne dringt sein Lauf,  
Schlangenwandelnd.

Bäche schmiegen  
Sich gesellig an. Nun tritt er  
In die Ebne silberprangend,  
Und die Ebne prangt mit ihm,  
Und die Flüsse von der Ebne  
Und die Bäche von den Bergen  
Zaudzen ihm und rufen: Bruder!  
Bruder, nimm die Brüder mit,  
Mit zu deinem alten Vater,  
Zu dem ew'gen Ozean,  
Der mit ausgepannten Armen  
Unser wartet,  
Die sich, ach! vergebens öffnen,  
Seine Sehrenden zu fassen;  
Denn uns frißt in öder Wüste  
Gier'ger Sand; die Sonne droben  
Saugt an unserm Blut; ein Hügel  
Hemmet uns zum Teiche! Bruder,  
Nimm die Brüder von der Ebne,

Nimm die Brüder von den Bergen  
Mit, zu deinem Vater mit!

Kommt ihr alle! —  
Und nun schwillt er  
Herrlicher; ein ganz Geschlechte  
Trägt den Fürsten hoch empor!  
Und im rollenden Triumphe  
Gibt er Ländern Namen, Städte  
Werden unter seinem Fuß.

Unaufhaltjam raucht er weiter,  
Läßt der Thürme Flammengipfel,  
Marmorhäuser, eine Schöpfung  
Seiner Fülle, hinter sich.

Zedernhäuser trägt der Atlas  
Auf den Kieienischultern; tausend  
Wehen über seinem Haupte  
Tausend Flaggen durch die Lüfte,  
Zeugen seiner Herrlichkeit.

Und so trägt er seine Brüder,  
Seine Schätze, seine Kinder  
Dem erwartenden Erzeuger  
Freudebrausend an das Herz.

### Gesang der Geister über den Wassern.

Des Menschen Seele  
Gleicht dem Wasser:  
Vom Himmel kommt es,  
Zum Himmel steigt es,  
Und wieder nieder  
Zur Erde muß es,  
Ewig wechselnd.

Strömt von der hohen,  
Steilen Felswand  
Der reine Strahl,  
Dann stäubt er lieblich  
In Wolkenwellen  
Zum glatten Fels,  
Und leicht empfangen,  
Wallt er verschleiernd,

Leis'rauschend  
Zur Tiefe nieder.

Nagen Klippen  
Dem Sturz entgegen,  
Schäumt er unnützig  
Stufenweise  
Zum Abgrund.

Im flachen Bette  
Schleicht er das Wiesenthal hin,  
Und in dem glatten See  
Weiden ihr Antlitz  
Alle Gestirne.

Wind ist der Welle  
Lieblicher Buhler;  
Wind mischt vom Grund aus  
Schäumende Wogen.

Seele des Menschen,  
Wie gleichst du dem Wasser!  
Schickjal des Menschen,  
Wie gleichst du dem Wind!

### Meine Göttin.

Welcher Unsterblichen  
Soll der höchste Preis sein?  
Mit niemand streit' ich,  
Aber ich geb' ihn  
Der ewig beweglichen,  
Immer neuen,  
Seltsamen Tochter Jovis,  
Seinem Schoßkinde,  
Der Phantasie.

Denn ihr hat er  
Alle Launen,  
Die er sonst nur allein  
Sich vorbehält,  
Zugestanden  
Und hat seine Freude  
An der Thörin.

Sie mag rosenbekränzt  
Mit dem Lilienstengel

Blumenthåler betreten,  
 Sommervögeln gebieten  
 Und leicht nährenden Tau  
 Mit Bienenlippen  
 Von Blüten saugen;

Oder sie mag  
 Mit fliegendem Haar  
 Und düsterm Blicke  
 Im Winde sausen  
 Um Felsenwände  
 Und tausendfarbig,  
 Wie Morgen und Abend,  
 Immer wechselnd  
 Wie Mondesblicke,  
 Den Sterblichen scheinen.

Laßt uns alle  
 Den Vater preisen!  
 Den alten, hohen,  
 Der solch eine schöne  
 Unverwelkliche Gattin  
 Dem sterblichen Menschen  
 Gesellen mögen!

Denn uns allein  
 Hat er sie verbunden  
 Mit Himmelsband  
 Und ihr geboten,  
 In Freud' und Glend  
 Als treue Gattin  
 Nicht zu entweichen.

Alle die andern  
 Armen Geschlechter  
 Der kinderreichen  
 Lebendigen Erde  
 Wandeln und weiden  
 In dunkeln Genuß  
 Und trüben Schmerzen  
 Des augenblicklichen  
 Beschränkten Lebens,  
 Gebeugt vom Joche  
 Der Nothdurft.

Uns aber hat er  
 Seine gewandteste,



Verzärtelte Tochter,  
 Freut euch! gegönnt.  
 Begegnet ihr lieblich,  
 Wie einer Geliebten!  
 Laßt ihr die Würde  
 Der Frauen im Haus!

Und daß die alte  
 Schwiegermutter Weisheit  
 Das zarte Seelchen  
 Ja nicht beleid'ge!

Doch kenn' ich ihre Schwester,  
 Die ältere, gesetere,  
 Meine stille Freundin:  
 O, daß die erst  
 Mit dem Lichte des Lebens  
 Sich von mir wende,  
 Die edle Treiberin,  
 Trösterin Hoffnung!

### Harzreise im Winter.

Dem Geier gleich,  
 Der, auf schweren Morgenwolken  
 Mit sanftem Fittich ruhend,  
 Nach Beute schaut,  
 Schwebt mein Lied.

Denn ein Gott hat  
 Jedem seine Bahn  
 Vorgezeichnet,  
 Die der Glückliche  
 Raich zum freudigen  
 Ziele rennt:  
 Wem aber Unglück  
 Das Herz zusammenzog,  
 Er sträubt vergebens  
 Sich gegen die Schranken  
 Des ehernen Fadens,  
 Den die doch bittre Schere  
 Nur einmal löst.

In Dickichts-Schauer  
 Drängt sich das rauhe Wild,

Und mit den Sperlingen  
Haben längst die Reichen  
In ihre Sümpfe sich gesenkt.

Leicht ist's folgen dem Wagen,  
Den Fortuna führt,  
Wie der gemächliche Troß  
Auf gekesserten Wegen  
Hinter des Fürsten Einzug.

Aber abseits, wer ist's?  
Ins Gebüsch verliert sich sein Pfad,  
Hinter ihm schlagen  
Die Sträucher zusammen,  
Das Gras steht wieder auf,  
Die Fede verschlingt ihn.

Ach, wer heilet die Schmerzen  
Des, dem Balsam zu Gift ward?  
Der sich Menschenhaß  
Aus der Fülle der Liebe trank?  
Erst verachtet, nun ein Verächter,  
Zehrt er heimlich auf  
Seinen eignen Wert  
In ung'nügender Selbstsucht.

Ist auf deinem Pflaster,  
Vater der Liebe, ein Ton  
Seinem Ohre vernehmlich,  
So erquicke sein Herz!  
Deffne den umwölkten Blick  
Ueber die tausend Quellen  
Neben dem Durstenden  
In der Wüste!

Der du der Freuden viel schaffst,  
Jedem ein überfließend Maß,  
Segne die Brüder der Jagd  
Auf der Fährte des Wilds,  
Mit jugendlichem Uebermut  
Fröhlicher Mordsucht,  
Späte Rächer des Unbills,  
Dem schon Jahre vergeblich  
Wehrt mit Knütteln der Bauer.

Aber den Einsamen hüll'  
In deine Goldwolken!

Umgeb mit Wintergrün,  
 Bis die Rose wieder heranreißt,  
 Die feuchten Haare,  
 O Liebe, deines Dichters!

Mit der dämmernden Fackel  
 Leuchtest du ihm  
 Durch die Furten bei Nacht,  
 Ueber grundlose Wege  
 Auf öden Gefilden;  
 Mit dem tausendfarbigen Morgen  
 Lachst du ins Herz ihm!  
 Mit dem heizenden Sturm  
 Trägst du ihn hoch empor;  
 Winterströme stürzen vom Felsen  
 In seine Psalmen,  
 Und Altar des lieblichsten Danks  
 Wird ihm des gefürchteten Gipfels  
 Schneebehangner Scheitel,  
 Den mit Geisterreihen  
 Kränzten ahnende Völker.

Du stehst mit unerforschtem Busen  
 Geheimnisvoll offenbar  
 Ueber der erstaunten Welt  
 Und schaust aus Wolken  
 Auf ihre Reiche und Herrlichkeit,  
 Die du aus den Adern deiner Brüder  
 Neben dir wäfferst.

### An Schwager Kronos.

Spute dich, Kronos!  
 Fort den rasselnden Trott!  
 Vergab gleitet der Weg;  
 Eßles Schwindeln zögert  
 Mir vor die Stirne dein Zaudern.  
 Friß, holpert es gleich,  
 Ueber Stock und Steine den Trott  
 Rasch ins Leben hinein!

Nun schon wieder  
 Den eratmenden Schritt  
 Mühsam Berg hinauf!

Auf denn, nicht träge denn,  
Strebend und hoffend hinan!

Weit, hoch, herrlich der Blick  
Rings ins Leben hinein,  
Vom Gebirg zum Gebirg  
Schwebet der ewige Geist,  
Ewigen Lebens ahndevoll.

Zeitwärts des Ueberdachs Schatten  
Zieht dich an,  
Und ein Frischung verheißender Blick  
Auf der Schwelle des Mädchens da.  
Labe dich! — Mir auch, Mädchen,  
Diesen schäumenden Trank,  
Diesen frischen Gesundheitsblick!

Ab denn, rascher hinab!  
Sieh, die Sonne sinkt!  
Eh sie sinkt, eh mich Greisen  
Ergreift im Moore Nebeldunst,  
Entzahnte Kiefer schnattern  
Und das schlotternde Gebein:

Trunknen vom letzten Strahl  
Reiß mich, ein Feuermeer  
Mir im schäumenden Aug',  
Mich geblendeten Taumelnden  
In der Hölle nächtliches Thor!

Töne, Schwager, ins Horn,  
Kafle den schallenden Trab,  
Daß der Orkus vernehme: wir kommen,  
Daß gleich an der Thüre  
Der Wirt uns freundlich empfangt.

### Wandrer's Sturmlied.

Wen du nicht verlässest, Genius,  
Nicht der Regen, nicht der Sturm  
Haucht ihm Schauer übers Herz.  
Wen du nicht verlässest, Genius,  
Wird dem Regengewölk,

Wird dem Schloßenturm  
Entgegen singen,  
Wie die Lerche,  
Du da droben.

Den du nicht verlässest, Genius,  
Wirst ihn heben über'n Schlammpfad  
Mit den Feuerflügeln;  
Wandeln wird er  
Wie mit Blumenfüßen  
Ueber Denkations Flutschlamm,  
Pythou tödend, leicht, groß,  
Pythius Apollo.

Den du nicht verlässest, Genius,  
Wirst die wolknen Flügel unterstreiten,  
Wenn er auf dem Felsen schläft,  
Wirst mit Hütersittichen ihn decken  
In des Haines Mitternacht.

Wen du nicht verlässest, Genius,  
Wirst im Schneegeästöber  
Wärmumhüllen;  
Nach der Wärme ziehn sich Musen,  
Nach der Wärme Charitinnen.

Umichwebet mich, ihr Musen,  
Ihr Charitinnen!  
Das ist Wasser, das ist Erde  
Und der Sohn des Wassers und der Erde,  
Ueber den ich wandle  
Göttergleich.

Ihr seid rein, wie das Herz der Wasser,  
Ihr seid rein, wie das Mark der Erde,  
Ihr umichwebt mich, und ich schwebe  
Ueber Wasser, über Erde,  
Göttergleich.

\*

Soll der zurückkehren,  
Der kleine, schwarze, feurige Bauer?  
Soll der zurückkehren, erwartend  
Nur deine Gaben, Vater Bromius,  
Und hellleuchtend umwärmend Feuer?  
Der kehren mutig?

Und ich, den ihr begleitet,  
 Mäßen und Charitinnen alle,  
 Den alles erwartet, was ihr,  
 Mäßen und Charitinnen,  
 Umkränzende Seligkeit  
 Rings ums Leben verherrlicht habt,  
 Soll nutzlos fehren?

Vater Bromius!  
 Du bist Genius,  
 Jahrhunderts Genius,  
 Bist, was innre Glut  
 Bindarn war,  
 Was der Welt  
 Phöbus Apoll ist.

Weh! Weh! Innre Wärme,  
 Seelenwärme,  
 Mittelpunkt!  
 Glüh' entgegen  
 Phöb' Apollen;  
 Kalt wird sonst  
 Sein Fürstenblick  
 Ueber dich vorübergleiten,  
 Leidgetroffen  
 Auf der Feder Kraft verweilen,  
 Die zu grünen  
 Sein nicht harrt.

\*

Warum nennt mein Lied dich zuletzt?  
 Dich, von dem es begann,  
 Dich, in dem es endet,  
 Dich, aus dem es quillt,  
 Jupiter Pluvius!  
 Dich, dich strömt mein Lied,  
 Und fatalischer Quell  
 Nimmt, ein Nebenbach;  
 Minnet Müßigen,  
 Sterblich Glücklichen  
 Abseits von dir,  
 Der du mich fassend deckst,  
 Jupiter Pluvius!

Nicht am Ulmenbaum  
 Hast du ihn besucht,

Mit dem Taubenpaar  
In dem zärtlichen Arm,  
Mit der freundlichen Ros' umkränzt,  
Tändelnden ihn, blumenglücklichen  
Anakreon,  
Sturmatmende Gotttheit!

Nicht im Pappelwald  
An des Sybaris Strand,  
An des Gebirges  
Sonnebeglänzter Stirn nicht  
Faßtest du ihn,  
Den Blumen-singenden,  
Honig-lallenden,  
Freundlich winkenden  
Theokrit.

Wenn die Räder rasselten,  
Rad an Rad rasch uns Ziel weg,  
Hoch flog  
Siegdurchglüheter  
Jünglinge Peitschenknall,  
Und sich Staub wälzt',  
Wie vom Gebirg herab  
Kieselwetter ins Thal,  
Glühete deine Seel' Gefahren, Pindar,  
Mut. — Glühete? —  
Armes Herz!  
Dort auf dem Hügel,  
Himmlische Macht!  
Nur so viel Blut,  
Dort meine Hütte,  
Dorthin zu waten!

---

### Seefahrt.

Lange Tag' und Nächte stand mein Schiff befrachtet;  
Günst'ger Winde harrend, saß mit treuen Freunden,  
Mir Geduld und guten Mut erziehend,  
Ich im Hafen.

Und sie waren doppelt ungeduldig:  
Gerne gönnen wir die schnellste Reise,

Gern die hohe Fahrt dir; Güterfülle  
Wartet drüben in den Welten deiner,  
Wird Rückkehrendem in unsern Armen  
Lieb' und Preis dir.

Und am frühen Morgen ward's Getümmel,  
Und dem Schlaf entjauchzt uns der Matrose,  
Alles wimmelt, alles lebet, webet,  
Mit dem ersten Segenshauch zu schiffen.

Und die Segel blühen in dem Hauche,  
Und die Sonne lockt mit Feuerliebe;  
Zieh'n die Segel, ziehn die hohen Wolken,  
Jauchzen an dem Ufer alle Freunde  
Hoffnungslieder nach, im Freudentaumel  
Reisefreuden wähnend, wie des Einschiffmorgens,  
Wie der ersten hohen Sternennächte.

Aber gottgejandte Wechselwinde treiben  
Seitwärts ihn der vorgesteckten Fahrt ab,  
Und er scheint sich ihnen hinzugeben,  
Strebet leiße sie zu überlisten,  
Treu dem Zweck auch auf dem schießen Wege.

Aber aus der dumpfen grauen Ferne  
Kündet leise wandelnd sich der Sturm an,  
Drückt die Vögel nieder aufs Gewässer,  
Drückt der Menschen schwellend Herz darnieder;  
Und er kommt. Vor seinem starren Wüten  
Streckt der Schiffer klug die Segel nieder;  
Mit dem angsterfüllten Balde spielen  
Wind und Wellen.

Und an jenem Ufer drüben stehen  
Freund' und Lieben, beben auf dem Festen:  
Ach, warum ist er nicht hier geblieben!  
Ach, der Sturm! Ver schlagen weg vom Glückel!  
Soll der Gute so zu Grunde gehen?  
Ach, er sollte, ach, er könnte! Götter!

Doch er stehet männlich an dem Steuer;  
Mit dem Schiffe spielen Wind und Wellen,  
Wind und Wellen nicht mit seinem Herzen:  
Herrschend blickt er auf die grimme Tiefe  
Und vertrauet, scheiternd oder landend,  
Seinen Göttern.

---



## Adler und Taube.

Ein Adlersjüngling hob die Flügel  
 Nach Raub aus;  
 Ihn traf des Jägers Pfeil und schnitt  
 Der rechten Schwinge Sennkraft ab.  
 Er stürzt hinab in einen Myrtenhain,  
 Fraß seinen Schmerz drei Tage lang  
 Und zuckt an Qual  
 Drei lange, lange Nächte lang:  
 Zuletzt heilt ihn  
 Allgegenwärt'ger Balsam  
 Allheilender Natur.  
 Er schleicht aus dem Gebüsch hervor  
 Und reckt die Flügel — ach!  
 Die Schwingkraft weggeschnitten —  
 Hebt sich mühsam kaum  
 Am Boden weg  
 Unwürd'gem Raubbedürfnis nach  
 Und ruht tieftrauernd  
 Auf dem niedern Fels am Bach;  
 Er blickt zur Eich' hinauf,  
 Hinauf zum Himmel,  
 Und eine Thräne füllt sein hohes Aug'.

Da kommt mutwillig durch die Myrtenäste  
 Dahergerauscht ein Taubenpaar,  
 Läßt sich herab und wandelt nickend  
 Ueber goldnen Sand und Bach  
 Und rückt einander an;  
 Ihr rötlich Auge buhlt umher,  
 Erblickt den Innigtrauernden.  
 Der Tauber schwingt neugierigessig sich  
 Zum nahen Busch und blickt  
 Mit Selbstgefälligkeit ihn freundlich an.  
 Du trauerst, liebelst er,  
 Sei guten Mutes, Freund!  
 Hast du zur ruhigen Glückseligkeit  
 Nicht alles hier?  
 Kannst du dich nicht des goldnen Zweiges freun,  
 Der vor des Tages Glut dich schützt?  
 Kannst du der Abendsonne Schein  
 Auf weichem Moos am Bache nicht

Die Brust entgegenheben?  
 Du wandelst durch der Blumen frischen Tau,  
 Pflückst aus dem Ueberfluß  
 Des Waldgebüsches dir  
 Gelegne Speise, lekest  
 Den leichten Durst am Silberquell, —  
 O Freund, das wahre Glück  
 Ist die Genügsamkeit,  
 Und die Genügsamkeit  
 Hat überall genug.  
 O Weise! sprach der Adler, und tief ernst  
 Versinkt er tiefer in sich selbst,  
 O Weisheit! Du redst wie eine Taube!

### Prometheus.

Bedecke deinen Himmel, Zeus,  
 Mit Wolkendunst  
 Und übe, dem Knaben gleich,  
 Der Disteln köpft,  
 An Eichen dich und Bergezhöhn!  
 Mußt mir meine Erde  
 Doch lassen stehn  
 Und meine Hütte, die du nicht gebaut,  
 Und meinen Herd,  
 Um dessen Glut  
 Du mich beneidest.

Ich kenne nichts Armeres  
 Unter der Sonn', als euch, Götter!  
 Ihr nähret kümmerlich  
 Von Opfersteuern  
 Und Gebershauch  
 Eure Majestät  
 Und darbtet, wären  
 Nicht Kinder und Bettler  
 Hoffnungsvolle Thoren.

Da ich ein Kind war,  
 Nicht wußte, wo aus noch ein,  
 Kehrt' ich mein verirrt' Auge  
 Zur Sonne, als wenn drüber wär'

Ein Ohr, zu hören meine Klage,  
Ein Herz, wie mein's,  
Sich des Bedrängten zu erbarmen.

Wer half mir  
Wider der Titanen Uebermut?  
Wer rettete vom Tode mich,  
Von Sklaverei?  
Hast du nicht alles selbst vollendet,  
Heilig glühend Herz?  
Und glühtest jung und gut,  
Betrogen, Rettungsdank  
Dem Schlafenden da droben?

Ich dich ehren? Wofür?  
Hast du die Schmerzen gelindert  
Je des Beladenen?  
Hast du die Thränen gestillet  
Je des Geängsteten?  
Hat nicht mich zum Manne geschmiedet  
Die allmächtige Zeit  
Und das ewige Schicksal,  
Meine Herrn und deine?

Wähntest du etwa,  
Ich sollte das Leben hassen,  
In Wüsten fliehen,  
Weil nicht alle  
Blüthenträume reifen?

Hier sitz' ich, forme Menichen  
Nach meinem Bilde,  
Ein Geschlecht, das mir gleich sei,  
Zu leiden, zu weinen,  
Zu genießen und zu freuen sich  
Und dein nicht zu achten,  
Wie ich!

---

### Gangmed.

Wie im Morgenglanze  
Du rings mich anglühst,  
Frühling, Geliebter!  
Mit tausendfacher Liebeswonne

Sich an mein Herz drängt  
Deiner ewigen Wärme  
Heilig Gefühl,  
Unendliche Schöne!

Daß ich dich fassen möcht'  
In diesen Arm!

Ach, an deinem Busen  
Lieg' ich, schmachte,  
Und deine Blumen, dein Gras  
Drängen sich an mein Herz.  
Du fühlst den brennenden  
Durst meines Busens,  
Lieblicher Morgenwind,  
Kust drein die Nachtigall  
Liebend nach mir aus dem Nebelthal.

Ich komm', ich komme!  
Wohin? Ach, wohin?

Hinauf! Hinauf strebt's.  
Es schweben die Wolken  
Abwärts, die Wolken  
Neigen sich der sehnennden Liebe.  
Wir! Wir!  
In eurem Schoße  
Aufwärts!  
Umfangend umfassen!  
Aufwärts an deinen Busen,  
Allliebender Vater!

### Grenzen der Menschheit.

Wenn der uralte,  
Heilige Vater  
Mit gelassener Hand  
Aus rollenden Wolken  
Segnende Blicke  
Ueber die Erde jät,  
Küss' ich den letzten  
Saum seines Kleides,  
Kindliche Schauer  
Treu in der Brust.

Denn mit Göttern  
Soll sich nicht messen  
Jrgend ein Mensch.  
Hebt er sich aufwärts  
Und berührt  
Mit dem Scheitel die Sterne,  
Nirgends haften dann  
Die unsichern Sohlen,  
Und mit ihm spielen  
Wolken und Winde.

Steht er mit festen,  
Markigen Knochen  
Auf der wohlgegründeten  
Dauernden Erde:  
Reicht er nicht auf,  
Nur mit der Eiche  
Oder der Pflanze  
Sich zu vergleichen.

Was unterscheidet  
Götter von Menschen?  
Daß viele Wellen  
Vor jenen wandeln,  
Ein ewiger Strom:  
Uns hebt die Welle,  
Verschlingt die Welle,  
Und wir versinken.

Ein kleiner Ring  
Begrenzt unser Leben,  
Und viele Geschlechter  
Reihen sich dauernd  
An ihres Daseins  
Unendliche Kette.

---

### Das Göttliche.

Edel sei der Mensch,  
Hilfreich und gut!  
Denn das allein  
Unterscheidet ihn  
Von allen Wesen,  
Die wir kennen.

Heil den unbekannten  
 Höhern Wesen,  
 Die wir ahnen!  
 Ihnen gleiche der Mensch;  
 Sein Beispiel lehr' uns  
 Gesehne glauben.

Denn unüßlend  
 Ist die Natur:  
 Es leuchtet die Sonne  
 Ueber Böj' und Gute,  
 Und dem Verbrecher  
 Glänzen, wie dem Besten,  
 Der Mond und die Sterne.

Wind und Ströme,  
 Donner und Hagel  
 Rauschen ihren Weg  
 Und ergreifen  
 Vorübereilend  
 Einen um den andern.

Auch so das Glück  
 Tappt unter die Menge,  
 Faßt bald des Knaben  
 Lockige Unschuld,  
 Bald auch den fahlen  
 Schuldigen Scheitel.

Nach ewigen, ehren,  
 Großen Gejehen  
 Müßen wir alle  
 Unseres Daseins  
 Kreiße vollenden.

Nur allein der Mensch  
 Vermag das Unmögliche:  
 Er unterscheidet,  
 Wählet und richtet;  
 Er kann dem Augenblick  
 Dauer verleihen.

Er allein darf  
 Den Guten lohnen,  
 Den Bösen strafen,  
 Heilen und retten,

Alles Irrende, Schweißende  
Nützlich verbinden.

Und wir verehren  
Die Unsterblichen,  
Als wären sie Menschen,  
Thäten im großen,  
Was der Beste im kleinen  
Thut oder möchte.

Der edle Mensch  
Sei hilfreich und gut!  
Unermüdet schaff' er  
Das Nützliche, Rechte,  
Sei uns ein Vorbild  
Jener geahneten Wesen!

### Königlich Gebet.

Ha, ich bin Herr der Welt! mich lieben  
Die Edlen, die mir dienen.  
Ha, ich bin Herr der Welt! ich liebe  
Die Edlen, denen ich gebiete.  
O' gib mir, Gott im Himmel! daß ich mich  
Der Höh' und Liebe nicht überhebe.

### Menschengefühl.

Ach, ihr Götter! große Götter  
In dem weiten Himmel droben!  
Gäbet ihr uns auf der Erde  
Festen Sinn und guten Mut:  
O, wir ließen euch, ihr Guten,  
Euren weiten Himmel droben!

### Lilis Park.

Ist doch keine Menagerie  
So bunt als meiner Lili ihre!  
Sie hat darin die wunderbarsten Tiere  
Und kriegt sie 'rein, weiß selbst nicht wie.

O, wie sie hüpfen, laufen, trappeln,  
Mit abgestumpften Flügeln zappeln,  
Die armen Prinzen allzumal,  
In nie gelöschter Liebesqual!

„Wie hieß die Fee? — Lili?“ — Fragt nicht nach ihr!  
Kennt ihr sie nicht, so danket Gott dafür.

Welch ein Geräusch, welch ein Gegacker,  
Wenn sie sich in die Thüre stellt  
Und in der Hand das Futterföhrchen hält!  
Welch ein Gequiek, welch ein Gequacker!  
Alle Bäume, alle Büsche  
Scheinen lebendig zu werden:  
So stürzen sich ganze Herden  
Zu ihren Füßen; sogar im Bassin die Fische  
Patschen ungeduldig mit den Köpfen heraus.  
Und sie streut dann das Futter aus  
Mit einem Blick — Götter zu entzücken,  
Geschweige die Bestien. Da geht's an ein Picken,  
An ein Schlürfen, an ein Hacken;  
Sie stürzen einander über die Nacken,  
Schieben sich, drängen sich, reißen sich,  
Zagen sich, ängsten sich, beißen sich,  
Und das all um ein Stückchen Brot,  
Das, trocken, aus den schönen Händen schmeckt,  
Als hätt' es in Ambrosia gesteckt.

Aber der Blick auch, der Ton,  
Wenn sie ruft: Pipi! Pipi!  
Zöge den Adler Jupiters vom Thron;  
Der Venus Taubenpaar,  
Ja, der eitle Pfau sogar,  
Ich schwöre, sie kämen,  
Wenn sie den Ton von weitem nur vernähmen.

Denn so hat sie aus des Waldes Nacht  
Einen Bären, ungeleckt und ungezogen,  
Unter ihren Beschluß hereinketogen,  
Unter die zahme Kompanie gebracht  
Und mit den andern zahm gemacht:  
Bis auf einen gewissen Punkt, versteht sich!  
Wie schön und, ach! wie gut  
Schien sie zu sein! Ich hätte mein Blut  
Gegeben, um ihre Blumen zu begießen.



„Ihr jagtet: ich! Wie? Wer?“  
 Gut denn, ihr Herrn, grad aus: Ich bin der Vär;  
 In einem Riletschurz gefangen,  
 An einem Seidenfaden ihr zu Fügen.  
 Doch wie das alles zugegangen,  
 Erzähl' ich euch zur andern Zeit;  
 Dazu bin ich zu mütig heut.

Denn, ha! steh' ich so an der Ecke  
 Und hör' von weitem das Geschnatter,  
 Seh' das Geflitter, das Geflatter,  
 Kehr' ich mich um  
 Und brumm'  
 Und renne rückwärts eine Strecke,  
 Und seh' mich um  
 Und brumm'  
 Und laufe wieder eine Strecke,  
 Und kehr' doch endlich wieder um.

Dann fängt's auf einmal an zu rasen,  
 Ein mächt'ger Geist schnaubt aus der Nase,  
 Es wildzt die innere Natur.  
 Was, du ein Thor, ein Häschen nur!  
 So ein Pipi! Eichhörnchen, Ruß zu knacken!  
 Ich sträube meinen borst'gen Nacken,  
 Zu dienen ungewöhnt.  
 Ein jedes aufgestuzte Bäumchen höhnt  
 Mich an! Ich flieh' vom Boulingreen,  
 Vom niedlich glattgemähten Grase;  
 Der Buchsbaum zieht mir eine Nase,  
 Ich flieh' ins dunkelste Gebüsch hin,  
 Durchs Gehege zu dringen,  
 Ueber die Planzen zu springen!  
 Mir verjagt Klettern und Sprung,  
 Ein Zauber bleit mich nieder,  
 Ein Zauber häfelt mich wider,  
 Ich arbeite mich ab, und bin ich matt genug,  
 Dann lieg' ich an gekünstelten Kaskaden  
 Und kau' und wein' und wälze halb mich tot,  
 Und, ach! es hören meine Not  
 Nur porzellanene Dreden.

Auf einmal! Ach, es dringt  
 Ein seliges Gefühl durch alle meine Glieder!  
 Sie ist's, die dort in ihrer Laube singt!  
 Ich höre die liebe, liebe Stimme wieder,

Die ganze Lust ist warm, ist blütevoll.  
 Ach, jingt sie wohl, daß ich sie hören soll?  
 Ich dringe zu, tret' alle Sträucher nieder,  
 Die Büsche fliehn, die Bäume weichen mir,  
 Und so — zu ihren Füßen liegt das Tier.

Sie sieht es an: „Ein Ungeheuer! doch drollig!  
 Für einen Bären zu mild,  
 Für einen Budel zu wild,  
 So zottig, täpfig, knollig!“  
 Sie streicht ihm mit dem Füßchen übern Rücken;  
 Er denkt im Paradiese zu sein.  
 Wie ihn alle sieben Sinne jücken!  
 Und sie, sieht ganz gelassen drein.  
 Ich küß' ihre Schuhe, kau' an den Sohlen,  
 So sittig, als ein Bär nur mag;  
 Ganz sachte heb' ich mich und schwing' mich verstohlen  
 Leis an ihr Knie — Am günst'gen Tag  
 Läßt sie's geisteln und kraut mir um die Ohren  
 Und patstcht mich mit mutwillig derbem Schlag;  
 Ich knurr', in Wonne neu geboren;  
 Dann fordert sie mit süßem, eittem Spotte:  
 Allons tout doux! eh la menotte!  
 Et faites Serviteur,  
 Comme un joli Seigneur.  
 So treibt sie's fort mit Spiel und Lachen!  
 Es hofft der oft betrogne Thor;  
 Doch will er sich ein bißchen unnütz machen,  
 Hält sie ihn kurz, als wie zuvor.

Doch hat sie auch ein Fläschchen Balsam-Feuers,  
 Dem keiner Erde Honig gleicht,  
 Wovon sie wohl einmal, von Lieb' und Treu' erweicht,  
 Um die verletzten Lippen ihres Ungeheuers  
 Ein Tröpfchen mit der Fingerspitze streicht  
 Und wieder flieht und mich mir überläßt,  
 Und ich dann, losgebunden, fest  
 Gebannt bin, immer nach ihr ziehe,  
 Sie suche, jchaudre, wieder fliehe —  
 So läßt sie den zerstörten Armen gehn,  
 Ist seiner Lust, ist seinen Schmerzen still;  
 Ha! manchmal läßt sie mir die Thür halb offen stehn,  
 Seitblickt mich spottend an, ob ich nicht fliehen will.

Und ich! — Götter, ist's in euren Händen,  
 Dieses dumpfe Zauberwerk zu enden,

Wie dank' ich, wenn ihr mir die Freiheit schaffst!  
 Doch sendet ihr mir keine Hilfe nieder —  
 Nicht ganz umsonst reiß' ich so meine Glieder:  
 Ich fühl's! Ich schwör's! Noch hab' ich Kraft.

---

### Liebebedürfnis.

Wer vernimmt mich? ach, wem soll ich's klagen?  
 Wer's vernähme, würd' er mich bedauern?  
 Ach, die Lippe, die so manche Freude  
 Sonst genossen hat und sonst gegeben,  
 Ist gespalten, und sie schmerzt erbärmlich.  
 Und sie ist nicht etwa wund geworden,  
 Weil die Liebste mich zu wild ergriffen,  
 Hold mich angebissen, daß sie fester  
 Sich des Freund's versichernd ihn genösse:  
 Nein, das zarte Lippchen ist gesprungen,  
 Weil nun über Reiß und Frost die Winde  
 Spitz und scharf und lieblos mir begegnen.

Und nun soll mir Saft der edlen Traube,  
 Mit dem Saft der Bienen bei dem Feuer  
 Meines Herds vereinigt, Linderung schaffen.  
 Ach, was will das helfen, mischt die Liebe  
 Nicht ein Tröpfchen ihres Balsams drunter?

---

### An seine Spröde.

Siehst du die Pomeranze?  
 Noch hängt sie an dem Baume;  
 Schon ist der März verflossen,  
 Und neue Blüten kommen.  
 Ich trete zu dem Baume  
 Und sage: Pomeranze,  
 Du reife Pomeranze,  
 Du süße Pomeranze,  
 Ich schüttle, fühl', ich schüttle,  
 O, fall in meinen Schoß!

---

## Anliegen.

O schönes Mädchen du,  
 Du mit dem schwarzen Haar,  
 Die du ans Fenster trittst,  
 Auf dem Balkone stehst!  
 Und stehst du wohl umsonst?  
 O, stündest du für mich  
 Und lögst die Klinken los,  
 Wie glücklich wär' ich da!  
 Wie schnell spräng' ich hinaus!

## Die Musageten.

Oft in tiefen Winternächten  
 Rief ich an die holden Musen:  
 Keine Morgenröthe leuchtet,  
 Und es will kein Tag erscheinen;  
 Aber bringt zur rechten Stunde  
 Mir der Lampe fromm Geleuchte,  
 Daß es, statt Aurora' und Phöbus,  
 Meinen stillen Fleiß belebe!  
 Doch sie ließen mich im Schlafe,  
 Dumm und unerquicklich liegen,  
 Und nach jedem späten Morgen  
 Folgten ungenutzte Tage.

Da sich nun der Frühling regte,  
 Sagt' ich zu den Nachtigallen:  
 Liebe Nachtigallen, schlaget  
 Früh, o früh! vor meinem Fenster,  
 Weckt mich aus dem vollen Schlafe,  
 Der den Jüngling mächtig fesselt.  
 Doch die lieberfüllten Säng'er  
 Dehnten nachts vor meinem Fenster  
 Ihre süßen Melodien,  
 Hielten wach die liebe Seele,  
 Regten zartes neues Sehnen  
 Aus dem neugerührten Busen.  
 Und so ging die Nacht vorüber,  
 Und Aurora fand mich schlafen,  
 Ja, mich weckte kaum die Sonne.

Endlich ist es Sommer worden,  
 Und beim ersten Morgenschimmer  
 Reizt mich aus dem holden Schlummer  
 Die geschäftig frühe Fliege.  
 Unbarmherzig kehrt sie wieder,  
 Wenn auch oft der halb Erwachte  
 Ungeduldig sie verscheuchet,  
 Lockt die unerschämten Schwestern,  
 Und von meinen Augenlidern  
 Muß der holde Schlaf entweichen.  
 Rüstig spring' ich von dem Lager,  
 Suche die geliebten Musen,  
 Finde sie im Buchenhaine,  
 Mich gefällig zu empfangen;  
 Und den leidigen Insekten  
 Dank' ich manche goldne Stunde.  
 Seid mir doch, ihr Unbequemen,  
 Von dem Dichter hochgepriesen  
 Als die wahren Musageten.

### Morgenklagen.

O du loses, leidigliebes Mädchen,  
 Sag' mir an, womit hab' ich's verschuldet,  
 Daß du mich auf diese Folter spannest,  
 Daß du dein gegeben Wort gebrochen?

Drucktest doch so freundlich gestern Abend  
 Mir die Hände, kispeltest so lieblich:  
 Ja, ich komme, komme gegen Morgen  
 Ganz gewiß, mein Freund, auf deine Stube.

Angelehnet ließ ich meine Thüre,  
 Hatte wohl die Angeln erst geprüft  
 Und mich recht geireut, daß sie nicht knarrten.

Welche Nacht des Wartens ist vergangen!  
 Wacht' ich doch und zählte jedes Viertel:  
 Schließ ich ein auf wenig Augenblicke,  
 War mein Herz beständig wach geblieben,  
 Weckte mich von meinem leisen Schlummer.

Ja, da segnet' ich die Finsternisse,  
 Die so ruhig alles überdeckten,  
 Freute mich der allgemeinen Stille,

Horchte lauschend immer in die Stille,  
Ob sich nicht ein Laut bewegen möchte.

„Hätte sie Gedanken, wie ich denke,  
Hätte sie Gefühl, wie ich empfinde,  
Würde sie den Morgen nicht erwarten,  
Würde schon in dieser Stunde kommen.“

Hüpfst' ein Käzchen oben übern Boden,  
Knisterte das Mäuschen in der Ecke,  
Regte sich, ich weiß nicht was, im Hause,  
Zuimmer hofft' ich, deinen Schritt zu hören,  
Zuimmer glaubt' ich, deinen Tritt zu hören.

Und so lag ich lang und immer länger,  
Und es fing der Tag schon an zu grauen,  
Und es rauschte hier und rauschte dorten.

„Ist es ihre Thüre? Wär's die meine!“  
Saß ich aufgestemmt in meinem Bette,  
Schaute nach der halb erhellten Thüre,  
Ob sie nicht sich wohl bewegen möchte.  
Angelehnet blieben beide Flügel  
Auf den leisen Angeln ruhig hängen.

Und der Tag ward immer hell- und heller;  
Hört' ich schon des Nachbars Thüre gehen,  
Der das Taglohn zu gewinnen eilet,  
Hört' ich bald darauf die Wagen rasseln,  
War das Thor der Stadt nun auch eröffnet,  
Und es regte sich der ganze Blunder  
Des bewegten Marktes durch einander.

Ward nun in dem Haus ein Gehn und Kommen  
Auf und ab die Stiegen, hin und wieder  
Knarrten Thüren, klapperten die Tritte;  
Und ich konnte wie vom schönen Leben  
Mich noch nicht von meiner Hoffnung scheiden.

Endlich, als die ganz verhaßte Sonne  
Meine Fenster traf und meine Wände,  
Sprang ich auf und eilte nach dem Garten,  
Meinen heißen, jehnsuchtsvollen Atem  
Mit der kühlen Morgenluft zu mischen,  
Dir vielleicht im Garten zu begegnen:  
Und nun bist du weder in der Laube,  
Noch im hohen Lindengang zu finden.

## Der Besuch.

Meine Liebste wollt' ich heut beischleichen,  
 Aber ihre Thüre war verschlossen.  
 Hab' ich doch den Schlüssel in der Tasche!  
 Deßn' ich leise die geliebte Thüre!

Auf dem Saale fand ich nicht das Mädchen,  
 Fand das Mädchen nicht in ihrer Stube;  
 Endlich, da ich leis die Kammer öffne,  
 Find' ich sie, gar zierlich eingeschlafen,  
 Angekleidet auf dem Sofa liegen.

Bei der Arbeit war sie eingeschlafen;  
 Das Gestricke mit den Nadeln ruhte  
 Zwischen den gefaltnen zarten Händen;  
 Und ich setzte mich an ihre Seite,  
 Ging bei mir zu Rat, ob ich sie weckte.

Da betrachtet' ich den schönen Frieden,  
 Der auf ihren Augenlidern ruhte:  
 Auf den Lippen war die stille Treue,  
 Auf den Wangen Lieblichkeit zu Hause,  
 Und die Unschuld eines guten Herzens  
 Regte sich im Bufen hin und wieder.  
 Jedes ihrer Glieder lag gefällig  
 Aufgelöst vom süßen Götterbalsam.

Freudig saß ich da, und die Betrachtung  
 Hielte die Begierde, sie zu wecken,  
 Mit geheimen Bänden fest und fester.

O du Liebe, dacht' ich, kann der Schlummer,  
 Der Verräter jedes falschen Auges,  
 Kann er dir nicht schaden, nichts entdecken,  
 Was des Freundes zarte Meinung störte?

Deine holden Augen sind geschlossen,  
 Die mich offen schon allein bezaubern;  
 Es bewegen deine süßen Lippen  
 Weder sich zur Rede noch zum Kusse;  
 Aufgelöst sind diese Zauberbände  
 Deiner Arme, die mich sonst umschlingen,  
 Und die Hand, die reizende Gefährtin  
 Süßer Schmeicheleien, unbeweglich.

Wär's ein Irrtum, wie ich von dir denke,  
 Wär' es Selbstbetrug, wie ich dich liebe,  
 Müßt' ich's jetzt entdecken, da sich Amor  
 Ohne Binde neben mich gestellet.

Lange saß ich so und freute herzlich  
 Ihres Wertes mich und meiner Liebe;  
 Schlafend hatte sie mir so gefallen,  
 Daß ich mich nicht traute, sie zu wecken.

Leise leg' ich ihr zwei Pomeranzen  
 Und zwei Rosen auf das Tischchen nieder;  
 Sachte, sachte schlich ich meiner Wege.

Reißet sie die Augen, meine Gute,  
 Gleich erblickt sie diese kunte Gabe,  
 Staunt, wie immer bei verschloßnen Thüren  
 Dieses freundliche Geschenk sich finde.

Seh' ich diese Nacht den Engel wieder,  
 O wie freut sie sich, vergilt mir doppelt  
 Dieses Opfer meiner zarten Liebe.

### Magisches Nek.

Zum ersten Mai 1803.

Sind es Kämpfe, die ich sehe?  
 Sind es Spiele? sind es Wunder?  
 Fünf der allerliebsten Knaben,  
 Gegen fünf Gleichwister streitend,  
 Regelmäßig, taktbeständig,  
 Einer Zaubrin zu Gebote.

Blanke Spieße führen jene,  
 Diese flechten schnelle Fäden,  
 Daß man glaubt, in ihren Schlingen  
 Werde sich das Eisen fangen.  
 Bald gefangen sind die Spieße;  
 Doch im leichten Kriegerstanz  
 Stiehlt sich einer nach dem andern  
 Aus der zarten Schleifenreihe,  
 Die so gleich den freien haschet,  
 Wenn sie den gebundnen löset.



So mit Ringen, Streiten, Siegen,  
Wechselflucht und Wiederkehren  
Wird ein künstlich Netz geflochten,  
Himmelsfloken gleich an Weiße,  
Die, vom Lichten in das Dichte,  
Musterhafte Streifen ziehen,  
Wie es Farben kaum vermöchten.

Wer empfängt nun der Gewänder  
Allerwünschtes? Wen begünstigt  
Unsre vielgeliebte Herrin,  
Als den anerkannten Diener?  
Mich beglückt des holden Loses  
Treu und still ersehntes Zeichen!  
Und ich fühle mich umschlungen,  
Ihrer Dienerschaft gewidmet.

Doch indem ich so behaglich,  
Aufgeschmückt, stolzierend wandle,  
Sieh! da knüpfen jene Loosen,  
Ohne Streit, geheim geschäftig,  
Andre Netze, fein und feiner,  
Dämmungsäden, Mondenblicke,  
Nachtviolenduft verwebend.

Oh wir nur das Netz bemerken,  
Ist ein Glücklicher gefangen,  
Den wir andern, den wir alle,  
Segnend und beneidend, grüßen.

### Der Becher.

Einen wohlgeschniitten vollen Becher  
Hielt ich drückend in den beiden Händen,  
Sog begierig süßen Wein vom Rande,  
Gram und Sorg' auf einmal zu vertrinken.

Amor trat herein und fand mich sitzen,  
Und er lächelte beiseidenweise,  
Als den Unverständigen bedauernd.

„Freund, ich kenn' ein schöneres Gefäße,  
Wert, die ganze Seele drein zu senken;  
Was gelobst du, wenn ich dir es gönne,  
Es mit anderm Nektar dir erfülle?“

O, wie freundlich hat er Wort gehalten,  
Da er, Lida, dich mit sanfter Reigung  
Mir, dem lange Sehrenden, geeignet.

Wenn ich deinen lieben Leib umfasse  
Und von deinen einzig treuen Lippen  
Langbewahrter Liebe Balsam koste,  
Selig sprech' ich dann zu meinem Geiste:

Nein, ein solch Gefäß hat, außer Amorn,  
Nie ein Gott gebildet noch bejeßet!  
Solche Formen treibet nie Vulkanus  
Mit den sinnbegabten feinen Hämmern!  
Auf belaubten Hügeln mag Nyäus  
Durch die ältesten, klügsten seiner Faunen  
Ausgesuchte Trauben kelter'n lassen,  
Selbst geheimnisvoller Gärung vorstehn:  
Solchen Trank verschafft ihm keine Sorgfalt!

### Nachtgedanken.

Euch bedaur' ich, unglücksel'ge Sterne,  
Die ihr schön seid und so herrlich scheinet,  
Dem bedrängten Schiffer gerne leuchtet,  
Unbelohnt von Göttern und von Menschen:  
Denn ihr liebt nicht, kanntet nie die Liebe!  
Unaufhalt'jam führen ew'ge Stunden  
Eure Reihen durch den weiten Himmel.  
Welche Reise habt ihr schon vollendet,  
Seit ich, weilend in dem Arm der Liebsten,  
Euer und der Mitternacht vergessen.

### An Lida.

Den Einzigen, Lida, welchen du lieben kannst,  
Forderst du ganz für dich, und mit Recht.  
Auch ist er einzig dein.  
Denn seit ich von dir bin,  
Scheint mir des schnellsten Lebens  
Lärmende Bewegung  
Nur ein leichter Flor, durch den ich deine Gestalt,  
Immerfort wie in Wolken erblicke:

Sie leuchtet mir freundlich und treu,  
Wie durch des Nordlichts bewegliche Strahlen  
Ewige Sterne schimmern.

---

### Für ewig.

Denn was der Mensch in seinen Erdeschränken  
Von hohem Glück mit Götternamen nennt,  
Die Harmonie der Treue, die kein Wanken,  
Der Freundschaft, die nicht Zweifelsorge kennt,  
Das Licht, das Weisen nur zu einsamen Gedanken  
Das Dichtern nur in schönen Bildern brennt,  
Das hatt' ich all in meinen besten Stunden  
In Ihr entdeckt und es für mich gefunden.

---

### Zwischen beiden Welten.

Einer Einzigen angehören,  
Einen Einzigen verehren,  
Wie vereint es Herz und Sinn!  
Lida! Glück der nächsten Nähe,  
William! Stern der schönsten Höhe,  
Euch verdank' ich, was ich bin.  
Tag' und Jahre sind verschwunden,  
Und doch ruht auf jenen Stunden  
Meines Wertes Bollgewinn.

---

### Aus einem Stammbuch von 1604.

Hoffnung beschwingt Gedanken, Liebe, Hoffnung.  
In klarster Nacht hinauf zu Cythien, Liebe!  
Und sprich: wie sie sich oben umgestaltet,  
So auf der Erde schwindet, wächst mein Glück.  
Und wispere sanft-bescheiden ihr ans Ohr,  
Wie Zweifel oft das Haupt hing, Treue thränte.  
Und ihr, Gedanken, mißzutraun geneigt,  
Beschilt euch die Geliebte deßenthalb,  
So sagt: ihr wechselt zwar, doch ändert nicht,  
Wie sie dieselbe bleibt und immer wechselt.  
Untrauen tritt ins Herz, vergiftet's nicht,

Denn Lieb' ist süßer, von Verdacht gewürzt.  
 Wenn sie verdrießlich dann das Aug' umwölkt,  
 Des Himmels Kläre widerwärtig schwärzt,  
 Dann, Seufzer-Winde, scheucht die Wolken weg,  
 Thränt nieder, sie in Regen aufzulösen!  
 Gedanke, Hoffnung, Liebe, bleibt nur dort,  
 Bis Cynthia scheint, wie sie mir sonst gethan!

### Dem aufgehenden Vollmonde.

Dornburg, 25. August 1828.

Willst du mich sogleich verlassen?  
 Warst im Augenblick so nah!  
 Dich umfinstern Wolkenmassen,  
 Und nun bist du gar nicht da.

Doch du fühlst, wie ich betrübt bin,  
 Blickt dein Rand herauf als Stern!  
 Zeugest mir, daß ich geliebt bin,  
 Sei das Liebchen noch so fern.

So hinan denn! hell und heller,  
 Reiner Bahn, in voller Pracht!  
 Schlägt mein Herz auch schmerzlich schneller,  
 Ueberjelig ist die Nacht.

### Der Bräutigam.

Um Mitternacht, ich schlief, im Busen wachte  
 Das liebevolle Herz, als wär' es Tag;  
 Der Tag erschien, mir war, als ob es nachte;  
 Was ist es mir, so viel er bringen mag.

Sie fehlte ja; mein eifrig Thun und Streben,  
 Für sie allein ertrug ich's durch die Glut  
 Der heißen Stunde; welch erquicktes Leben  
 Am fühlen Abend! lohnend war's und gut.

Die Sonne sank, und Hand in Hand verpflichtet,  
 Begrüßten wir den letzten Segensblick,  
 Und Auge sprach, ins Auge klar gerichtet:  
 Von Osten, hoffe nur, sie kommt zurück!

Um Mitternacht der Sterne Glanz geleitet  
Im holden Traum zur Schwelle, wo sie ruht.  
O, sei auch mir dort auszuruhn bereitet,  
Wie es auch sei, das Leben, es ist gut!

---

Dornburg, September 1828.

Früh, wenn Thal, Gebirg und Garten  
Nebelschleiern sich enthüllen  
Und dem sehnlichsten Erwarten  
Blumentelsche bunt sich füllen;

Wenn der Aether, Wolken tragend,  
Mit dem klaren Tage streitet  
Und ein Ostwind, sie verjagend,  
Blaue Sonnenbahn bereitet;

Dankst du dann, am Blick dich weidend,  
Keiner Brust der Großen, Holden,  
Wird die Sonne, rötlich scheidend,  
Rings den Horizont vergolden.

---

### Um Mitternacht.

Um Mitternacht ging ich, nicht eben gerne,  
Klein, kleiner Knabe, jenen Kirchhof hin  
Zu Vaters Haus, des Pfarrers; Stern am Sterne,  
Sie leuchteten doch alle gar zu schön;  
Um Mitternacht.

Wenn ich dann ferner in des Lebens Weite  
Zur Liebsten mußte, mußte, weil sie zog,  
Gestirn und Nordschein über mir im Streite,  
Ich gehend, kommend Seligkeiten sog;  
Um Mitternacht.

Bis dann zuletzt des vollen Mondes Helle  
So klar und deutlich mir ins Finstere drang,  
Auch der Gedanke willig, sinnig, schnelle  
Sich ums Vergangne wie ums Künftige schlang;  
Um Mitternacht.

---

### Bei Betrachtung von Schillers Schädel.

Im ernstestn Beinhaus war's, wo ich beschaute,  
Wie Schädel Schädeln angeordnet paßten;  
Die alte Zeit gedacht' ich, die ergraute.

Sie stehn in Reih geklemmt, die sonst sich haßten,  
Und derbe Knochen, die sich tödlich schlugen,  
Sie liegen kreuzweis, zahn allhier zu rasten.

Entrenkte Schulterblätter! Was sie trugen,  
Fragt niemand mehr; und zierlich thät'ge Glieder,  
Die Hand, der Fuß zerstreut aus Lebensfugen.

Ihr Müden also lagt vergebens nieder;  
Nicht Ruh im Grabe ließ man euch, vertrieben  
Seid ihr herauf zum lichten Tage wieder,

Und niemand kann die dürre Schale lieben,  
Welch herrlich edlen Kern sie auch bewahrte.  
Doch mir Adepten war die Schrift geschrieben,

Die heil'gen Sinn nicht jedem offenbarte,  
Als ich inmitten solcher starren Menge  
Unschätzbar herrlich ein Gebild gewahrte,

Daß in des Raumes Moderkält' und Enge  
Ich frei und wärmefühlend mich erquidte,  
Als ob ein Lebensquell dem Tod entipränge.

Wie mich geheimnißvoll die Form entzündte!  
Die gottgedachte Spur, die sich erhalten!  
Ein Blick, der mich an jenes Meer entrückte,

Das flutend strömt gesteigerte Gestalten.  
Geheim Gefäß, Orakelsprüche spendend!  
Wie bin ich wert, dich in der Hand zu halten?

Dich höchsten Schatz aus Moder fromm entwendend  
Und in die freie Luft, zu freiem Sinnen,  
Zum Sonnenlicht andächtig hin mich wendend.

Was kann der Mensch im Leben mehr gewinnen,  
Als daß sich Gott-Natur ihm offenbare,  
Wie sie das Feste läßt zu Geist verrinnen,  
Wie sie das Geisterzeugte fest bewahre!

## Aus den Leiden des jungen Werthers.

1775.

Jeder Jüngling sehnt sich, so zu lieben,  
 Jedes Mädchen, so geliebt zu sein;  
 Ach, der heiligste von untern Trieben,  
 Warum quillt aus ihm die grimme Pein?

Du beweinst, du liebst ihn, liebe Seele,  
 Rettest sein Gedächtnis von der Schmach;  
 Sieh, dir winkt sein Geist aus seiner Höhle:  
 Sei ein Mann und folge mir nicht nach.

## Trilogie der Leidenschaft.

An Werther.

Noch einmal wagst du, vielbeweinter Schatten,  
 Hervor dich an das Tageslicht,  
 Begegnest mir auf neu beblühten Matten,  
 Und meinen Anblick scheust du nicht.  
 Es ist, als ob du lebstest in der Frühe,  
 Wo uns der Tau auf einem Feld erquickt,  
 Und nach des Tages unwillkommener Mühe  
 Der Scheidsonne letzter Strahl entzückt;  
 Zum Bleiben ich, zum Scheiden du erkoren,  
 Gingst du voran — und hast nicht viel verloren.

Des Menschen Leben scheint ein herrlich Loß:  
 Der Tag, wie lieblich, so die Nacht, wie groß!  
 Und wir, gepflanzt in Paradieses Wonne,  
 Genießen kaum der hoherlauchten Sonne,  
 Da kämpfst sogleich verworrene Bestrebung  
 Bald mit uns selbst und bald mit der Umgebung;  
 Keins wird vom andern wünschenswert ergänzt,  
 Von außen düstert's, wenn es innen glänzt,  
 Ein glänzend Kreuzes deckt mein trüber Blick,  
 Da steht es nah — und man verkennt das Glück.

Nun glauben wir's zu kennen! Mit Gewalt  
 Ergreift uns Liebreiz weiblicher Gestalt:  
 Der Jüngling, froh wie in der Kindheit Flor,  
 Im Frühling tritt als Frühling selbst hervor,  
 Entzückt, erstaunt, wer dies ihm angethan?  
 Er schaut umher, die Welt gehört ihm an.

Uns Weite zieht ihn unbefangne Hast,  
 Nichts engt ihn ein, nicht Mauer, nicht Palaß;  
 Wie Vögelschar an Wäldergipfeln streift,  
 So schweift auch er, der um die Liebste schweift,  
 Er sucht vom Aether, den er gern verläßt,  
 Den treuen Blick, und dieser hält ihn fest.

Doch erst zu früh und dann zu spät gewarnt,  
 Fühlt er den Flug gehemmt, fühlt sich umgarnt;  
 Das Wiedersehen ist froh, das Scheiden schwer,  
 Das Wieder-Wiedersehen beglückt noch mehr,  
 Und Jahre sind im Augenblick ersetzt;  
 Doch tückisch harrt das Lebenswohl zuletzt.

Du lächelst, Freund, gefühlvoll, wie sich ziemt:  
 Ein gräßlich Scheiden machte dich berühmt;  
 Wir feierten dein kläglich Mißgeschick,  
 Du ließeest uns zu Wohl und Weh zurück;  
 Dann zog uns wieder ungewisse Bahn  
 Der Leidenschaften labyrinthisch an;  
 Und wir, verschlungen wiederholter Noth,  
 Dem Scheiden endlich — Scheiden ist der Tod!  
 Wie klingt es rührend, wenn der Dichter singt,  
 Den Tod zu meiden, den das Scheiden bringt!  
 Verstrickt in solche Qualen, halbverschuldet,  
 Geh' ihm ein Gott, zu sagen, was er duldet.

### Elegie.

Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt,  
 Gab mir ein Gott, zu sagen, was ich leide.

Was soll ich nun vom Wiedersehen hoffen,  
 Von dieses Tages noch geschloßner Blüte?  
 Das Paradies, die Hölle steht dir offen;  
 Wie wankelsinnig regt sich's im Gemüte! —  
 Kein Zweifeln mehr! Sie tritt aus Himmelsthor,  
 Zu ihren Armen hebt sie dich empor.

So warst du denn im Paradies empfangen,  
 Als wärst du wert des ewig schönen Lebens;  
 Dir blieb kein Wunsch, kein Hoffen, kein Verlangen,  
 Hier war das Ziel des innigsten Bestrebens,  
 Und in dem Anschaun dieses einzig Schönen  
 Versiegte gleich der Quell jehnjüchtiger Thränen.



Wie regte nicht der Tag die raschen Flügel,  
 Schien die Minuten vor sich her zu treiben!  
 Der Abendfuß, ein tren verbindlich Siegel:  
 So wird es auch der nächsten Sonne bleiben.  
 Die Stunden glichen sich in zartem Wandern  
 Wie Schwestern zwar, doch keine ganz den andern.

Der Kuß, der letzte, grausam süß, zerichneidend  
 Ein herrliches Geflecht verschlungner Minnen.  
 Nun eilt, nun stockt der Fuß, die Schwelle meidend,  
 Als trieb' ein Cherub flammend ihn von hinnen;  
 Das Auge starrt auf düstrem Pfad verdrossen,  
 Es blickt zurück, die Pforte steht verschlossen.

Und nun verschlossen in sich selbst, als hätte  
 Dies Herz sich nie geöffnet, selige Stunden  
 Mit jedem Stern des Himmels um die Wette  
 An ihrer Seite leuchtend nicht empfunden;  
 Und Mißmut, Reue, Vorwurf, Sorgen schwere  
 Belasten's nun in schwüler Atmosphäre.

Ist denn die Welt nicht übrig? Felsenwände,  
 Sind sie nicht mehr gekrönt von heiligen Schatten?  
 Die Ernte, reißt sie nicht? Ein grün Gelände,  
 Zieht sich's nicht hin am Fluß durch Buich und Matten?  
 Und wölbt sich nicht das überweltlich Große,  
 Gestaltenreiche, bald Gestaltenlose?

Wie leicht und zierlich, klar und zart gewoben,  
 Schwebt, Seraph gleich, aus ernster Wolken Chor,  
 Als glich' es ihr, am blauen Aether droben  
 Ein schlank Gebild aus lichtem Duft empor;  
 So sahst du sie in frohem Tanze walten,  
 Die Lieblichste der lieblichsten Gestalten.

Doch nur Momente darfst dich unterwinden,  
 Ein Luftgebild statt ihrer festzuhalten;  
 Ins Herz zurück! dort wirst du's besser finden,  
 Dort regt sie sich in wechselnden Gestalten;  
 Zu vielen bildet eine sich hinüber,  
 So tausendfach und immer, immer lieber.

Wie zum Empfang sie an den Pforten weilte  
 Und mich von dannauf stufenweis beglückte;  
 Selbst nach dem letzten Kuß mich noch ereilte,  
 Den lehtesten mir auf die Lippen drückte:

So klar beweglich bleibt das Bild der Lieben  
Mit Flammenschrift ins treue Herz geschrieben.

Ihs Herz, das fest, wie zinnenhohe Mauer,  
Sich ihr bewahrt und sie in sich bewahret,  
Für sie sich freut an seiner eignen Dauer,  
Nur weiß von sich, wenn sie sich offenbaret,  
Sich freier fühlt in so geliebten Schranken  
Und nur noch schlägt, für alles ihr zu danken.

War Fähigkeit, zu lieben, war Bedürfen  
Von Gegenliebe weggelöscht, verschwunden;  
Ist Hoffnungslust zu freudigen Entwürfen,  
Entschlüssen, raicher That sogleich gefunden!  
Wenn Liebe je den Liebenden begeistert,  
Ward es an mir aufs lieblichste geleistet;

Und zwar durch sie! — Wie lag ein innres Bangen  
Auf Geist und Körper, unwillkommener Schwere:  
Von Schauerbildern rings der Blick umfangen  
Im wüsten Raum bekommener Herzensleere;  
Nun dämmert Hoffnung von bekannter Schwelle,  
Sie selbst erscheint in milder Sonnenhelle.

Dem Frieden Gottes, welcher euch hienieden  
Mehr als Vernunft beseligt — wir lesen's —  
Vergleich' ich wohl der Liebe heitern Frieden  
In Gegenwart des allgeliebten Weiens;  
Da ruht das Herz, und nichts vermag, zu stören  
Den tiefsten Sinn, den Sinn, ihr zu gehören.

In unser's Busens Keine magt ein Streben,  
Sich einem Höhern, Reinern, Unbekannten  
Aus Dankbarkeit freiwillig hinzugeben,  
Enträuelnd sich den ewig Ungenannten;  
Wir heißen's: fromm sein! — Solcher seligen Höhe  
Fühl' ich mich theilhaft, wenn ich vor ihr stehe.

Vor ihrem Blick, wie vor der Sonne Walten,  
Vor ihrem Atem, wie vor Frühlingslüften,  
Zerichmilzt, so längt sich eilig starr gehalten,  
Der Selbstsinn tief in winterlichen Gräften;  
Kein Eigennutz, kein Eigenville dauert,  
Vor ihrem Kommen sind sie weggeschauert.

Es ist, als wenn sie sagte: „Stund' um Stunde  
Wird uns das Leben freundlich dargeboten,

Das Gestrige ließ uns geringe Kunde,  
Das Morgende, zu wissen ist's verboten;  
Und wenn ich je mich vor dem Abend scheute,  
Die Sonne sank und sah noch, was mich freute.

„Drum thu wie ich und schaue, froh verständig,  
Dem Augenblick ins Auge! Kein Verdrüßlichen!  
Begegn' ihm schnell, wohlwollend wie lebendig,  
Im Handeln sei's, zur Freude, sei's dem Lieben;  
Nur wo du bist, sei alles, immer kindlich,  
So bist du alles, bist unüberwindlich.“

Du hast gut reden, dacht' ich; zum Geleite  
Gab dir ein Gott die Gunst des Augenblickes,  
Und jeder fühlt an deiner holden Seite  
Sich Augenblicks den Günstling des Geschickes;  
Mich schreckt der Wink, von dir mich zu entfernen,  
Was hilft es mir, so hohe Weisheit lernen!

Nun bin ich fern! Der jetzigen Minute,  
Was ziemt denn der? Ich wüßte es nicht zu sagen;  
Sie bietet mir zum Schönen manches Gute,  
Das laßt nur, ich muß mich ihm entsagen;  
Mich treibt umher ein unbezwinglich Sehnen,  
Da bleibt kein Rat als grenzenlose Thränen.

So quellt denn fort und fließet unaufhaltjam!  
Doch nie geläng's, die innre Glut zu dämpfen!  
Schon rast's und reißt in meiner Brust gewaltjam,  
Wo Tod und Leben grausend sich bekämpfen.  
Wohl Kräuter gäb's, des Körpers Qual zu stillen;  
Allein dem Geist fehlt's am Entschluß und Willen,

Fehlt's am Begriff: wie sollt' er sie vermissen?  
Er wiederholt ihr Bild zu tausend Malen.  
Das zaudert bald, bald wird es weggerissen,  
Undeutlich jetzt und jetzt im reinsten Strahlen;  
Wie könnte dies geringstem Troste frommen,  
Die Ebb' und Flut, das Gehen wie das Kommen?

\*

Verlaßt mich hier, getreue Weggenossen!  
Laßt mich allein am Fels, in Moor und Moos!  
Nur immer zu! euch ist die Welt erschlossen,  
Die Erde weit, der Himmel hehr und groß;  
Betrachtet, forcht, die Einzelheiten sammelt,  
Naturgeheimnis werde nachgestammelt.

Mir ist das All, ich bin mir selbst verloren,  
 Der ich noch erst den Göttern Liebling war;  
 Sie prüften mich, verliehen mir Pandoren,  
 So reich an Gütern, reicher an Gefahr;  
 Sie drängten mich zum gabeligen Munde,  
 Sie trennen mich und richten mich zu Grunde.

### Musföhnung.

Die Leidenschaft bringt Leiden! — Wer beschwichtigt  
 Beklommnes Herz, das allzuviel verloren?  
 Wo find die Stunden, überichnell verflüchtigt?  
 Vergebens war das Schönste dir erkoren!  
 Trüb ist der Geist, verworren das Beginnen;  
 Die hehre Welt, wie schwindet sie den Sinnen!

Da schwebt hervor Musik mit Engelschwingen,  
 Verslicht zu Millionen Tön' um Töne,  
 Des Menschen Wesen durch und durch zu dringen,  
 Zu überfüllen ihn mit ew'ger Schöne:  
 Das Auge nekt sich, fühlt im höhern Sehnen  
 Den Götterwert der Töne wie der Thränen.

Und so das Herz erleichtert merkt behende,  
 Daß es noch lebt und schlägt und möchte schlagen,  
 Zum reinsten Dank der überreichen Spende  
 Sich selbst erwidern willig darzutragen.  
 Da fühlte sich — o, daß es ewig bliebe! —  
 Das Doppelglück der Töne wie der Liebe.

### Aeolsharfen.

Geipräch.

Er.

Ich dacht', ich habe keinen Schmerz,  
 Und doch war mir so bang ums Herz,  
 Mir war's gebunden vor der Stirn  
 Und hohl im innersten Gehirn —  
 Bis endlich Thrän' auf Thräne fließt,  
 Verhaltneß Lebenswohl ergießt. —  
 Ihr Lebenswohl war heitre Ruh,  
 Sie weint wohl jeßund auch wie du.

Sie.

Ja, er ist fort, das muß nun sein.  
 Ihr Lieben, laßt mich nur allein;  
 Sollt' ich euch seltsam scheinen,  
 Es wird nicht ewig währen!  
 Jetzt kann ich ihn nicht entbehren,  
 Und da muß ich weinen.



Er.

Zur Trauer bin ich nicht gestimmt,  
 Und Freude kann ich auch nicht haben:  
 Was sollen mir die reifen Gaben,  
 Die man von jedem Baume nimmt!  
 Der Tag ist mir zum Ueberdruß,  
 Langweilig ist's, wenn Nächte sich beseuern;  
 Mir bleibt der einzige Genuß,  
 Dein holdes Bild mir ewig zu erneuern,  
 Und fühltest du den Wunsch nach diesem Segen,  
 Du kämest mir auf halbem Weg entgegen.

Sie.

Du trauerst, daß ich nicht erscheine,  
 Vielleicht entfernt so treu nicht meine,  
 Sonst wär' mein Geist im Bilde da.  
 Schmückt Iris wohl des Himmels Bläue?  
 Daß regnen, gleich erscheint die neue.  
 Du weinst! Schon bin ich wieder da.

Er.

Ja, du bist wohl an Iris zu vergleichen!  
 Ein liebenswürdig Wunderzeichen.  
 So schmiegsam herrlich, bunt in Harmonie  
 Und immer neu und immer gleich wie sie.

---

### Immer und überall.

Dringe tief zu Berges Gräften,  
 Wolken folge hoch zu Lüften;  
 Muse ruft zu Bach und Thale  
 Tausend, aber tausend Male.

Sobald ein frisches Kelchlein blüht,  
 Es fordert neue Lieder;  
 Und wenn die Zeit verrauschend flieht,  
 Jahrzehnten kommen wieder.

---

### St. Nepomuks Vorabend.

Karlsbad, den 15. Mai 1820.

Lichtlein schwimmen auf dem Strome,  
 Kinder singen auf der Brücken,  
 Glocke, Glöckchen jügt vom Dome  
 Sich der Andacht, dem Entzücken.

Lichtlein schwinden, Sterne schwinden!  
 Also löste sich die Seele  
 Unires Heil'gen, nicht verkünden  
 Durft' er anvertraute Fehle.

Lichtlein, schwimmet! spielt, ihr Kinder!  
 Kinderchor, o, singe, jänge!  
 Und verkündiget nicht minder,  
 Was den Stern zu Sternen bringe!

---

### Im Vorübergehn.

Ich ging im Felde  
 So für mich hin,  
 Und nichts zu suchen,  
 Das war mein Sinn.

Da stand ein Blümchen  
 Sogleich so nah,  
 Daß ich im Leben  
 Nichts lieber sah.

Ich wollt' es brechen,  
 Da sagt' es schleunig:  
 Ich habe Wurzeln,  
 Die sind gar heimlich.

Im tiefen Boden  
 Bin ich gegründet;  
 Drum sind die Blüten  
 So schön geründet.

Ich kann nicht liebeln,  
Ich kann nicht schranzen;  
Mußt mich nicht brechen,  
Mußt mich verpflanzen.



Ich ging im Walde  
So für mich hin;  
Ich war so heiter,  
Wollt' immer weiter —  
Das war mein Sinn.

---

### Pfingsten.

Unter halb verwelkten Maien  
Schläft der liebe Freund so still;  
O! wie soll es ihn erfreuen,  
Was ich ihm vertrauen will:  
Ohne Wurzeln dieses Reifig,  
Es verdorrt das junge Blut;  
Aber Liebe wie Herr Dreißig  
Nähret ihre Pflanzen gut.

---

### Blick um Blick.

Wenn du dich im Spiegel besiehst,  
Denke, daß ich diese Augen küßte  
Und mich mit mir selbst entzweien müßte,  
Sobalde du mich fliehst:  
Denn da ich nur in diesen Augen lebe,  
Du mir gibst, was ich gebe,  
So wär' ich ganz verloren;  
Jetzt bin ich immer wie neu geboren.

---

### Gegenseitig.

Wie sieht mir das Liebchen?  
Was freut sie so groß?  
Den Fernen, sie wiegt ihn,  
Sie hat ihn im Schoß;

Im zierlichen Käfig  
Ein Vöglein sie hält,  
Sie läßt es heraußer,  
So wie's ihr gefällt.

Hat's Bicken dem Finger,  
Den Lippen gethan,  
Es flieget und flattert  
Und wieder heran.

So eile zur Heimat,  
Das ist nun der Brauch,  
Und hast du das Mädchen,  
So hat sie dich auch.

---

### Freibeuter.

Mein Haus hat kein' Thür,  
Mein' Thür hat ke' Haus;  
Und immer mit Schüssel  
Hinein und heraus.

Mei Küch hat ke' Herd,  
Mei Herd hat ke' Küch;  
Da bratet's und siedet's  
Für sich und für mich.

Mei Bett hat ke' G'stell,  
Mei G'stell hat ke' Bett;  
Doch wüßt ich nit e'nen,  
Der's lustiger hett.

Mei Keller is hoch,  
Mei Scheuer is tief;  
Zu oberst zu unterst —  
Da lag ich und schlief.

Und bin ich erwachen,  
Da geht es so fort;  
Mei Ort hat ke' Bleibens,  
Mei Bleibens fen' Ort.

---

### Der neue Kopernikus.

Art'ges Häuschen hab' ich klein,  
Und, darin verstecket,  
Bin ich vor der Sonne Schein  
Gar bequem bedeket.



Denn da gibt es Schalterlein,  
Federchen und Lädchen,  
Kinde mich so wohl allein,  
Als mit hübschen Mädchen.

Denn, o Wunder! mir zur Lust  
Regen sich die Wälder,  
Näher kommen meiner Brust  
Die entfernten Felder.

Und so tanzen auch vorbei  
Die bewachsenen Berge,  
Fehlet nur das Lustgeschrei  
Aufgeregter Zwerge.

Doch so gänzlich still und stumm  
Reunt es mir vorüber,  
Meistens grad und oft auch krumm,  
Und so ist mir's lieber.

Wenn ich's recht betrachten will  
Und es ernst gewahre,  
Steht vielleicht das alles still,  
Und ich selber fahre.

**So ist der Held, der mir gefällt.**

Flieh, Täubchen, flieh! Er ist nicht hie,  
Der dich an dem schönsten Frühlingsmorgen  
Fand im Wäldchen, wo du dich verborgen.  
Flieh, Täubchen, flieh! Er ist nicht hie!  
Böser Laurer Füße rasten nie.

Horch! Flötenklang, Liebesgesang  
Wallt auf Lüftchen hin zu Chloens Ohre,  
Findt im zarten Herzen offne Thore.  
Horch! Flötenklang, Liebesgesang!  
Horch! — es wird der süßen Liebe zu lang.

Hoch ist sein Schritt, fest ist sein Tritt,  
Schwarzes Haar auf runder Stirne bebet,  
Auf den Wangen ew'ger Frühling lebet.  
Hoch ist sein Schritt, fest ist sein Tritt,  
Edler Deutschen Füße gleiten nit.

Warm ist die Brust, keusch seine Lust;  
Schwarze Augen unter runden Bogen  
Sind mit zarten Falten schön umzogen.

Warm ist die Brust, keusch seine Lust,  
Nuch beim Anblick du ihn lieben mußt.

Rot ist sein Mund, der mich verwundet,  
Auf den Lippen träufeln Morgendüfte,  
Auf den Lippen säufeln fühle Lüfte.  
Rot ist sein Mund, der mich verwundet.  
Nur ein Blick von ihm macht mich gesund.

Treu ist sein Blut, stark ist sein Mut;  
Schutz und Stärke wohnt in weichen Armen,  
Auf dem Antlitz wohnet edles Erbarmen.  
Treu ist sein Blut, stark ist sein Mut;  
Selig, wer an seinem Busen ruht!

So ist der Held, der mir gefällt.  
Soll mein deutsches Herz mit weichen Flöten  
Rasches Blut in meinen Adern töten?  
So ist der Held, der mir gefällt,  
Ihn vertausch' ich nicht um eine Welt.

Singt, Schäfer, singt, wie's euch gelingt,  
Wieland soll nicht mehr mit seinesgleichen  
Edlen Mut von eurer Brust verscheuchen.  
Singt, Schäfer, singt, wie's euch gelingt,  
Bis ihr deutschen Glanz zu Grabe bringt.

### Ungeduld.

Immer wieder in die Weite,  
Ueber Länder an das Meer,  
Phantasieen in der Breite,  
Schwebt am Ufer hin und her!  
Neu ist immer die Erfahrung:  
Immer ist dem Herzen bang,  
Schmerzen sind der Jugend Nahrung,  
Thränen seliger Lobgesang.

### Mit den Wanderjahren.

Die Wanderjahre sind nun angetreten,  
Und jeder Schritt des Wandrers ist bedenklich.  
Zwar pflegt er nicht zu singen und zu beten;  
Doch wendet er, sobald der Pfad verjünglich,

Den ernstest Blick, wo Nebel ihn umtrüben,  
 Uns eigne Herz und in das Herz der Lieben.

---

Und so heb' ich alte Schätze,  
 Wunderlichst in diejem Falle;  
 Wenn sie nicht zum Golde seze,  
 Sind's doch immerfort Metalle.  
 Man kann schmelzen, man kann scheiden,  
 Wird gediegen, läßt sich wägen;  
 Möge mancher Freund mit Freuden  
 Sich's nach seinem Bilde prägen!

---

Wüßte kaum genau zu sagen,  
 Ob ich es noch selber bin;  
 Will man mich im ganzen fragen,  
 Sag' ich: Ja, so ist mein Sinn!  
 Ist ein Sinn, der uns zuweilen  
 Bald beängstet, bald ergötzt  
 Und in so viel tausend Zeilen  
 Wieder sich ins Gleiche setzt.

---

### Wanderlied.

Von dem Berge zu den Hügeln,  
 Niederab das Thal entlang,  
 Da erklingt es wie von Flügeln,  
 Da bewegt sich's wie Gesang;  
 Und dem unbedingten Triebe  
 Folget Freude, folget Rat;  
 Und dein Streben, sei's in Liebe,  
 Und dein Leben sei die That.

Denn die Bande sind zerrissen,  
 Das Vertrauen ist verlegt;  
 Kann ich sagen, kann ich wissen,  
 Welchem Zufall ausgesetzt,  
 Ich nun scheiden, ich nun wandern,  
 Wie die Witwe, trauervoll,  
 Statt dem einen, mit dem andern  
 Fort und fort mich wenden soll!

Bleibe nicht am Boden hesten,  
 Frisch gewagt und frisch hinaus!

Kopf und Arm mit heitern Kräften,  
 Ueberall sind sie zu Haus;  
 Wo wir uns der Sonne freuen,  
 Sind wir jede Sorge los;  
 Daß wir uns in ihr zerstreuen,  
 Darum ist die Welt so groß.

---

### Lied der Auswanderer.

Bleiben, Gehen, Gehen, Bleiben,  
 Sei fortan dem Tücht'gen gleich;  
 Wo wir Nützliches betreiben,  
 Ist der werteste Bereich.  
 Dir zu folgen, wird ein Leichtes;  
 Wer gehorchet, der erreicht es;  
 Zeig' ein festes Vaterland!  
 Heil dem Führer! Heil dem Band!

Du vertheilest Kraft und Bürde  
 Und erwägst es ganz genau;  
 Gibst dem Alten Ruh und Würde,  
 Jünglingen Geschäft und Frau.  
 Wechselseitiges Vertrauen  
 Wird ein reinlich Häuschen bauen,  
 Schließen Hof und Gartenzaun,  
 Auch der Nachbarschaft vertraun.

Wo an wohlgebahnten Straßen  
 Man in neuer Schenke weilt,  
 Wo dem Fremdling reichermaßen  
 Ackerfeld ist zugeteilt,  
 Siedeln wir uns an mit andern.  
 Eilet, eilet, einzuwandern  
 In das feste Vaterland!  
 Heil dir, Führer! Heil dir, Band!

---

Erklärung eines alten Holzschnittes,  
vorstellend

Hans Sachsens poetische Sendung.

(Erste Fassung von 1776.)

In seiner Werkstatt Sonntags früh  
Steht unser teurer Meister hie;  
Sein schmutzig Schurzfell abgelegt,  
Ein sauber Feierwams er trägt,  
Läßt Bechdraht, Hammer und Kneipe rasten,  
Die Ahl' steckt an den Arbeitskasten;  
Er ruht nun auch am siebenten Tag  
Von manchem Zug und manchem Schlag.

Wie er die Frühlingssonne spürt,  
Die Ruh ihm neue Arbeit gebiert;  
Er fühlt, daß er eine kleine Welt  
In seinem Gehirne brütend hält,  
Daß die fängt an zu wirken und leben,  
Daß er sie gerne möcht' von sich geben.  
Er hätt ein Auge treu und klug  
Und wär auch liebevoll genug,  
Zu schauen manches klar und rein  
Und wieder alles zu machen sein;  
Hätt auch eine Zunge, die sich ergoß  
Und leicht und fein in Worte floß:  
Des thäten die Musen sich erfreuen,  
Wollten ihn zum Meisterjänger weihen.

Da tritt herein ein junges Weib,  
Mit voller Brust und rundem Leib;  
Kräftig sie auf den Füßen steht,  
Grad, edel vor sich hin sie geht,  
Ohne mit Schlepp und Steiß zu schwänzen,  
Noch mit 'n Augen 'rum zu charlenzen.  
Sie trägt einen Maßstab in ihrer Hand,  
Ihr Gürtel ist ein güldin Band,  
Hätt auf dem Haupt ein Kornähr-Kranz,  
Ihr Aug war lichten Tages Glanz;  
Man nennt sie Thätig Ehrbarkeit,  
Sonst auch Großmut, Rechtfertigkeit.

Die tritt mit gutem Gruß herein,  
Er drob nicht mag verwundert sein;

Denn, wie sie ist, so gut und schön,  
Meint er, er hätt' sie schon lang gesehen.

Die spricht: „Ich hab' dich auserlesen  
Vor vielen in dem Weltwirr-Weisen,  
Daß du sollst haben klare Sinnen,  
Nichts Ungeordlichs magst beginnen.  
Wenn andre durch einander rennen,  
Sollst du's mit treuem Blick erkennen;  
Wenn andre kärmlich sich beklagen,  
Sollst schwankweis deine Sach fürtragen;  
Sollst halten über Ehr' und Recht,  
In allem Ding sein schlicht und schlecht;  
Frummheit und Tugend biöder preisen,  
Das Bös mit seinem Namen heißen,  
Nichts verzierlicht und nichts verfristet,  
Nichts verblindert und nichts verwirrt!  
Sondern die Welt soll vor dir stehn,  
Wie Albrecht Dürer sie hat gesehen;  
Ihr festes Leben und Mannlichkeit,  
Ihr inner Maß und Ständigkeit.  
Der Natur-Genius an der Hand  
Soll dich führen durch alle Land,  
Soll dir zeigen all das Leben,  
Der Menschen wunderliches Wesen,  
Ihr Wirren, Suchen, Stoßen und Treiben,  
Schieben, Reizen, Drängen und Reiben,  
Wie kunterbunt die Wirtschaft tollert,  
Der Ameishauf durcheinander kollert;  
Mag dir aber bei allem gechehn,  
Als thät's in ein'm Zauberkasten sehn.  
Schreib das dem Menschenvolk auf Erden,  
Ob's ihnen möcht' zur Witzung werden.“  
Da macht sie ihm ein Fenster auf,  
Zeigt ihm draußen viel bunten Hauf,  
Unter dem Himmel allerlei Wesen,  
Wie ihr's mögt in sein'n Schriften lesen.

Wie nun der liebe Meister sich  
An der Natur freut inniglich,  
Da seht ihr an der andern Seiten  
Ein altes Weiblein zu ihm gleiten:  
Man nennet sie Historia,  
Mythologia, Fabula;  
Sie ist rumpset, strumpset, bucklet und frumb,  
Aber eben ehrwürdig darumb;

Sie schleppt mit kenchend wankenden Schritten  
 Ein große Tafel in Holz geschnitten;  
 Darauf seht ihr mit weiten Ärmeln und Falten  
 Gott Vater Kinderlehre halten,  
 Adam, Eva, Paradeis und Schlang,  
 Sodom und Gomorrhas Untergang,  
 Könnt auch die Zwölf durchlauchtigen Frauen  
 Da in ein'm Ehrenspiegel schauen;  
 Dann allerlei Blutdurst, Frevel und Mord,  
 Der Zwölf Tyrannen Schandenport,  
 Auch allerlei Lehr und gute Weis.  
 Könnt sehen Sankt Peter mit der Geiß,  
 Ueber der Welt Regiment unzufrieden,  
 Von unserm Herrn zurecht bechieden.  
 Auch war kemalt der weite Raum  
 Ihres Kleids und Schlepps und auch der Saum  
 Mit Weltlich Tugend und Laster Geschicht.

Unser Meister dies all ersicht  
 Und freut sich dessen wunderbar,  
 Denn es dient wohl in seinen Kram.  
 Von wannen er sich eignet sehr  
 Gut Exempel und gute Lehr,  
 Erzählt das alles fir und treu,  
 Als wär er selbst gesyn dabei.  
 Sein Geist was ganz dahin gebannt,  
 Er hätt' kein Aug davon verwandt,  
 Hätt' er nicht hinter seinem Rücken  
 Hören mit Klappern und Schellen spuken.  
 Da thät er einen Narren spüren  
 Mit Bocks- und Affensprüngen hofieren  
 Und ihm mit Schwanck und Narretheiden  
 Ein lustig Zwischenpiel bereiten.  
 Schleppt hinter sich an einer Leinen  
 Alle Narren, großen und kleinen,  
 Dick und hager, gestreckt und krumm,  
 Allzuwizig und allzudumb.  
 Mit einem großen Farennschwanz  
 Regiert er sie wie e'n Affentanz:  
 Bepottet eines jeden Fürm,  
 Treibt sie ins Bad, schneidt ihnen die Würm  
 Und führt gar bitter viel Beschwerden,  
 Daß ihr doch nie woll'n minder werden.

Wie er sich sieht so um und um,  
 Kehrt ihm das fast den Kopf herum:

Wie er möcht' Worte zu allem finden?  
 Wie er möcht' so viel Schwall verbinden?  
 Wie er möcht' immer mutig bleiben,  
 Daß all zu singen und zu schreiben?  
 Da steigt auf einer Wolke Saum  
 Herein zu's Oberfensters Raum  
 Die Muße, heilig anzuhaun,  
 Wie 'n Bild unsrer lieben Frau.  
 Die umgibt ihn mit ihrer Klarheit  
 Immer kräftig wirkender Wahrheit.  
 Sie spricht: „Ich komm, um dich zu weihn,  
 Nimm meinen Segen und Gedeihn!  
 Daß heilig Feuer, das in dir ruht,  
 Schlag aus in hohe lichte Glut!  
 Doch daß das Leben, das dich treibt,  
 Immer bei holden Kräften bleibt,  
 Hab' ich deinem innern Wesen  
 Nahrung und Balsam auserlesen,  
 Daß deine Seel' sei wonnereich,  
 Einer Knoipe im Tauc gleich.“

Da zeigt sie ihm hinter seinem Haus  
 Heimlich zur Hinterthür hinaus  
 In dem eng umzaunten Garten  
 Ein holdes Mägdlein sitzend warten  
 Am Bächlein, beim Hollunderstrauch;  
 Mit abgelenktem Haupt und Aug  
 Sitzt's unter einem Apfelbaum  
 Und spürt die Welt rings um sich kaum,  
 Hat Rosen in ihr'n Schoß gepflückt  
 Und bindet ein Kränzlein sehr geschickt,  
 Mit hellen Knoipen und Blättern drein.  
 Für wen mag wohl das Kränzlein sein?  
 So sitzt sie in sich selbst geneigt,  
 In Hoffnungsfull' ihr Buien steigt;  
 Ihr Wesen ist so ahndevoll,  
 Weiß nicht, was sie sich wünschen soll,  
 Und unter vieler Grillen Lauf  
 Steigt wohl einmal ein Seufzer auf.

Warum ist deine Stirn so trüb?  
 Daß, was dich dränget, süße Lieb,  
 Ist volle Wonn' und Seligkeit,  
 Die einem in dir ist bereit,  
 Der manches Schicksal wirrevoll  
 An deinem Aug sich lindern soll.



Der durch manch wunniglichen Kuß  
 Wedergeboren werden muß.  
 Wie er den schlanken Leib umfaßt,  
 Von aller Müß er findet Raß;  
 Wie er ins runde Aermlein sinkt,  
 Neue Lebenstäg' und Kräfte trinkt.  
 Und dir kehrt süßes Jugendglück,  
 Deine Schalkheit kehrt dir zurück.  
 Mit Neckten und manchen Schelmerein  
 Wirßt ihn bald nagen, bald erfreun.  
 So wird die Liebe nimmer alt,  
 Und wird der Dichter nimmer kalt!

Weil er so heimlich glücklich lebt,  
 Da drohen in den Wolken schwebt  
 Ein Eichenfranz, ewig jung belaubt,  
 Den setzt die Nachwelt ihm aufs Haupt;  
 In Frohschpfluß all das Volk verbannt,  
 Das seinen Meister je verfannt.

### Auf Mirdings Tod.

Welch ein Getümmel füllt Thaliens Haus?  
 Welch ein geschäftig Volk eilt ein und aus?  
 Von hohlen Brettern tönt des Hammers Schlag,  
 Der Sonntag feiert nicht, die Nacht wird Tag.  
 Was die Erfindung still und zart ersann,  
 Beschäftigt laut den rohen Zimmermann.  
 Ich sehe Hauenjchild gedankenvoll;  
 Ist's Türk', ist's Heide, den er kleiden soll?  
 Und Schumann froh, als wär' er schon bezahlt,  
 Weil er einmal mit ganzen Farben malt.  
 Ich sehe Thielens leicht bewegten Schritt,  
 Der lust'ger wird, je mehr er euch verschnitt.  
 Der thätige Elkan läuft mit manchem Rest,  
 Und diese Gärung deutet auf ein Fest.

Allein, wie viele hab' ich hererzählt  
 Und nenn' ihn nicht, den Mann, der nie gesehlt,  
 Der sinnreich schnell, mit schmerzbeladner Brust,  
 Den Lattenbau zu fügen wohl gewußt,  
 Das Brettgerüst, das, nicht von ihm belebt,  
 Wie ein Skelett an toten Drähten schwebt.

Wo ist er? sagt! — Ihm war die Kunst so lieb,  
 Daß Kolik nicht, nicht Husten ihn vertrieb.  
 „Er liegt so krank, so schlimm es nie noch war!“  
 Ach, Freunde! Weh! Ich fühle die Gefahr;  
 Hält Krankheit ihn zurück, so ist es Noth;  
 Er ist nicht krank, nein, Kinder, er ist tot!

Wie? Mieding tot? erschallt bis unters Dach  
 Daß hohle Haus, vom Echo kehrt ein Ach!  
 Die Arbeit stockt, die Hand wird jedem schwer,  
 Der Leim wird kalt, die Farbe fließt nicht mehr,  
 Ein jeder steht betäubt an seinem Ort,  
 Und nur der Mittwoch treibt die Arbeit fort.

Ja, Mieding tot! O, scharret sein Gebein  
 Nicht undankbar wie manchen andern ein!  
 Laßt seinen Sarg eröffnen, tretet her,  
 Klagt jedem Bürger, der gelebt wie er,  
 Und laßt am Rand des Grabes, wo wir stehn,  
 Die Schmerzen in Betrachtung übergehn.

O Weimar! dir fiel ein besonder Loß!  
 Wie Bethlehem in Juda, klein und groß.  
 Bald wegen Geist und Wiß beruht dich weit  
 Europens Mund, bald wegen Albernheit.  
 Der stille Weise schaut und sieht geschwind,  
 Wie zwei Extreme nah verschwifert sind.  
 Eröffne du, die du besondre Lust  
 Am Guten hast, der Nührung deine Brust!

Und du, o Muse, rufe weit und laut  
 Den Namen aus, der heut uns still erbaut!  
 Wie manchen, wert und unwert, hielt mit Glück  
 Die sanfte Hand von ew'ger Nacht zurück;  
 O, laß auch Miedings Namen nicht vergehn;  
 Laß ihn stets neu am Horizonte stehn!  
 Nenn' ihn der Welt, die, kriegerisch oder fein,  
 Dem Schicksal dient und glaubt ihr Herr zu sein,  
 Dem Rad der Zeit vergebens widersteht,  
 Verwirrt, beschäftigt und betäubt sich dreht;  
 Wo jeder, mit sich selbst genug geplagt,  
 So selten nach dem nächsten Nachbar fragt,  
 Doch gern im Geist nach fernen Zonen eilt  
 Und Glück und Nebel mit dem Fremden teilt.  
 Verkünde laut und jag' es überall:  
 Wo einer fiel, seh' jeder seinen Fall!

Du, Staatsmann, tritt herbei! Hier liegt der Mann,  
 Der, so wie du, ein schwer Geschäft begann;  
 Mit Lust zum Werke mehr, als zum Gewinn,  
 Schob er ein leicht Gerüst mit leichtem Sinn,  
 Den Wunderbau, der äußerlich entzückt,  
 Indes der Baubrer sich im Winkel drückt.  
 Er war's, der säumend manchen Tag verlor,  
 So sehr ihn Mutor und Akteur beschwor;  
 Und dann zuletzt, wenn es zum Treffen ging,  
 Des Stückes Glück an schwache Fäden hing.

Wie oft trat nicht die Herrschaft schon herein!  
 Es ward gepocht, die Symphonie fiel ein,  
 Daß er noch kletterte, die Stangen trug,  
 Die Seile zog und manchen Nagel schlug.  
 Oft glückt's ihm; kühn betrog er die Gefahr;  
 Doch auch ein Bock macht' ihm fein graues Haar.

Wer preist genug des Mannes kluge Hand,  
 Wenn er aus Draht elast'sche Federn wand,  
 Vielfält'ge Pappen auf die Lättchen schlug,  
 Die Rolle fügte, die den Wagen trug,  
 Von Zindel, Blech, gefärbt Papier und Glas,  
 Dem Ausgang lächelnd, rings umgehen saß.  
 So treu dem unermüdlichen Beruf,  
 War Er's, der Held und Schäfer leicht erschuß.  
 Was alles zarte, schöne Seelen rührt,  
 Ward treu von ihm, nachahmend, ausgeführt:  
 Des Rasens Grün, des Wassers Silberfall,  
 Der Vögel Sang, des Donners lauter Knall,  
 Der Laube Schatten und des Mondes Licht —  
 Ja, selbst ein Ungeheu'r erschreckt' ihn nicht.

Wie die Natur manch widerwärt'ge Kraft  
 Verbindend zwingt und streitend Körper schafft:  
 So zwang er jedes Handwerk, jeden Fleiß;  
 Des Dichters Welt entstand auf sein Geheiß;  
 Und, so verdient, gewährt die Muse nur  
 Den Namen ihm — Direktor der Natur \*).

Wer saßt nach ihm voll Kühnheit und Verstand  
 Die vielen Zügel mit der einen Hand?

\*) S. der Triumph der Empfindsamkeit, 2. Akt.

Hier, wo sich jeder seines Weges treibt,  
 Wo ein Faktotum unentbehrlich bleibt,  
 Wo selbst der Dichter heimlich voll Verdruss  
 Im Fall der Noth die Lichter puzen muß.

O, sorget nicht! Gar viele regt sein Tod!  
 Sein Wiß ist nicht zu erben, doch sein Brot;  
 Und, ungleich ihm, denkt mancher Ehrenmann:  
 Verdien' ich's nicht, wenn ich's nur essen kann.

Was stutzt ihr? Seht den schlecht verzierten Sarg,  
 Auch das Gefolg' scheint euch gering und farg;  
 Wie! ruft ihr, wer so künstlich und so fein,  
 So wirksam war, muß reich gestorben sein!  
 Warum versagt man ihm den Trauerglanz,  
 Den äußern Anstand letzter Ehre ganz?

Nicht so geschwind! Das Glück macht alles gleich,  
 Den Faulen und den Thät'gen — Arm und Reich.  
 Zum Güterjammeln war er nicht der Mann;  
 Der Tag verzehrte, was der Tag gewann.  
 Bedauert ihn, der, schaffend bis ans Grab,  
 Was künstlich war, und nicht, was Vorteil gab,  
 In Hoffnung täglich weniger erwarb,  
 Vertröstet lebte und vertröstet starb.

Nun laßt die Glocken tönen, und zuletzt  
 Wird' er mit lauter Trauer beigesetzt!  
 Wer ist's, der ihm ein Lob zu Grabe bringt,  
 Eh noch die Erde rollt, das Chor verklingt?

Ihr Schwestern, die ihr, bald auf Thepisi's Karr'n,  
 Geschleppt von Eiern und umhrien von Karr'n,  
 Vor Hunger faum, vor Schande nie bewahrt,  
 Von Dori zu Dori, euch feil zu bieten, fahrt;  
 Bald wieder, durch der Menschen Gunst beglückt  
 In Herrlichkeit der Welt die Welt entzückt;  
 Die Mädchen eurer Art sind selten farg,  
 Kommt, gebt die schönsten Kränze diesem Sarg;  
 Vereinet hier teilnehmend euer Leid,  
 Zahlt, was ihr Ihm, was ihr uns schuldig seid!  
 Als euern Tempel graue Blut verheert,  
 Wart ihr von uns drum weniger geehrt?  
 Wie viel Altäre stiegen vor euch auf!  
 Wie manches Rauchwerk brachte man euch drauf!  
 An wie viel Plätzen lag, vor euch gebückt,  
 Ein schwer befriedigt Publikum entzückt!

In engen Hütten und im reichen Saal,  
Auf Höhen Ettersburgs, in Tiefurts Thal,  
Im leichten Zelt, auf Teppichen der Pracht,  
Und unter dem Gewölb der hohen Nacht,  
Erscheint ihr, die ihr vielgestaltet seid,  
Im Reitrock bald und bald im Galakleid.

Auch das Gefolg', das um euch sich ergießt,  
Dem der Geschmack die Thüren ekel schließt,  
Das leichte, tolle, scheckige Geschlecht,  
Es kam zu Haus, und immer kam es recht.

An weiße Wand bringt dort der Zauberstab  
Ein Schattenvolk aus mytholog'schem Grab.  
Am Possenspiel regt sich die alte Zeit,  
Gutherzig, doch mit Ungezogenheit.  
Was Gallier und Briten sich erdacht,  
Ward, wohlverdeutsch, hier Deutschen vorgebracht;  
Und oftmals liehen Wärme, Leben, Glanz  
Dem armen Dialog — Gesang und Tanz.  
Des Carnevals zerstreuter Flittermest  
Ward sinnreich Spiel und Handlung zugesellt.  
Dramatisch selbst erschienen hergesandt  
Drei Könige aus fernem Morgenland;  
Und sittsam bracht' auf reinlichem Altar  
Dianens Priesterin ihr Opfer dar.  
Nun ehrt uns auch in dieser Trauerzeit!  
Gebt uns ein Zeichen! denn ihr seid nicht weit.

Ihr Freunde, Platz! Weicht einen kleinen Schritt!  
Seht, wer da kommt und festlich näher tritt!  
Sie ist es selbst; die Gute fehlt uns nie;  
Wir sind erhört, die Mäusen senden sie.  
Ihr kennt sie wohl; sie ist's, die stets gefällt;  
Als eine Blume zeigt sie sich der Welt:  
Zum Muster wuchs das schöne Bild empor,  
Vollendet nun, sie ist's und stellt es vor.  
Es gönnten ihr die Mäusen jede Gunst,  
Und die Natur erschuf in ihr die Kunst.  
So häuft sie willig jeden Reiz auf sich,  
Und selbst dein Name ziert, *Korona*, dich.

Sie tritt herbei. Seht sie geällig stehn,  
Nur absichtslos, doch wie mit Absicht schön.  
Und, hocherstaunt, seht ihr in ihr vereint  
Ein Ideal, das Künstlern nur erscheint.

Anständig führt die leis erhobne Hand  
 Den schönsten Kranz, umknüpft von Trauerband.  
 Der Rose frohes, volles Angesicht,  
 Das treue Veilchen, der Narzisse Licht,  
 Vielfält'ger Nelken, eitler Tulpen Pracht,  
 Von Mädchenhand geschickt hervorgebracht,  
 Durchschlungen von der Myrte sanfter Zier,  
 Vereint die Kunst zum Trauerschmucke hier;  
 Und durch den schwarzen, leichtgeknüpften Flor  
 Sticht eine Lorbeerspitze still hervor.

Es schweigt das Volk. Mit Augen voller Glanz  
 Wirft sie ins Grab den wohlverdienten Kranz.  
 Sie öffnet ihren Mund, und lieblich fließt  
 Der weiche Ton, der sich ums Herz ergießt.  
 Sie spricht: Den Dank für das, was du gethan,  
 Geduldet, nimm, du Abgeschiedner, an!  
 Der Gute, wie der Böse, müht sich viel,  
 Und beide bleiben weit von ihrem Ziel.  
 Dir gab ein Gott in holder, steter Kraft  
 Zu deiner Kunst die ew'ge Leidenschaft.  
 Sie war's, die dich zur bösen Zeit erhielt,  
 Mit der du krank, als wie ein Kind, gespielt,  
 Die auf den blassen Mund ein Lächeln rief,  
 In deren Arm dein müdes Haupt entschlief!  
 Ein jeder, dem Natur ein Gleiches gab,  
 Besuche pilgernd dein bescheiden Grab!  
 Fest steh' dein Sarg in wohlgegnannter Ruh;  
 Mit lockrer Erde deckt ihn leise zu,  
 Und sanfter, als des Lebens, liege dann  
 Auf dir des Grabes Bürde, guter Mann!

## Poetische Gedanken

über die

### Höllensfahrt Jesu Christi.

Auf Verlangen entworfen von F. W. G.

1765.

Welch ungewöhnliches Getümmel!  
 Ein Jauchzen tönet durch den Himmel,  
 Ein großes Heer zieht herrlich fort.  
 Gefolgt von tausend Millionen,

Steigt Gottes Sohn von Seinen Thronen  
Und eilt an jenen finstern Ort.  
Er eilt, umgeben von Gewittern,  
Als Richter kommt Er und als Held;  
Er geht, und alle Sterne zittern,  
Die Sonne bebt, es bebt die Welt.

Ich jeh' Ihn auf dem Siegeswagen,  
Von Feuerrädern fortgetragen,  
Den, der für uns am Kreuze starb.  
Er zeigt den Sieg auch jenen Fernen,  
Weit von der Welt, weit von den Sternen,  
Den Sieg, den Er für uns erwarb.  
Er kommt, die Hölle zu zerstören,  
Die schon Sein Tod darnieder schlug:  
Sie soll von Ihm ihr Urtheil hören:  
Hört! jezt erfüllet sich der Fluch.

Die Hölle sieht den Sieger kommen,  
Sie fühlt sich ihre Macht genommen,  
Sie bebt und scheut Sein Angesicht;  
Sie kennet Seines Donners Schrecken,  
Sie sucht umsonst, sich zu verstecken,  
Sie sucht zu fliehn und kann es nicht:  
Sie eilt vergebens, sich zu retten  
Und sich dem Richter zu entziehen,  
Der Zorn des Herrn, gleich ehrnen Ketten,  
Hält ihren Fuß, sie kann nicht fliehn.

Hier lieget der zertretne Drache,  
Er liegt und fühlt des Höchsten Rache,  
Er fühlet sie und knircht vor Wut;  
Er fühlt der ganzen Hölle Qualen,  
Er ächzt und heult bei tausend Malen:  
Vernichte mich, o heiße Blut!  
Da liegt er in dem Flammen-Meere,  
Ihn soltern ewig Angst und Pein;  
Er flucht, daß ihn die Qual verzehre,  
Und hört, die Qual soll ewig sein.

Auch hier sind jene großen Scharen,  
Die mit ihm gleichen Lasters waren,  
Doch lange nicht so böß als er.  
Hier liegt die ungezählte Menge  
In schwarzem, schrecklichem Gedränge,  
Im Feuer-Orkan um ihn her;

Er sieht, wie sie den Richter scheuen  
 Er sieht, wie sie der Sturm zerfrißt,  
 Er sieht's und kann sich doch nicht freuen,  
 Weil seine Pein noch größer ist.

Des Menichen Sohn steigt im Triumphe  
 Hinab zum schwarzen Höllensumpfe  
 Und zeigt dort Seine Herrlichkeit.  
 Die Hölle kann den Glanz nicht tragen,  
 Seit ihren ersten Schöpfungstagen  
 Beherrichte sie die Dunkelheit.  
 Sie lag entfernt von allem Lichte,  
 Erfüllt von Qual im Chaos hier;  
 Den Strahl von Seinem Angesichte  
 Verwandte Gott auf stets von ihr.

Jetzt siehet sie in ihren Grenzen  
 Die Herrlichkeit des Sohnes glänzen,  
 Die fürchterliche Majestät!  
 Sie sieht mit Donnern Ihn umgeben,  
 Sie sieht, daß alle Felsen beben,  
 Wie Gott im Grimme vor ihr steht.  
 Sie sieht's, Er kommet, sie zu richten,  
 Sie fühlt den Schmerzen, der sie plagt,  
 Sie wünscht umsonst, sich zu vernichten,  
 Auch diejer Trost bleibt ihr verjagt.

Nun denkt sie an ihr altes Glück,  
 Voll Pein an jene Zeit zurück,  
 Da diejer Glanz ihr Lust gebär,  
 Da noch ihr Herz im Stand der Tugend,  
 Ihr froher Geist in frischer Jugend  
 Und stets voll neuer Wonne war.  
 Sie denkt mit Wut an ihr Verbrechen,  
 Wie sie die Menschen kühn betrog;  
 Sie dachte sich an Gott zu rächen,  
 Jetzt fühlt sie, was es nach sich zog.

Gott ward ein Menich, Er kam auf Erden.  
 Auch Diejer soll mein Opfer werden,  
 Sprach Satanas und freute sich.  
 Er suchte Christum zu verderben,  
 Der Welten Schöpfer sollte sterben;  
 Doch weh dir, Satan, ewiglich!



Du glaubtest, Ihn zu überwinden,  
 Du freute dich bei Seiner Noth;  
 Doch siegreich kommt Er, dich zu binden:  
 Wo ist dein Stachel hin, o Tod?

Sprich, Hölle! sprich, wo ist dein Siegen,  
 Sieh nur, wie deine Mächte liegen;  
 Erkennst du bald des Höchsten Macht?  
 Sieh, Satan! sieh dein Reich zerstört.  
 Von tausendfacher Qual be schweret,  
 Liegst du in ewig finst'rer Nacht.  
 Da liegst du, wie vom Blitz getroffen,  
 Kein Schein vom Glück erfreuet dich.  
 Es ist umsonst! Du darfst nichts hoffen,  
 Messias starb allein für mich!

Es steigt ein Heulen durch die Lüfte,  
 Schnell wanken jene schwarzen Gräfte,  
 Als Christus Sich der Hölle zeigt.  
 Sie knirscht aus Wut; doch ihrem Wüthen  
 Kann unser großer Held gebieten;  
 Er winkt — die ganze Hölle zittert.  
 Der Donner rollt vor Seiner Stimme,  
 Die hohe Siegesfahne weht;  
 Selbst Engel zittern vor dem Grimme,  
 Wenn Christus zum Gerichte geht.

Jetzt spricht Er; Donner ist Sein Sprechen,  
 Er spricht, und alle Felsen brechen,  
 Sein Atem ist dem Feuer gleich.  
 So spricht Er: Zittert, ihr Verruchte!  
 Der, der in Eden euch verfluchte,  
 Kommt und zerstört euer Reich.  
 Seht auf! Ihr waret Meine Kinder,  
 Ihr habt euch wider Mich empört,  
 Ihr fielt und wurdet freche Sünder,  
 Ihr habt den Lohn, der euch gehört.

Ihr wurdet Meine größten Feinde,  
 Verführtet Meine liebsten Freunde,  
 Die Menschen fielen so wie ihr.  
 Ihr wolltet ewig sie verderben,  
 Des Todes sollten alle sterben;  
 Doch, heulet! Ich erwarb sie Mir.

Für sie bin Ich herabgegangen,  
 Ich litt, Ich bat, Ich starb für sie.  
 Ihr sollt nicht euren Zweck erlangen;  
 Wer an Mich glaubt, der stirbet nie.

Hier lieget ihr in ew'gen Ketten,  
 Nichts kann euch aus dem Pfuhl erretten,  
 Nicht Reue, nicht Vermegenheit.  
 Da liegt, krümmt euch in Schwefelstammen!  
 Ihr eiltet, euch selbst zu verdammen,  
 Da liegt und klagt in Ewigkeit!  
 Auch ihr, so Ich Mir auserkoren,  
 Auch ihr verzehret Meine Huld!  
 Auch ihr seid ewiglich verloren,  
 Ihr murret? Gebt Mir keine Schuld.

Ihr solltet ewig mit Mir leben,  
 Euch ward hierzu Mein Wort gegeben,  
 Ihr sündiget und folgtet nicht.  
 Ihr lebet in dem Sündenichlase;  
 Nun quält euch die gerechte Strafe,  
 Ihr fühlt Mein schreckliches Gericht.  
 So sprach Er, und ein furchtbar Wetter  
 Geht von Ihm aus, die Blitze glühn,  
 Der Donner saßt die Uebertreter  
 Und stürzt sie in den Abgrund hin.

Der Gott-Menich schließt der Höllen Pforten,  
 Er schwingt Sich aus den dunklen Orten  
 In Seine Herrlichkeit zurück.  
 Er sitzt an des Vaters Seiten,  
 Er will noch immer für uns streiten,  
 Er will's! O Freunde, welches Glück!  
 Der Engel feierliche Chöre,  
 Die jauchzen vor dem großen Gott,  
 Daß es die ganze Schöpfung höre:  
 Groß ist der Herr, Gott Zekaoth!

### Der ewige Jude.

Fragmentarisch.

Des ewigen Juden erster Fegen.  
 Um Mitternacht wohl sang' ich an,  
 Spring' aus dem Bette wie ein Toller;  
 Wie war mein Busen seelevoller,  
 Zu singen den gereizten Mann,

Der Wunder ohne Zahl gesehn,  
 Die, trutz der Lästrer Kinderipotte,  
 In unserm unbegriffnen Gotte  
 Per omnia tempora in einem Punkt gesehn.  
 Und hab' ich gleich die Gabe nicht  
 Von wohlgeschliffnen leichten Reimen,  
 So darf ich doch mich nicht versäumen;  
 Denn es ist Drang, und so ist's Pflicht.  
 Und wie ich dich, geliebter Leser, kenne —  
 Den ich von Herzen Bruder nenne —  
 Willst gern vom Fleck und bist so faul,  
 Nimmst wohl auch einen Ludergaul,  
 Und ich, mir fehlt zu Nacht der Kiel,  
 Ergreif' wohl einen Besenstiel.  
 Drum hör' es denn, wenn dir's beliebt,  
 So kauderwelsch, wie mir der Geist es gibt.

In Judäa, dem heiligen Land,  
 War einst ein Schuster, wohlbekannt  
 Wegen seiner Herz-Frömmigkeit  
 Zur gar verdorbnen Kirchenzeit,  
 War halb Essener, halb Methodist,  
 Herrnhuter, mehr Separatist;  
 Denn er hielt viel auf Kreuz und Qual,  
 Genug, er war Original,  
 Und aus Originalität  
 Er andern Narren gleichen thät.

Die Priester vor so vielen Jahren  
 Waren, als wie sie immer waren  
 Und wie ein jeder wird zuletzt,  
 Wenn man ihn hat in ein Amt gesetzt.  
 War er vorher wie ein' Ameis frabblig  
 Und wie ein Schlänglein schnell und zapplig,  
 Wird er hernach in Mantel und Kragen  
 In seinem Sessel sich wohlbehagen.  
 Und ich schwöre bei meinem Leben!  
 Hätte man Saint Paulen ein Bistum geben:  
 Voltrer wär' worden ein fauler Bauch,  
 Wie caeteri confratres auch.

Der Schuster aber und seinesgleichen  
 Verlangten täglich Wunder und Zeichen,  
 Daß einer pred'gen sollt' für Geld,  
 Als hätt' der Geist ihn hingestellt.

Nickten die Köpfe sehr bedenklich  
 Ueber die Tochter Zion fränklich,  
 Daß, ach! auf Kanzel und Altar  
 Kein Moses und kein Aaron war,  
 Daß es dem Gottesdienste ging,  
 Als wär's ein Ding, wie ein ander Ding,  
 Das einmal nach dem Lauf der Welt  
 Im Alter dürr zusammenfällt.

„O weh der großen Babylon!  
 Herr, tilge sie von deiner Erden,  
 Laß sie im Pfuhl gebraten werden,  
 Und, Herr, dann gib uns ihren Thron!“  
 So sang das Häuflein, froh zusammen,  
 Theilten so Geists- als Liebesflammen,  
 Gassen und langweilten nun,  
 Hätten das auch können im Tempel thun.  
 Aber das Schöne war dabei,  
 Es kam an jeden auch die Reih',  
 Und wie sein Bruder welscht' und sprach,  
 Durst' er auch welschen eins hernach;  
 Denn in der Kirche spricht erst und lezt  
 Der, den man hat hinaufgesetzt,  
 Und gläubigt euch und thut so groß  
 Und schließt euch an und macht euch los  
 Und ist ein Sünder wie andre Leut',  
 Ach! und nicht einmal so geistlich!

Der größte Mensch bleibt stets ein Menschenkind,  
 Die größten Köpfe sind das nur, was andre sind,  
 Allein, das merkt, sie sind es umgekehrt:  
 Sie wollen nicht mit andern Erdentröpfen  
 Auf ihren Füßen gehn, sie gehn auf ihren Köpfen,  
 Verachten, was ein jeder ehrt;  
 Und was gemeinen Sinn empört,  
 Das ehren unbefangne Weisen;  
 Doch brachten sie's nicht allzuweit:  
 Ihr non plus ultra jeder Zeit  
 War: Gott zu lästern und den Dreck zu preisen.

Behalten auch zu unsern Zeiten  
 Die Gabe, Geister zu unterscheiden:  
 Kap und Champagner und Burgunder  
 Von Hoch- nach Nüdesheim hinunter.

Die Priester schrieen weit und breit:  
 Es ist, es kommt die letzte Zeit,  
 Befehr' dich, sündiges Geschlecht!  
 Der Jude sprach: Mir ist's nicht bang,  
 Ich hör' vom jüngsten Tag so lang.

---

Es waren, die den Vater auch gekannt.  
 Wo sind sie denn? Eh! man hat sie verbrannt.

---

O Freund, der Mensch ist nur ein Thor,  
 Stellt er sich Gott als heinesgleichen vor.

---

Der Vater saß auf seinem Thron,  
 Da rief er seinen lieben Sohn,  
 Mußt' zwei- bis dreimal schreien.  
 Da kam der Sohn ganz überquer  
 Gestolpert über Sterne her  
 Und fragt: was zu befehlen?  
 Der Vater fragt ihn, wo er sticht —  
 „Ich war im Stern, der dorten blickt,  
 Und half dort einem Weibe  
 Vom Kind in ihrem Leibe.“  
 Der Vater war ganz aufgebracht  
 Und sprach: Das hast du dumm gemacht,  
 Sieh einmal auf die Erde.  
 Es ist wohl schön und alles gut,  
 Du hast ein menschenfreundlich Blut  
 Und hilfst Bedrängten gerne;

---

Du fühlst nicht, wie es mir durch Mark und Seele geht,  
 Wenn ein geängstet Herz bei mir um Rettung fleht,  
 Wenn ich den Sünder seh' mit glühenden Thränen ...

---

Als er sich nun hernieder schwung  
 Und näher die weite Erde sah  
 Und Meer und Länder weit und nah:  
 Ergriff ihn die Erinnerung,  
 Die er so lange nicht gefühlt,  
 Wie man da drunten ihm mitgespielt.

Er auf dem Berge stille hält,  
Auf den in seiner ersten Zeit  
Freund Satanas ihn aufgestellt  
Und ihm gezeigt die volle Welt  
Mit aller ihrer Herrlichkeit.

Wie man zu einem Mädchen fliegt,  
Daß lang an unserm Blute sog  
Und endlich treulos uns betrog:  
Er fühlt in vollem Himmelsflug  
Der irdischen Atmosphäre Zug,  
Fühlt, wie das reinste Glück der Welt  
Schon eine Ahnung von Weh enthält.  
Er denkt an jenen Augenblick,  
Da er den letzten Todesblick  
Vom Schmerzen-Hügel herabgethan,  
Zug vor sich hin zu reden an:  
Sei, Erde, tausendmal begrüßt!  
Geignet all, ihr meine Brüder!  
Zum erstenmal mein Herz ergießt  
Sich nach dreitausend Jahren wieder,  
Und wonnenvolle Zähre fließt  
Von meinem trüben Auge nieder.  
O mein Geschlecht, wie jehn' ich mich nach dir!  
Und du, mit Herz- und Liebesarmen  
Flehst du aus tiefem Drang zu mir!  
Ich komm', ich will mich dein erbarmen!  
O Welt! voll wunderbarer Wirrung,  
Voll Geist der Ordnung, träger Irrung,  
Du Kettenring von Wonn' und Wehe,  
Du Mutter, die mich selbst zum Grab gear,  
Die ich, obgleich ich bei der Schöpfung war,  
Im ganzen doch nicht sonderlich verstehe.  
Die Dumpfheit deines Sinns, in der du schwebtest,  
Daraus du dich nach meinem Tage drangst,  
Die schlangenknotige Begier, in der du bebstest,  
Von ihr dich zu befreien strebstest  
Und dann, befreit, dich wieder neu umschlangst:  
Das rief mich her aus meinem Sternensaal,  
Das läßt mich nicht an Gottes Busen ruhn;  
Ich komme nun zu dir zum zweitenmal,  
Ich säte dann, und ernten will ich nun.  
Er sieht begierig rings sich um,  
Sein Auge scheint ihn zu betrügen:

Ihm scheint die Welt noch um und um  
 In jener Sauce da zu liegen,  
 Wie sie an jener Stunde lag,  
 Da sie bei hellem lichtem Tag  
 Der Geist der Finsternis, der Herr der alten Welt,  
 Im Sonnenschein ihm glänzend dargestellt  
 Und angemacht sich ohne Scheu,  
 Daß er hier Herr im Hause sei.

---

Wo, rief der Heiland, ist das Licht,  
 Das hell von meinem Wort entbronnen!  
 Weh! und ich seh' den Faden nicht,  
 Den ich so rein vom Himmel 'rab gesponnen.  
 Den haben sich die Zeugen hingewandt,  
 Die treu aus meinem Blut entsprungen!  
 Und, ach, wohin der Geist, den ich gesandt!  
 Sein Wehn, ich fühl's, ist all verflungen.  
 Schleicht nicht mit ew'gem Hungerfenn,  
 Mit halbgekrümmten Klauenhänden,  
 Verfluchten eingeborrten Lenden  
 Der Geiz nach tückischem Gewinn,  
 Mißbraucht die sorgenlose Freude  
 Des Nachbarn auf der reichen Flur  
 Und hemmt in dürrer Eingeweide  
 Das liebe Leben der Natur?  
 Verschließt der Fürst mit seinen Sklaven  
 Sich nicht in jenes Marmorhaus  
 Und brütet seinen irren Schafen  
 Die Wölfe selbst im Busen aus?  
 Ihm wird zu grillenhafter Stillung  
 Der Menschen Mark herbeigerafft;  
 Er speist in ekelhafter Ueberfüllung  
 Von Tausenden die Nahrungskraft.  
 In meinem Namen weiht dem Bauche  
 Ein Armer seiner Kinder Brot;  
 Mich schmächt auf diesem faulen Schlauche  
 Das goldne Zeichen meiner Not.

---

Er war nunmehr der Länder satt,  
 Wo man so viele Kreuze hat  
 Und man, für lauter Kreuz und Christ,  
 Ihn eben und sein Kreuz vergißt.

Er trat in ein benachbart Land,  
 Wo er sich nur als Kirchfahn' fand,  
 Man aber sonst nicht merkte sehr,  
 Als ob ein Gott im Lande wär'.  
 Wie man ihm denn auch bald beteuert,  
 Aller Sauerteig sei hier ausgeseuert:  
 Befurcht' er, daß das Brot so lieb  
 Wie ein Maßkuchen sitzen blieb.  
 Davon sprach ihm ein geistlich Schaf,  
 Daß er auf hohem Wege traf,  
 Daß eine maßliche Frau im Bett,  
 Viel Kinder und viel Zehnten hätt,  
 Der also Gott ließ im Himmel ruhn  
 Und sich auch was zu gute thun.  
 Unser Herr fühlt' ihm auf den Zahn,  
 Ring etlich'mal von Christo an:  
 Da war der ganze Mensch Respekt,  
 Hätte fast nie das Haupt bedeckt;  
 Aber der Herr sah ziemlich klar,  
 Daß er drum nicht im Herzen war,  
 Daß er dem Mann im Hirne stand,  
 Als wie ein Holzschnitt an der Wand.  
 Sie waren bald der Stadt so nah,  
 Daß man die Türne klärlich sah.  
 Ach, sprach mein Mann, hier ist der Ort,  
 Aller Wünsche sichrer Friedensport;  
 Hier ist des Landes Mittelthron;  
 Gerechtigkeit und Religion  
 Expedieren, wie der Selzerbrunn,  
 Petischiert, ihren Einfluß rings herum.

Sie kamen immer näher an,  
 Sah immer der Herr nichts Seinigs dran.  
 Sein innres Zutraun war gering,  
 Als wie er einst zum Feigbaum ging,  
 Wollt' aber doch eben weiter gehn  
 Und ihm recht unter die Aeste sehn.  
 So kamen sie denn unters Thor.  
 Christus kam ihnen ein Fremdling vor,  
 Hätt ein edel Gesicht und einfach Kleid.  
 Sprachen: der Mann kommt gar wohl weit.  
 Fragt ihn der Schreiber, wie er hieß?  
 Er gar demütig die Worte ließ:  
 „Kinder, ich bin des Menschen Sohn,“  
 Und ganz gelassen ging davon.



Seine Worte hatten von jeher Kraft,  
 Der Schreiber stande wie vergafft,  
 Der Wache war, sie wußt' nicht, wie;  
 Fragt keiner: was bedienen Sie?  
 Er ging grad durch und war vorbei.  
 Da fragten sie sich überlei,  
 Als in Rapport sie's wollten tragen:  
 Was thät der Mann Kurioses sagen?  
 Sprach er wohl unser Nase Hohn?  
 Er sagt': er wär' des Menichen Sohn!  
 Sie dachten lang, doch auf einmal  
 Sprach ein branntwein'ger Korporal:  
 Was mögt ihr euch den Kopf zerreißen,  
 Sein Vater hat wohl Menich geheißn!

Christ sprach zu seinem Geleiter dann:  
 „So führet mich zum Gottesmann,  
 Den Ihr als einen solchen kennt  
 Und ihn Herr Oberpfarrer nennt.“  
 Dem Herren Pfaff das krabbeln thät,  
 War selber nicht so hoch am Brett;  
 Hätt so viel Häut' ums Herze ring,  
 Daß er nicht spürt', mit wem er ging,  
 Auch nicht einmal einer Erbsie groß;  
 Doch war er gar nicht liebeleos  
 Und dacht': kommt alles rings herum,  
 Verlangt er ein Viaticum.

Kamen ans Oberpfarrers Haus,  
 Stand von uralters noch im ganzen.  
 Reformation hätt ihren Schmaus  
 Und nahm dem Pfaffen Hof und Haus,  
 Um wieder Pfaffen 'nein zu pflanzen,  
 Die nur in allem Grund der Sachen  
 Mehr schwätzen, weniger Grimassen machen.  
 Sie klopfen an, sie schellen an,  
 Weiß nicht bestimmt, was sie gethan.  
 Genug, die Köchin kam hervor,  
 Aus der Schürz' ein Krauthaupt verlor  
 Und sprach: Der Herr ist im Konvent,  
 Ihr heut nicht mit ihm sprechen könnt.  
 „Wo ist denn das Konvent?“ sprach Christ.  
 Was hilfst es Euch, wenn Ihr's auch wißt!  
 Versetzt' die Köchin porriß drauß,  
 Dahin geht nicht eines jeden Lauf.

„Möcht's doch gern wissen!“ thät er fragen.  
 Sie hätt nicht Herz, es zu versagen,  
 Wie er den Weg zur Weiblein Brust  
 Von alten Zeiten wohl noch wußt'.  
 Sie zeigt's ihm an, und er thät gehn,  
 Wie ihr's bald weiter werdet sehn.

---

## Die Geheimnisse.

Ein Fragment.

Ein wunderbares Lied ist euch bereitet;  
 Vernehmt es gern und jeden ruft herbei!  
 Durch Berg' und Thäler ist der Weg geleitet;  
 Hier ist der Blick beschränkt, dort wieder frei,  
 Und wenn der Pfad sacht in die Büsche gleitet,  
 So denket nicht, daß es ein Irrtum sei;  
 Wir wollen doch, wenn wir genug geklommen,  
 Zur rechten Zeit dem Ziele näher kommen.

Doch glaube keiner, daß mit allem Sinnen  
 Das ganze Lied er je enträtseln werde:  
 Gar viele müssen vieles hier gewinnen,  
 Gar manche Blüten bringt die Mutter Erde;  
 Der eine flieht mit düsterm Blick von hinnen,  
 Der andre weilt mit fröhlicher Gebärde:  
 Ein jeder soll nach seiner Lust genießen,  
 Für manchen Wanderer soll die Quelle fließen.

---

Ermüdet von des Tages langer Reise,  
 Die auf erhabnen Antriebe er gethan,  
 An einem Stab nach frommer Wanderer Weise  
 Am Bruder Markus, außer Steg und Bahn,  
 Verlangend nach geringem Trank und Speise,  
 In einem Thal am schönen Abend an,  
 Voll Hoffnung, in den waldkewachinen Gründen  
 Ein gastfrei Dach für diese Nacht zu finden.

Am steilen Berge, der nun vor ihm stehet,  
 Glaubt er die Spuren eines Wegs zu sehn,  
 Er folgt dem Pfade, der in Krümmen gehet,  
 Und muß sich steigend um die Felsen drehn;

Bald sieht er sich hoch übers Thal erhöht,  
Die Sonne scheint ihm wieder freundlich schön.  
Und bald sieht er mit innigem Vergnügen  
Den Gipfel nah vor seinen Augen liegen,

Und neben hin die Sonne, die im Reigen  
Noch prachtvoll zwischen dunkeln Wolken thront;  
Er sammelt Kraft, die Höhe zu ersteigen,  
Dort hofft er seine Mühe bald belohnt.  
Nun, spricht er zu sich selbst, nun muß sich zeigen,  
Ob etwas Menschlich's in der Nähe wohnt!  
Er steigt und horcht und ist wie neu geboren:  
Ein Glockenklang erschallt in seinen Ohren.

Und wie er nun den Gipfel ganz ersteigen,  
Sieht er ein nahe's, sanft geschwungnes Thal.  
Sein still'es Auge leuchtet von Vergnügen;  
Denn vor dem Walde sieht er auf einmal  
In grüner Au ein schön Gebäude liegen,  
Soeben trifft's der letzte Sonnenstrahl;  
Er eilt durch Wiesen, die der Tau befeuchtet,  
Dem Kloster zu, das ihm entgegen leuchtet.

Schon sieht er dicht sich vor dem stillen Orte,  
Der seinen Geist mit Ruh und Hoffnung füllt,  
Und auf dem Bogen der geschlo'snen Pforte  
Erblickt er ein geheimnißvolles Bild.  
Er steht und sinnt und lispelt leise Worte  
Der Andacht, die in seinem Herzen quillt;  
Er steht und sinnt: was hat das zu bedeuten?  
Die Sonne sinkt, und es verklingt das Läuten.

Das Zeichen sieht er prächtig aufgerichtet,  
Das aller Welt zu Trost und Hoffnung steht,  
Zu dem viel tausend Geister sich verpflichtet,  
Zu dem viel tausend Herzen warm gefleht,  
Das die Gewalt des bitter'n Todes vernichtet,  
Das in so mancher Siegesfahne weht:  
Ein Labequell durchdringt die matten Glieder,  
Er sieht das Kreuz und schlägt die Augen nieder.

Er fühlet neu, was dort für Heil entsprungen,  
Den Glauben fühlt er einer halben Welt;  
Doch von ganz neuem Sinn wird er durchdrungen,  
• Wie sich das Bild ihm hier vor Augen stellt:

Es steht das Kreuz mit Rosen dicht umschlungen.  
 Wer hat dem Kreuze Rosen zugefellt?  
 Es schwillt der Kranz, um recht von allen Seiten  
 Das scharffe Holz mit Weichheit zu begleiten.

Und leichte Silber-Himmelswolken schweben,  
 Mit Kreuz und Rosen sich empor zu schwingen,  
 Und aus der Mitte quillt ein heilig Leben  
 Dreifacher Strahlen, die aus einem Punkte dringen;  
 Von keinen Worten ist das Bild umgeben,  
 Die dem Geheimnis Sinn und Klarheit bringen.  
 Im Dämmerchein, der immer tiefer grauet,  
 Steht er und sinnt und fühlet sich erbauet.

Er klopf't zuletzt, als schon die hohen Sterne  
 Ihr helles Auge zu ihm nieder wenden.  
 Das Thor geht auf, und man empfängt ihn gerne  
 Mit offenen Armen, mit bereiten Händen.  
 Er sagt, woher er sei, von welcher Ferne  
 Ihn die Befehle höhrer Wesen senden.  
 Man horcht und staunt. Wie man den Unbekannten  
 Als Gast geehrt, ehrt man nun den Gesandten.

Ein jeder drängt sich zu, um auch zu hören,  
 Und ist bewegt von heimlicher Gewalt,  
 Kein Odem wagt den seltenen Gast zu stören,  
 Da jedes Wort im Herzen widerhallt.  
 Was er erzählet, wirkt wie tiefe Lehren  
 Der Weisheit, die von Kinderlippen schallt:  
 An Offenheit, an Unschuld der Gebärde  
 Scheint er ein Mensch von einer andern Erde.

Willkommen, ruft zuletzt ein Greis, willkommen!  
 Wenn deine Sendung Trost und Hoffnung trägt!  
 Du siehst uns an; wir alle stehn beklommen,  
 Obgleich dein Anblick unsre Seele regt:  
 Das schönste Glück, ach! wird uns weggenommen,  
 Von Sorgen sind wir und von Furcht bewegt.  
 Zur wicht'gen Stunde nehmen unsre Mauern  
 Dich Fremden auf, um auch mit uns zu trauern.

Denn, ach! der Mann, der alle hier verbündet,  
 Den wir als Vater, Freund und Führer kennen,  
 Der Licht und Mut dem Leben angezündet,  
 In wenig Zeit wird er sich von uns trennen,

Er hat es erst vor kurzem selbst verkündet;  
 Doch will er weder Art noch Stunde nennen.  
 Und so ist uns sein ganz gewisses Scheiden  
 Geheimnißvoll und voller bitterer Leiden.

Du siehest alle hier mit grauen Haaren,  
 Wie die Natur uns selbst zur Ruhe wies:  
 Wir nahmen keinen auf, den, jung an Jahren,  
 Sein Herz zu früh der Welt entlasten hieß.  
 Nachdem wir Lebens-Lust und -Last erfahren,  
 Der Wind nicht mehr in unsre Segel blies,  
 War uns erlaubt, mit Ehren hier zu landen,  
 Getroßt, daß wir den sichern Hafen fanden.

Dem edlen Manne, der uns hergeleitet,  
 Wohnt Friede Gottes in der Brust;  
 Ich hab' ihn auf des Lebens Pfad begleitet  
 Und bin mir alter Zeiten wohl bewußt;  
 Die Stunden, da er einsam sich bereitet,  
 Verkünden uns den nahenden Verlust.  
 Was ist der Mensch, warum kann er sein Leben  
 Umsonst, und nicht für einen Bessern geben?

Dies wäre nun mein einziges Verlangen!  
 Warum muß ich des Wunsches mich entschlagen?  
 Wie viele sind schon vor mir hingegangen!  
 Nur ihn muß ich am bittersten beklagen.  
 Wie hätt' er sonst so freundlich dich empfangen!  
 Allein er hat das Haus uns übertragen;  
 Zwar keinen noch zum Folger sich ernennet,  
 Doch lebt er schon im Geist von uns getrennet;

Und kommt nur täglich eine kleine Stunde,  
 Erzählet und ist mehr als sonst gerührt:  
 Wir hören dann aus seinem eignen Munde,  
 Wie wunderbar die Vorsicht ihn geführt;  
 Wir merken auf, damit die sichere Kunde  
 Im kleinsten auch die Nachwelt nicht verliert;  
 Auch sorgen wir, daß einer fleißig schreibe  
 Und sein Gedächtnis rein und wahrhaft bleibe.

Zwar vieles wollt' ich lieber selbst erzählen,  
 Als ich jetzt nur zu hören stille bin;  
 Der kleinste Umstand sollte mir nicht fehlen,  
 Noch hab' ich alles lebhaft in dem Sinn;

Ich höre zu und kann es kaum verhehlen,  
 Daß ich nicht stets damit zufrieden bin:  
 Sprich' ich einmal von allen diesen Dingen,  
 Sie sollen prächtiger aus meinem Munde klingen.

Als dritter Mann erzählt' ich mehr und freier,  
 Wie ihn ein Geist der Mutter früh verhieß,  
 Und wie ein Stern bei seiner Taufe heier  
 Sich glänzender am Abendhimmel wies,  
 Und wie mit weiten Fittichen ein Geier  
 Im Hofe sich bei Tauben niederließ,  
 Nicht grimmigstoßend und, wie sonst, zu schaden,  
 Er schien sie sanft zur Einigkeit zu laden.

Dann hat er uns beiseidentlich verschwiegen,  
 Wie er als Kind die Otter überwand,  
 Die er um seiner Schwester Arm sich schmiegen,  
 Um die entschlafne festgewunden fand.  
 Die Amme floh und ließ den Säugling liegen,  
 Er droffelte den Wurm mit sicherer Hand;  
 Die Mutter kam und sah mit Freudebeben  
 Des Sohnes Thaten und der Tochter Leben.

Und so verschwieg er auch, daß eine Quelle  
 Vor seinem Schwert aus trockenem Felsen sprang,  
 Stark wie ein Bach, sich mit bewegter Welle.  
 Den Berg hinab bis in die Tiefe schlang;  
 Noch quillt sie fort so rasch, so silberhelle,  
 Als sie zuerst sich ihm entgegen drang,  
 Und die Gefährten, die das Wunder schauten,  
 Den heißen Durst zu stillen kaum getrauten.

Wenn einen Menschen die Natur erhoben,  
 Ist es kein Wunder, wenn ihm viel gelingt;  
 Man muß in ihm die Macht des Schöpfers loben,  
 Der schwachen Thon zu solcher Ehre bringt;  
 Doch wenn ein Mann von allen Lebensproben  
 Die sauerste besteht, sich selbst bezwingt,  
 Dann kann man ihn mit Freuden andern zeigen  
 Und sagen: Das ist er, das ist sein eigen!

Denn alle Kraft dringt vorwärts in die Weite,  
 Zu leben und zu wirken hier und dort;  
 Dagegen engt und hemmt von jeder Seite  
 Der Strom der Welt und reißt uns mit sich fort;

In diesem innern Sturm und äußern Streite  
 Vernimmt der Geist ein schwer verstandenes Wort:  
 Von der Gewalt, die alle Wesen bindet,  
 Befreit der Mensch sich, der sich überwindet.

Wie frühe war es, daß sein Herz ihn lehrte,  
 Was ich bei ihm kaum Tugend nennen darf:  
 Daß er des Vaters strenges Wort verehrte  
 Und willig war, wenn jener rauh und scharf  
 Der Jugend freie Zeit mit Dienst beschwerte,  
 Dem sich der Sohn mit Freuden unterwarf,  
 Wie, elternlos und irrend, wohl ein Knabe  
 Aus Noth es thut um eine kleine Gabe!

Die Streiter muß' er in das Feld begleiten,  
 Zuerst zu Fuß, bei Sturm und Sonnenschein,  
 Die Pferde warten und den Tisch bereiten  
 Und jedem alten Krieger dienstbar sein.  
 Gern und geschwind lief er zu allen Zeiten  
 Bei Tag und Nacht als Bote durch den Hain;  
 Und so gewohnt, für andre nur zu leben,  
 Schien Mühe nur ihm Fröhlichkeit zu geben.

Wie er im Streit mit kühnem, muntrem Wesen  
 Die Pfeile laß, die er am Boden fand,  
 Eilt' er hernach, die Kräuter selbst zu lesen,  
 Mit denen er Verwundete verband;  
 Was er berührte, mußte gleich genesen,  
 Es freute sich der Kranke seiner Hand;  
 Wer wollt' ihn nicht mit Fröhlichkeit betrachten!  
 Und nur der Vater schien nicht sein zu achten.

Leicht, wie ein segelnd Schiff, das keine Schwere  
 Der Ladung fühlt und eilt von Port zu Port,  
 Trug er die Last der elterlichen Lehre:  
 Gehorsam war ihr erst- und letztes Wort;  
 Und wie den Knaben Lust, den Jüngling Ehre,  
 So zog ihn nur der fremde Wille fort.  
 Der Vater sann umsonst auf neue Proben,  
 Und wenn er fordern wollte, mußt' er loben.

Zuletzt gab sich auch dieser überwinden,  
 Bekannte thätig seines Sohnes Wert!  
 Die Rauigkeit des Alten war verschwunden,  
 Er schenkt' auf einmal ihm ein köstlich Pferd;

Der Jüngling ward vom kleinen Dienst entbunden,  
 Er führte statt des kurzen Dolchs ein Schwert.  
 Und so trat er geprüft in einen Orden,  
 Zu dem er durch Geburt berechtigt worden.

So könnt' ich dir noch tagelang berichten,  
 Was jeden Hörer in Erstaunen setzt;  
 Sein Leben wird den köstlichsten Geschichten  
 Gewiß dereinst von Enkeln gleich gesetzt;  
 Was dem Gemüt in Fabeln und Gedichten  
 Unglaublich scheint und es doch hoch ergötzt,  
 Vernimmt es hier und mag sich gern bequemen,  
 Zwiefach erfreut, für wahr es anzunehmen.

Und fragst du mich, wie der Erwählte heiße,  
 Den sich das Aug' der Vorsicht außerjah,  
 Den ich zwar oft, doch nie genugiam preise,  
 An dem so viel Unglaubliches geschah?  
 Humanus heißt der Heilige, der Weise,  
 Der beste Mann, den ich mit Augen sah;  
 Und sein Geschlecht, wie es die Fürsten nennen,  
 Sollst du zugleich mit seinen Ahnen kennen.

Der Alte sprach's und hätte mehr gesprochen,  
 Denn er war ganz der Wunderdinge voll,  
 Und wir ergötzen uns noch manche Wochen  
 An allem, was er uns erzählen soll;  
 Doch eben ward sein Reden unterbrochen,  
 Als gegen seinen Gast das Herz am stärksten quoll.  
 Die andern Brüder gingen bald und kamen,  
 Bis sie das Wort ihm aus dem Munde nahmen.

Und da nun Markus nach genöthnem Mahle  
 Dem Herrn und seinen Wirten sich geneigt,  
 Erbat er sich noch eine reine Schale  
 Voll Wasser, und auch die ward ihm gereicht.  
 Dann führten sie ihn zu dem großen Saale,  
 Worin sich ihm ein seltner Anblick zeigt.  
 Was er dort sah, soll nicht verborgen bleiben,  
 Ich will es euch gewissenhaft beschreiben.

Kein Schmuck war hier, die Augen zu verblenden,  
 Ein kühnes Kreuzgewölbe stieg empor,  
 Und dreizehn Stühle sah er an den Wänden  
 Umher geordnet, wie im frommen Chor,



Gar zierlich ausgeschnitz von klugen Händen;  
 Es stand ein kleiner Kult an jedem vor.  
 Man fühlte hier der Andacht sich ergeben  
 Und Lebensruh und ein gesellig Leben.

Zu Häupten sah er dreizehn Schilde hangen,  
 Denn jedem Stuhl war eines zugezählt.  
 Sie schienen hier nicht ahnenstolz zu prangen,  
 Ein jedes schien bedeutend und gewählt,  
 Und Bruder Markus brannte vor Verlangen,  
 Zu wissen, was so manches Bild verhehlt;  
 Im mittelfsten erblickt er jenes Zeichen  
 Zum zweitenmal: ein Kreuz mit Rosenzweigen.

Die Seele kann sich hier gar vieles bilden,  
 Ein Gegenstand zieht von dem andern fort;  
 Und Helme hängen über manchen Schilden,  
 Auch Schwert und Lanze sieht man hier und dort  
 Die Waffen, wie man sie von Schlachtgefilden  
 Auslesen kann, verzieren diesen Ort;  
 Hier Fahnen und Gewehre fremder Lande  
 Und, seh' ich recht, auch Ketten dort und Bande!

Ein jeder sinkt vor seinem Stuhle nieder,  
 Schlägt auf die Brust, in still Gebet gefehrt;  
 Von ihren Lippen tönen kurze Lieder,  
 In denen sich andächt'ge Freude nährt;  
 Dann segnen sich die treu verbundnen Brüder  
 Zum kurzen Schlaf, den Phantasie nicht stört:  
 Nur Markus bleibt, indem die andern gehen,  
 Mit einigen im Saale schauend stehen.

So müd er ist, wünscht er noch fortzuwachen,  
 Denn kräftig reizt ihn manch und manches Bild:  
 Hier sieht er einen feuerfarbnen Drachen,  
 Der seinen Durst in wilden Flammen stillt;  
 Hier einen Arm in eines Bären Rachen,  
 Von dem das Blut in heißen Strömen quillt;  
 Die beiden Schilder hingen, gleicher Weite,  
 Beim Rosenkreuz zur recht- und linken Seite.

Du kommst hierher auf wunderbaren Pfaden,  
 Spricht ihn der Alte wieder freundlich an;  
 Laß diese Bilder dich zu bleiben laden,  
 Bis du erfährst, was mancher Held gethan.

Was hier verborgen, ist nicht zu erraten,  
 Man zeige denn es dir vertraulich an;  
 Du ahnest wohl, wie manches hier gelitten,  
 Gelebt, verloren ward, und was erstritten.

Doch glaube nicht, daß nur von alten Zeiten  
 Der Greis erzählt, hier geht noch manches vor;  
 Das, was du siehst, will mehr und mehr bedeuten,  
 Ein Teppich deckt es bald und bald ein Flor.  
 Geliebt es dir, so magst du dich bereiten:  
 Du kamst, o Freund, nur erst durchs erste Thor;  
 Im Vorhof bist du freundlich aufgenommen  
 Und scheinst mir wert, ins Innerste zu kommen.

Nach kurzem Schlaf in einer stillen Zelle  
 Weckt unsern Freund ein dumpfer Glockenton.  
 Er rafft sich auf mit unverdroßner Schnelle,  
 Dem Ruf der Andacht folgt der Himmelsjohn.  
 Gleichwind bekleidet, eilt er nach der Schwelle,  
 Es eilt sein Herz voraus zur Kirche schon,  
 Gehorjam, ruhig, durch Gebet besflügelt;  
 Er klinkt am Schloß und findet es verriegelt.

Und wie er horcht, so wird in gleichen Zeiten  
 Dreimal ein Schlag auf hohles Erz erneut,  
 Nicht Schlag der Uhr und auch nicht Glockenläuten,  
 Ein Flötenton mischt sich von Zeit zu Zeit;  
 Der Schall, der seltsam ist und schwer zu deuten,  
 Bewegt sich so, daß er das Herz erfreut,  
 Einladend ernst, als wenn sich mit Gesängen  
 Zufriedne Paare durcheinander schlängeln.

Er eilt ans Fenster, dort vielleicht zu schauen,  
 Was ihn verwirrt und wunderbar ergreift;  
 Er sieht den Tag im fernen Osten grauen,  
 Den Horizont mit leichtem Dufte gestreift  
 Und — soll er wirklich seinen Augen trauen? —  
 Ein seltsam Licht, das durch den Garten schweift:  
 Drei Jünglinge mit Fackeln in den Händen  
 Sieht er sich eilend durch die Gänge wenden.

Er sieht genau die weißen Kleider glänzen,  
 Die ihnen knapp und wohl am Leibe stehn,  
 Ihr lockig Haupt kann er mit Blumenkränzen,  
 Mit Rosen ihren Gurt umwunden sehn;

Es scheint, als kämen sie von nächt'gen Tänzen,  
 Von froher Mühe recht erquickt und schön.  
 Sie eilen nun und löschen, wie die Sterne,  
 Die Fackeln aus und schwinden in die Ferne.

---

## Kunst.

Bilde, Künstler, rede nicht!  
 Nur ein Hauch sei dein Gedicht!

### Die Nektartropfen.

Als Minerva, jenen Liebling,  
 Den Prometheus, zu begünst'gen,  
 Eine volle Nektarschale  
 Von dem Himmel niederbrachte,  
 Seine Menichen zu beglücken  
 Und den Trieb zu holden Künsten  
 Ihrem Busen einzulößen:  
 Eilte sie mit schnellen Füßen,  
 Daß sie Jupiter nicht sähe;  
 Und die goldne Schale schwankte,  
 Und es fielen wenig Tropfen  
 Auf den grünen Boden nieder.

Emsig waren drauf die Bienen  
 Hinterher und saugten fleißig,  
 Kam der Schmetterling geschäftig,  
 Auch ein Tröpfchen zu erhaschen;  
 Selbst die ungestalte Spinne  
 Kroch herbei und sog gewaltig.

Glücklich haben sie gekostet,  
 Sie und andre zarte Tierchen;  
 Denn sie teilen mit dem Menschen  
 Nun das schönste Glück, die Kunst.

---

## Der Wanderer.

Wanderer.

Gott segne dich, junge Frau,  
 Und den jäugenden Knaben  
 An deiner Brust!  
 Laß mich an der Felsenwand hier,  
 In des Ulmbaums Schatten,  
 Meine Bürde werfen,  
 Neben dir ausruhn.

Frau.

Welch Gewerbe treibst dich  
 Durch des Tages Hitze  
 Den staubigen Pfad her?  
 Bringst du Waren aus der Stadt  
 Im Land herum?  
 Lächelst, Fremdling,  
 Ueber meine Frage?

Wanderer.

Keine Waren bring' ich aus der Stadt.  
 Kuhl wird nun der Abend;  
 Zeige mir den Brunnen,  
 Drauß du trinkst,  
 Liebes junges Weib!

Frau.

Hier den Felsenpfad hinauf.  
 Geh voran! Durchs Gebüsch  
 Geht der Pfad nach der Hütte,  
 Drin ich wohne,  
 Zu dem Brunnen,  
 Den ich trinke.

Wanderer.

Spuren ordnender Menschenhand  
 Zwischen dem Gesträuch!  
 Diese Steine hast du nicht gefügt,  
 Reichhinstreuende Natur!

Frau.

Weiter hinauf!

Wandrer.

Von dem Moos gedeckt ein Architrav!  
 Ich erkenne dich, bildender Geist!  
 Hast dein Siegel in den Stein geprägt.

Frau.

Weiter, Fremdling!

Wandrer.

Eine Inschrift, über die ich trete!  
 Nicht zu lesen!  
 Weggewandelt seid ihr,  
 Tiefgegrabne Worte,  
 Die ihr eures Meisters Andacht  
 Tausend Enkeln zeigen solltet.

Frau.

Staunest, Fremdling,  
 Diese Stein' an?  
 Droben sind der Steine viel  
 Um meine Hütte.

Wandrer.

Droben?

Frau.

Gleich zur Linken  
 Durchs Gebüsch hinan;  
 Hier.

Wandrer.

Ihr Mägen und Grazien!

Frau.

Das ist meine Hütte.

Wandrer.

Eines Tempels Trümmer!

Frau.

Hier zur Seit' hinab  
 Quillt der Brunnen,  
 Den ich trinke.

Wandrer.

Glühend webst du  
 Ueber deinem Grabe,  
 Genius! Ueber dir

Ist zusammengestürzt  
Dein Meisterstück,  
O du Unsterblicher!

Frau.

Wart, ich hole das Gefäß  
Dir zum Trinken.

Wandrer.

Epheu hat deine schlaffe  
Götterbildung umkleidet.  
Wie du emporstrebst  
Aus dem Schutte,  
Säulenpaar!  
Und du, einsame Schwester dort,  
Wie ihr,  
Düßres Moos auf dem heiligen Haupt,  
Majestätisch trauernd herabschaut  
Auf die zertrümmerten  
Zu euern Füßen,  
Eure Geschwister!  
In des Brombeergesträuch's Schatten  
Deckt sie Schutt und Erde!  
Und hohes Gras wankt drüber hin!  
Schäpest du so, Natur,  
Deines Meisterstücks Meisterstück?  
Unempfindlich zertrümmerst du  
Dein Heiligtum?  
Säest Disteln drein?

Frau.

Wie der Knabe schläft!  
Willst du in der Hütte ruhn,  
Fremdling? Willst du hier  
Lieber in dem Freien bleiben?  
Es ist kühl! Nimm den Knaben,  
Daß ich Wasser schöpfen gehe.  
Schlafe, Lieber! schlaf!

Wandrer.

Süß ist deine Ruh!  
Wie's, in himmlischer Gesundheit  
Schwimmend, ruhig atmet!  
Du, geboren über Nisten  
Heiliger Vergangenheit,  
Ruh' ihr Geist auf dir!

Welchen der umichwebt,  
 Wird in Götterelbstgefühl  
 Jedes Tags genießen.  
 Voller Reim blüh' auf,  
 Des glänzenden Frühlings  
 Herrlicher Schmuck,  
 Und leuchte vor deinen Geißen!  
 Und welkt die Blüthenhülle weg,  
 Dann steig' aus deinem Busen  
 Die volle Frucht  
 Und reife der Sonn' entgegen.

Frau.

Gesegne's Gott! — Und schläft er noch?  
 Ich habe nichts zum frühen Trunk  
 Als ein Stück Brod, das ich dir bieten kann.

Wandrer.

Ich danke dir.  
 Wie herrlich alles blüht umher  
 Und grünt!

Frau.

Mein Mann wird bald  
 Nach Hause sein  
 Vom Feld. O bleibe, bleibe, Mann!  
 Und isß mit uns das Abendbrot.

Wandrer.

Ihr wohnet hier?

Frau.

Da, zwischen dem Gemäuer her.  
 Die Hütte baute noch mein Vater  
 Aus Ziegeln und des Schuttes Steinen.  
 Hier wohnen wir.  
 Er gab mich einem Acker'smann  
 Und starb in unsern Armen. —  
 Hast du geschlafen, liebes Herz?  
 Wie er munter ist und spielen will!  
 Du Schelm!

Wandrer.

Natur! du ewig keimende,  
 Schaffst jeden zum Genuß des Lebens,  
 Hast deine Kinder alle mütterlich

Mit Erbteil ausgestattet, einer Hütte.  
 Hoch baut die Schwalb' an das Gesims,  
 Unführend, welchen Zierat  
 Sie verflecht.  
 Die Raup' umspinnt den goldnen Zweig  
 Zum Winterhaus für ihre Brut;  
 Und du stichst zwischen der Vergangenheit  
 Erhabne Trümmer  
 Für deine Bedürfniss'  
 Eine Hütte, o Menich,  
 Genießeſt über Gräbern! —  
 Leb wohl, du glücklich Weib!

Frau.

Du willst nicht bleiben?

Wandrer.

Gott erhalt' Euch,  
 Segn' Euern Knaben!

Frau.

Glück auf den Weg!

Wandrer.

Wohin führt mich der Pfad  
 Dort übern Berg?

Frau.

Nach Cuma.

Wandrer.

Wie weit ist's hin?

Frau.

Drei Meilen gut.

Wandrer.

Leb wohl!  
 O, leite meinen Gang, Natur!  
 Den Fremdlings-Reisetritt,  
 Den über Gräber  
 Heiliger Vergangenheit  
 Ich wandle.  
 Leit' ihn zum Schutzort,  
 Vom Nord gedeckt,  
 Und wo dem Mittagsstrahl  
 Ein Pappelwäldchen wehrt.



Und fehr' ich dann  
 Am Abend heim  
 Zur Hütte,  
 Vergoldet vom letzten Sonnenstrahl,  
 Laß mich empfangen solch ein Weib,  
 Den Knaben auf dem Arm!

---

### Künstlers Morgenlied.

Der Tempel ist euch aufgebaut,  
 Ihr hohen Mäsen all,  
 Und hier in meinem Herzen ist  
 Das Allerheiligste.

Wenn morgens mich die Sonne weckt,  
 Warm, froh ich schau' umher,  
 Steht rings ihr Ewiglebenden  
 Im heil'gen Morgenglanz.

Ich ket' hinan, und Lobgesang  
 Ist lauter mein Gebet,  
 Und freudeklingend Saitenspiel  
 Begleitet mein Gebet.

Ich trete vor den Altar hin  
 Und lese, wie sich's ziemt,  
 Andacht liturg'ischer Lektion  
 Im heiligen Homer.

Und wenn er ins Getümmel mich  
 Von Löwenkriegeren reißt,  
 Und Götterjöhn' auf Wagen hoch  
 Nachglühend stürmen an,

Und Roß dann vor dem Wagen stürzt,  
 Und drunter und drüber sich  
 Freund', Feinde wälzen in Todesblut —  
 Er senkte sie dahin

Mit Flammenschwert, der Heldenjahn,  
 Zehntausend auf einmal,  
 Bis dann auch er, gebändiget  
 Von einer Götterhand,

Ab auf den Roguß niederstürzt,  
Den er sich selbst gehäuft,  
Und Feinde nun den schönen Leib  
Verjchändend tasten an:

Da greif' ich mutig auf, es wird  
Die Kohle zum Gewehr,  
Und jene meine hohe Wand  
In Schlachtfeld-Wogen braußt.

Hinan! Hinan! Es heulet laut  
Gedrüll der Feindeswut,  
Und Schild an Schild, und Schwert auf Helm,  
Und um den Toten Tod.

Ich dränge mich hinan, hinan,  
Da kämpfen sie um ihn,  
Die tapfern Freunde, tapferer  
In ihrer Thränenwut.

Ach, rettet! Kämpfet! Rettet ihn!  
Ins Lager tragt ihn fort  
Und Balsam gießt dem Toten auf  
Und Thränen Toten-Ehr'!

Und find' ich mich zurück hierher,  
Empfängst du, Liebe, mich,  
Mein Mädchen, ach, im Bilde nur,  
Und so im Bilde warm!

Ach! wie du ruheste neben mir  
Und schmachtetest mich an,  
Und mir's vom Aug' durchs Herz hindurch  
Zum Griffel schmachtete!

Wie ich an Aug' und Wange mich  
Und Mund mich weidete,  
Und mir's im Busen jung und frisch,  
Wie einer Gottheit, war!

O, fehre doch und bleibe dann  
In meinen Armen fest,  
Und keine, keine Schlachten mehr,  
Nur dich in meinem Arm!

Und sollst mir, meine Liebe, sein  
 Alldeutend Ideal,  
 Madonna sein, ein Erstlingskind,  
 Ein heiligs, an der Brust;

Und haichen will ich, Nymphe, dich  
 Im tiefen Waldgebüsch;  
 O, fliehe nicht die raue Brust,  
 Mein aufgerichtetes Ohr!

Und liegen will ich, Mars, zu dir,  
 Du Liebesgöttin stark,  
 Und ziehn ein Netz um uns herum  
 Und rufen dem Olymp,

Wer von den Göttern kommen will,  
 Beneiden unser Glück,  
 Und soll's die Frage Eifersucht,  
 Am Bettfuß angebannt.

### Amor als Landschaftsmaler.

Saß ich früh auf einer Felsenipike,  
 Sah mit starren Augen in den Nebel;  
 Wie ein grau grundiertes Tuch gespannt,  
 Deckt' er alles in die Breit' und Höhe.

Stellt' ein Knabe sich mir an die Seite,  
 Sagte: Lieber Freund, wie magst du starrend  
 Auf das leere Tuch gelassen schauen?  
 Hast du denn zum Malen und zum Bilden  
 Alle Lust auf ewig wohl verloren?

Sah ich an das Kind und dachte heimlich:  
 Will das Bübchen doch den Meister machen!

Willst du immer trüb und müßig bleiben,  
 Sprach der Knabe, kann nichts Kluges werden;  
 Sieh, ich will dir gleich ein Bildchen malen,  
 Dich ein hübsches Bildchen malen lehren.

Und er richtete den Zeigefinger,  
 Der so rötlich war wie eine Rose,

Nach dem weiten ausgespannten Teppich,  
Zing mit seinem Finger an zu zeichnen:

Oben malt' er eine schöne Sonne,  
Die mir in die Augen mächtig glänzte,  
Und den Saum der Wolken macht' er golden,  
Ließ die Strahlen durch die Wolken dringen;  
Malte dann die zarten, leichten Gipfel  
Frisch erquickter Bäume, zog die Hügel,  
Einen nach dem andern, frei dahinter;  
Unten ließ er's nicht an Wasser fehlen,  
Zeichnete den Fluß so ganz natürlich,  
Daß er schien im Sonnenstrahl zu glitzern,  
Daß er schien am hohen Rand zu rauschen.

Ach, da standen Blumen an dem Flusse,  
Und da waren Farben auf der Wiese,  
Gold und Schmelz und Purpur und ein Grünes,  
Alles wie Smaragd und wie Karfunkel!  
Hell und rein lasiert' er drauf den Himmel  
Und die blauen Berge fern und ferner,  
Daß ich, ganz entzückt und neu geboren,  
Bald den Maler, bald das Bild beschaute.

Hab' ich doch, so sagt' er, dir bewiesen,  
Daß ich dieses Handwerk gut verstehe;  
Doch es ist das Schwerste noch zurücke.

Zeichnete darnach mit spikem Finger  
Und mit großer Sorgfalt an dem Wäldchen,  
Grad ans Ende, wo die Sonne kräftig  
Von dem hellen Boden widerglänzte,  
Zeichnete das allerliebste Mädchen,  
Wohlgebildet, zierlich angekleidet,  
Frische Wangen unter braunen Haaren,  
Und die Wangen waren von der Farbe  
Wie das Fingerchen, das sie gebildet.

O du Knabe! rief ich, welch ein Meister  
Hat in seine Schule dich genommen,  
Daß du so geschwind und so natürlich  
Alles flug beginnst und gut vollendest?

Da ich noch so rede, sieh, da rühret  
Sich ein Windchen und bewegt die Gipfel,  
Kräuselt alle Wellen auf dem Flusse,

Küßt den Schleier des vollkommenen Mädchens,  
 Und, was mich Erstaunten mehr erstaunte,  
 Fängt das Mädchen an, den Fuß zu rühren,  
 Geht zu kommen, nähert sich dem Orte,  
 Wo ich mit dem losen Lehrer sitze.

Da nun alles, alles sich bewegte,  
 Bäume, Fluß und Blumen und der Schleier  
 Und der zarte Fuß der Allerschönsten,  
 Glaubt ihr wohl, ich sei auf meinem Felsen  
 Wie ein Felsen still und fest geblieben?

---

### Künstlers Abendlied.

Ach, daß die innre Schöpfungskraft  
 Durch meinen Sinn erschölle!  
 Daß eine Bildung voller Saft  
 Aus meinen Fingern quölle!

Ich zittre nur, ich stottre nur  
 Und kann es doch nicht lassen;  
 Ich fühl', ich kenne dich, Natur,  
 Und so muß ich dich lassen.

Bedenk' ich dann, wie manches Jahr  
 Sich schon mein Sinn erschließet,  
 Wie er, wo dürre Heide war,  
 Nur Freudenquell genießet;

Wie sehn' ich mich, Natur, nach dir,  
 Dich treu und lieb zu fühlen!  
 Ein lust'ger Springbrunn, wirst du mir  
 Aus tausend Röhren spielen.

Wirst alle meine Kräfte mir  
 In meinem Sinn erheitern  
 Und dieses enge Dasein hier  
 Zur Ewigkeit erweitern.

---

## Kenner und Künstler.

Kenner.

Gut! brav, mein Herr! Allein  
Die linke Seite  
Nicht ganz gleich der rechten;  
Hier scheint es mir zu lang  
Und hier zu breit;  
Hier zuckt's ein wenig,  
Und die Lippe  
Nicht ganz Natur,  
So tot noch alles!

Künstler.

O, ratet, helft mir,  
Daß ich mich vollende!  
Wo ist der Urquell der Natur,  
Daraus ich schöpfend  
Himmel fühl' und Leben  
In die Fingerspitzen hervor?  
Daß ich mit Göttersinn  
Und Menschenhand  
Bermöge zu bilden,  
Was bei meinem Weib  
Ich animalisch kann und muß.

Kenner.

Da sehen Sie zu.

Künstler.

So!

---

## Kenner und Enthusiast.

Ich führt' einen Freund zum Maidel jung,  
Wollt' ihm zu genießen geben,  
Was alles es hätt', gar Freud' genung,  
Frisch junges warmes Leben.

Wir fanden sie sitzen an ihrem Bett,  
Thät sich auf ihr Händlein stützen.  
Der Herr, der macht' ihr ein Kompliment,  
Thät gegen ihr über sitzen.

Er spitzt die Nase, er sturt sie an,  
 Betracht sie herüber, hinüber;  
 Und um mich war's gar bald gethan,  
 Die Sinnen gingen mir über.

Der liebe Herr für allen Dank  
 Führt mich drauf in eine Ecke  
 Und jagt, sie wär' doch allzuschlanke  
 Und hätt' auch Sommerflecken.  
 Da nahm ich von meinem Kind Adieu,  
 Und scheidend sah ich in die Höh:  
 Ach Herre Gott, ach Herre Gott,  
 Erbarm' dich doch des Herren!

Da führt' ich ihn in die Galerie  
 Voll Menschenglut und Geistes;  
 Mir wird's da gleich, ich weiß nicht, wie,  
 Mein ganzes Herz zerreißt es.  
 O Maler! Maler! rief ich laut,  
 Belohn' dir Gott dein Malen!  
 Und nur die aller schönste Braut  
 Kann dich für uns bezahlen.

Und sieh, da ging mein Herr herum  
 Und stoßert sich die Zähne,  
 Registriert in Katalogum  
 Mir meine Götterjöhne.  
 Mein Busen war so voll und bang,  
 Von hundert Welten trüchtig;  
 Ihn war bald was zu kurz, zu lang,  
 Wägt' alles gar bedächtig.

Da warf ich in ein Eckchen mich,  
 Die Eingeweide brannten.  
 Um ihn versammelten Männer sich,  
 Die ihn einen Kenner nannten.

---

### Monolog des Liebhabers.

Was nützt die glühende Natur  
 Vor deinen Augen dir,  
 Was nützt dir das Gebildete  
 Der Kunst rings um dich her,

Wenn liebevolle Schöpfungskraft  
Nicht deine Seele füllt  
Und in den Fingerspitzen dir  
Nicht wieder bildend wird?

---

### Guter Rat.

Geschieht wohl, daß man einen Tag  
Weder sich noch andre leiden mag,  
Will nichts dir nach dem Herzen ein;  
Sollt's in der Kunst wohl anders sein?  
Drum heke dich nicht zur schlimmen Zeit,  
Denn Füll' und Kraft sind nimmer weit:  
Hast in der bösen Stund' geruht,  
Ist dir die gute doppelt gut.

---

### Sendschreiben.

Mein altes Evangelium  
Bring' ich dir hier schon wieder;  
Doch ist mir's wohl um mich herum,  
Darum schreib' ich dir's nieder.

Ich holte Gold, ich holte Wein,  
Stellt' alles da zusammen;  
Da, dacht' ich, da wird Wärme sein,  
Geht mein Gemäld' in Flammen!  
Auch thät' ich bei der Schätze Flor  
Viel Glut und Reichthum schwärmen;  
Doch Menschenfleisch geht allem vor,  
Um sich daran zu wärmen.

Und wer nicht richtet, sondern fleißig ist,  
Wie ich bin und wie du bist,  
Den belohnt auch die Arbeit mit Genuß:  
Nichts wird auf der Welt ihm Ueberdruß.  
Denn er blecket nicht mit stumpfem Zahn  
Lang' Gesottnes und Gebratnes an,  
Daß er, wenn er noch so sittlich kaut,  
Endlich doch nicht sonderlich verdaut;



Sondern faßt ein tüchtig Schinkenbein,  
Haut da gut tagelöhnermäßig drein,  
Füllt bis oben gierig den Pokal,  
Trinkt und wischt das Maul wohl nicht einmal.

Sieh, so ist Natur ein Buch lebendig,  
Unverstanden, doch nicht unverständlich;  
Denn dein Herz hat viel und groß Begehr:  
Was wohl in der Welt für Freude wär',  
Allen Sonnenschein und alle Bäume,  
Alles Meergestad' und alle Träume  
In dein Herz zu sammeln mit einander,  
Wie die Welt durchwühlend Banks, Solander.

Und wie muß dir's werden, wenn du fühlst,  
Daß du alles in dir selbst erzielest;  
Freude hast an deiner Frau und Hunden,  
Als noch keiner in Elysium gefunden,  
Als er da mit Schatten lieblich schweifte  
Und an goldne Gottgestalten streifte.  
Nicht in Rom, in Magna Gräcia,  
Dir im Herzen ist die Wonne da!  
Wer mit seiner Mutter, der Natur, sich hält,  
Find't im Stengelglas wohl eine Welt.

### Künstlers Fug und Recht.

Ein frommer Maler mit vielem Fleiß  
Hatte manchmal gewonnen den Preis,  
Und manchmal ließ er's auch geschehn,  
Daß er einem bessern nach muß' stehn;  
Hatte seine Tafeln fortgemalt,  
Wie man sie lobt, wie man sie bezahlt.  
Da kamen einige gut hinaus;  
Man baut' ihn'n sogar ein Heiligenhaus.

Nun fand er Gelegenheit einmal,  
Zu malen eine Wand im Saal;  
Mit emsigen Zügen er staffiert,  
Was öfters in der Welt passiert;  
Zog seinen Umriß leicht und klar,  
Man konnte sehn, was gemeint da war.

Mit wenig Farben er koloriert,  
 Doch so, daß er das Aug' frappiert.  
 Er glaubt es für den Plaz gerecht  
 Und nicht zu gut und nicht zu schlecht,  
 Daß es versammelte Herrn und Frau  
 Möchten einmal mit Lust beschaun;  
 Zugleich er auch noch wünscht' und wollt',  
 Daß man dabei was denken sollt'.

Als nun die Arbeit fertig war,  
 Da trat herein manch Freundespaar,  
 Das uners Künstlers Werke liebt  
 Und darum desto mehr betrübt,  
 Daß an der losen leidigen Wand  
 Nicht auch ein Götterbildnis stand.  
 Die setzten ihn sogleich zur Red',  
 Warum er so was malen thät',  
 Da doch der Saal und seine Wänd'  
 Gehörten nur für Narrenhänd';  
 Er sollte sich nicht lassen verführen  
 Und nun auch Bänk' und Tische beschmieren;  
 Er sollte bei seinen Tafeln bleiben  
 Und hübsch mit seinem Pinsel schreiben.  
 Und sagten ihm von dieser Art  
 Noch viel Verbindlich's in den Bart.

Er sprach darauf bescheidenlich:  
 Eure gute Meinung beschämet mich;  
 Es freut mich mehr nichts auf der Welt,  
 Als wenn euch je mein Werk gefällt.  
 Da aber aus eigenem Beruf  
 Gott der Herr allerlei Tier' erschuf,  
 Daß auch sogar das wüste Schwein,  
 Kröten und Schlangen vom Herren sein,  
 Und er auch manches nur ebauchiert  
 Und gerade nicht alles ausgeführt  
 (Wie man den Menschen denn selbst nicht scharf  
 Und nur en gros betrachten darf):  
 So hab' ich, als ein armer Knecht  
 Vom iündlich menschlichen Geschlecht,  
 Von Jugend auf allerlei Lust gespürt  
 Und mich in allerlei exerziert,  
 Und so durch Übung und durch Glück  
 Gelang mir, sagt ihr, manches Stück.  
 Nun dächt' ich, nach vielem Kennen und Laufen  
 Dürft' einer auch einmal verschmausen,

Ohne daß jeder gleich, der wohl ihm wollt',  
Ihn 'nen faulen Bengel heißen sollt'.

Drum ist mein Wort zu dieser Frist,  
Wie's allezeit gewesen ist:  
Mit keiner Arbeit hab' ich geprahlt,  
Und was ich gemalt hab', hab' ich gemalt.

### Groß ist die Diana der Epheser.

Apostelgeschichte 19, 39.

Zu Ephesus ein Goldschmied saß  
In seiner Werkstatt, pochte,  
So gut er konnt', ohn' Unterlaß,  
So zierlich er's vermochte.  
Als Knab' und Jüngling kniet' er schon  
Im Tempel vor der Göttin Thron  
Und hatte den Gürtel unter den Brüsten,  
Worin so manche Tiere nisten,  
Zu Hause treulich nachgefeilt,  
Wie's ihm der Vater zugeteilt,  
Und leitete sein kunstreich Streben  
In frommer Wirkung durch das Leben.

Da hört er denn auf einmal laut  
Eines Gassenvolkes Windesbraut,  
Als gäb's einen Gott so im Gehirn,  
Da, hinter des Menschen alberner Stirn,  
Der sei viel herrlicher als das Wesen,  
An dem wir die Breite der Gottheit lesen.

Der alte Künstler horcht nur auf,  
Läßt seinen Knaben auf den Markt den Lauf,  
Feilt immer fort an Hirschen und Tieren,  
Die seiner Gottheit Kniee zieren,  
Und hofft, es könnte das Glück ihm walten,  
Ihr Angesicht würdig zu gestalten.

\*

Will's aber einer anders halten,  
So mag er nach Belieben schalten;  
Nur soll er nicht das Handwerk schänden;  
Sonst wird er schlecht und schmäählich enden.

### Antike.

Homer ist lange mit Ehren genannt,  
 Jetzt ward euch Phidias bekannt;  
 Nun hält nichts gegen beide Stich,  
 Darob ereifre niemand sich.

---

Seid willkommen, edle Gäste,  
 Jedem echten deutschen Sinn!  
 Denn das Herrlichste, das Beste  
 Bringt allein dem Geist Gewinn.

---

### Begeisterung.

Fassest du die Muse nur beim Gipfel,  
 Hast du wenig nur gethan;  
 Geist und Kunst auf ihrem höchsten Gipfel  
 Nuten alle Menschen an.

---

### Studien.

Nachahmung der Natur  
 — Der schönen —  
 Ich ging auch wohl auf dieser Spur;  
 Gewöhnen  
 Mocht' ich wohl nach und nach den Sinn,  
 Mich zu vergnügen;  
 Allein so bald ich mündig bin,  
 Es sind's die Griechen!

---

### Typus.

Es ist nichts in der Haut,  
 Was nicht im Knochen ist.  
 Vor schlechtem Gebilde jedem grant,  
 Das ein Augenschmerz ihm ist.

Was freut denn jeden? Blühen zu sehn,  
 Daß von innen schon gut gestaltet;  
 Außen mag's in Glätte, mag in Farben gehn,  
 Es ist ihm schon voran gewaltet.

---

### Unerläßlich.

Gar manches artig ist geschehn  
 Durch leichte Griffel-Spiele;  
 Doch, recht betrachtet, wohl bejehn,  
 Fehlt immer Hain und Mühle.

---

### Ideale.

Der Maler wagt's mit Götter-Bildern,  
 Sein Höchstes hat er aufgestellt;  
 Doch, was er für unmöglich hält:  
 Dem Liebenden die Liebste schildern,  
 Er wag' es auch! Ein Traum wird frommen,  
 Ein Schattenbild ist hoch willkommen.

---

### Abwege.

Künstler, wird's im Innern steif,  
 Das ist nicht erfreulich!  
 Auch der vagen Züge Schweif  
 Ist uns ganz abscheulich;  
 Kommst du aber auf die Spur,  
 Daß du's nicht getroffen,  
 Zu der wahren Kunstinatur  
 Steht der Pfad schon offen.

---

### Modernes.

„Wie aber kann sich Hans van Goyt  
 Mit Phidias nur messen?“  
 Ihr müßt, so lehr' ich, alsogleich  
 Einen um den andern vergeßen.

Denn wärt ihr stets bei einer geblieben,  
 Wie könntet ihr noch immer lieben?  
 Das ist die Kunst, das ist die Welt,  
 Daß eins ums andere gefällt.

---

### Dilettant und Künstler.

Blätter, nach Natur gestammelt,  
 Sind sie endlich auch gesammelt,  
 Deuten wohl auf Kunst und Leben;  
 Aber ihr, im Künstlerkranze,  
 Jedes Blatt sei euch das Ganze,  
 Und belohnt ist euer Streben.

---

### Landschaft.

Daß alles sieht so lustig aus,  
 So wohl gewaschen das Bauerhaus,  
 So morgentaulich Gras und Baum,  
 So herrlich Blau der Berge Saum!  
 Seht nur das Wölkchen, wie es spielt  
 Und sich im reinen Aether fühlt!  
 Fände sich ein Niederländer hier,  
 Er nähme wahrlich gleich Quartier,  
 Und was er sieht und was er malt,  
 Wird hundert Jahre nachgezahlt.

Wie kommt dir denn das alles vor?  
 Es glänzt, als wie durch Silberflor,  
 Durchscheinend ist's, es steht ein Licht  
 Dahinter, lieblichstes Gesicht.  
 Durch solcher holden Lampe Schein  
 Wird alles klar und überein,  
 Was sonst ein garstig Ungefähr,  
 Tagtäglich, ein Gemeines wär'. —  
 Fehlt's dir an Geist und Kunstgebühr,  
 Die Liebe weiß schon Rat dafür.

---

## Ländlerlied.

Die Nachtigall, sie war entfernt,  
Der Frühling lockt sie wieder;  
Was Neues hat sie nicht gelernt,  
Singt alte liebe Lieder.

---

## Künstlerlied.

Zu erfinden, zu beschließen,  
Bleibe, Künstler, oft allein!  
Deines Wirkens zu genießen,  
Gile freudig zum Verein!  
Dort im Ganzen schau, erfahre  
Deinen eignen Lebenslauf,  
Und die Thaten mancher Jahre  
Gehn dir in dem Nachbar auf.

Der Gedanke, das Entwerfen,  
Die Gestalten, ihr Bezug,  
Eines wird das andre schärfen,  
Und am Ende sei's genug!  
Wohl erfunden, klug eronnen,  
Schön gebildet, zart vollbracht,  
So von jeher hat gewonnen  
Künstler kunstreich seine Macht.

Wie Natur im Vielgebilde  
Einen Gott nur offenbart,  
So im weiten Kunstgebilde  
Webt ein Sinn der ew'gen Art;  
Dieses ist der Sinn der Wahrheit,  
Der sich nur mit Schönem schmückt  
Und getrost der höchsten Klarheit  
Hellsten Tags entgegenblickt.

Wie beherzt in Reim und Prose  
Redner, Dichter sich ergehn,  
Soll des Lebens heitre Rose  
Frisch auf Malertafel stehn,  
Mit Geschwistern reich umgeben,  
Mit des Herbstes Frucht umlegt,

Daß sie von geheimem Leben  
Offenbaren Sinn erregt.

Tausendfach und schön entfließe  
Form aus Formen deiner Hand,  
Und im Menschenbild genieße,  
Daß ein Gott sich hergewandt.  
Welch ein Werkzeug ihr gebrauchet,  
Stellet euch als Brüder dar!  
Und gesangweis flammt und rauchet  
Opferäule vom Altar.

---

## Parabolisch.

Was im Leben uns verbrießt,  
Man im Wilde gern genießt.

### Erklärung einer antiken Gemme.

Es steht ein junger Reigenstod  
In einem schönen Garten;  
Daneben sitzt ein Ziegenbock,  
Als wollt' er seiner warten.

Allein, Quiriten, wie man irrt!  
Der Baum ist schlecht gehütet;  
Und ihm zur andern Seite schwirrt  
Ein Käfer ausgebrütet.

Es fliegt der Held mit Panzerbrust  
Und naschet in den Zweigen,  
Und auch der Bock hat große Lust,  
Gemächlich aufzusteigen.

Drum seht ihr, Freunde, schon beinah  
Das Bäumchen nackt von Blättern;  
Es stehet ganz erbärmlich da  
Und flehet zu den Göttern.

Drum hört die guten Lehren an,  
Ihr Kinder, zart von Jahren:  
Vor Ziegenbock und Käferzahn  
Soll man ein Bäumchen wahren!

---



### Käsenpastete.

Bewährt den Forscher der Natur  
Ein frei und ruhig Schauen,  
So folge Meßkunst seiner Spur  
Mit Vorsicht und Vertrauen.

Zwar mag in einem Menschenkind  
Sich beides auch vereinen;  
Doch, daß es zwei Gewerbe sind,  
Daß läßt sich nicht verneinen.

Es war einmal ein braver Koch,  
Geschickt im Appretieren;  
Dem fiel es ein, er wollte doch  
Als Jäger sich gerieren.

Er zog bewehrt zu grünem Wald,  
Wo manches Wildbret hauste,  
Und einen Kater schoß er bald,  
Der junge Vögel ichmauste.

Sah ihn für einen Hasen an  
Und ließ sich nicht bedeuten,  
Pastetete viel Würze dran  
Und setzt' ihn vor den Leuten.

Doch manche Gäste das verdroß,  
Gewisse feine Nasen:  
Die Käse, die der Jäger schoß,  
Macht nie der Koch zum Hasen.

### Séance.

Hier ist's, wo unter eigenem Namen  
Die Buchstaben sonst zusammenkamen.  
Mit Scharlachkleidern angethan,  
Säßen die Selbstlauter oben an:  
A, E, I, O und U dabei,  
Machten gar ein seltsam Geschrei.  
Die Mitlauter kamen mit steifen Schritten,  
Mußten erst um Erlaubnis bitten.  
Präsident A war ihnen geneigt;  
Da wurd' ihnen denn der Platz gezeigt;

Andre aber, die mußten stehn,  
 Als Pe-Ha und Te-Ha und solches Getön.  
 Dann gab's ein Gerede, man weiß nicht wie:  
 Das nennt man eine Akademie.

---

### Legende.

In der Wüsten ein heiliger Mann  
 Zu seinem Erstaunen thät treffen an  
 Einen ziegenfüßigen Faun, der sprach:  
 „Herr, betet für mich und meine Gefährt',  
 Daß ich zum Himmel gelassen werd',  
 Zur Seligen Freud'; uns dürstet darnach.“  
 Der heilige Mann dagegen sprach:  
 „Es sieht mit deiner Bitte gar gefährlich,  
 Und gewährt wird sie dir schwerlich.  
 Du kommst nicht zum englischen Gruß;  
 Denn du hast einen Ziegenfuß.“  
 Da sprach hierauf der wilde Mann:  
 „Was hat Euch mein Ziegenfuß gethan?  
 Sah ich doch manche strack und schön  
 Mit Eisköpfen gen Himmel gehn.“

---

### Autoren.

Ueber die Wiese, den Bach herab,  
 Durch seinen Garten,  
 Bricht er die jüngsten Blumen ab;  
 Ihm schlägt das Herz vor Erwarten.  
 Sein Mädchen kommt — O Gewinnst! o Glück!  
 Jüngling, tauschest deine Blüten um einen Blick!

Der Nachbar Gärtner sieht herein  
 Ueber die Hecke: „So ein Thor möcht' ich sein!  
 Hab' Freude, meine Blumen zu nähren,  
 Die Vögel von meinen Früchten zu wehren;  
 Aber, sind sie reif: Geld! guter Freund!  
 Soll ich meine Mühe verlieren?“

Das sind Autoren, wie es scheint.  
 Der eine streut seine Freuden herum  
 Seinen Freunden, dem Publikum;  
 Der andre läßt sich pränumerieren.

---

### Rezensent.

Da hatt' ich einen Kerl zu Gast,  
 Er war mir eben nicht zur Last;  
 Ich hatt' just mein gewöhnlich Eßten,  
 Hat sich der Kerl pumpstätt ge'reßten,  
 Zum Nachtiß, was ich gespeichert hatt'.  
 Und kaum ist mir der Kerl so satt,  
 Thut ihn der Teufel zum Nachbar führen,  
 Ueber mein Eßten zu räsonieren:  
 „Die Supp' hätt' können gewürzter sein,  
 Der Braten brauner, firner der Wein.“  
 Der Tausendjackerment!  
 Schlagt ihn tot, den Dund! Es ist ein Rezensent.

---

### Dilettant und Kritiker.

Es hatt' ein Knab' eine Taube zart,  
 Gar schön von Farben und bunt,  
 Gar herzlich lieb, nach Knabenart,  
 Geäcket aus seinem Mund,  
 Und hatte so Freud' am Täubchen sein,  
 Daß er nicht konnte sich freuen allein.

Da lebte nicht weit ein Alt-Fuchs herum,  
 Erfahren und lehrreich und schwäbig darum;  
 Der hatte den Knaben manch Stündlein ergötzt,  
 Mit Wundern und Lügen verprahlt und verschwächt.

„Muß meinem Fuchs doch mein Täubelein zeigen!“  
 Er lief und fand ihn strecken in Sträuchen.  
 „Sieh, Fuchs, mein lieb Täublein, mein Täubchen so schön!  
 Hast du dein' Tag' so ein Täubchen gesehn?“

Zeig' her! — Der Knabe reicht's. — Geht wohl an;  
 Aber es fehlt noch manches dran.  
 Die Federn, zum Exempel, sind zu kurz geraten. —  
 Da sing er an, rupft' sich den Braten.

Der Knabe schrie. — Du mußt stärker einsetzen,  
 Sonst ziert's nicht, schwinget nicht. —  
 Da war's naßt — Mißgeburt! — und in Feten!  
 Dem Knaben das Herze bricht.

Wer sich erkennt im Knaben gut,  
 Der sei vor Füchsen auf seiner Hut.

---

## Neologen.

Ich begegnet' einem jungen Mann,  
 Ich fragt' ihn um sein Gewerbe;  
 Er jagt: Ich sorge, wie ich kann,  
 Daß ich mir, eh' ich sterbe,  
 Ein Bauergütchen erwerbe.  
 Ich jagte: Das ist sehr wohl gedacht;  
 Und wünschte, er hätt' es so weit gebracht.  
 Da hört' ich: er habe vom lieben Papa  
 Und ebenso von der Frau Mama  
 Die aller schönsten Rittergüter.

\*

Das nenn' ich doch originale Gemüther.

## Krittler.

Ein unverkämter Majeweis,  
 Der, was er durch Stahlarbeitersfleiß  
 Auf dem Laden künstlich liegen sah,  
 Dacht', es wär' für ihn alleine da:  
 So tat sich' er dem geduldigen Mann  
 Die blanken Waren sämtlich an  
 Und schäkte sie, nach Dünkelsrecht,  
 Das Schlechte hoch, das Gute schlecht,  
 Getroßt, zufriednen Angesichts;  
 Dann ging er weg und kaufte nichts.

Den Kramer das zuletzt verdroß  
 Und macht ein stählern künstlich Schloß  
 Zur rechten Stunde glühend heiß.  
 Da ruft gleich unjer Majeweis:  
 „Wer wird so schlechte Ware kaufen!  
 Der Stahl ist schändlich angelaufen.“  
 Und tappt auch gleich recht läppiſch drein  
 Und fängt erbärmlich an zu schrein.  
 Der Kramer fragt: Was ist denn das?  
 Der Quidam schreit: „Ein frostiger Spaß!“

## Kläffer.

Wir reiten in die Kreuz und Quer'  
 Nach Freuden und Geschäften;  
 Doch immer kläfft es hinterher  
 Und billt aus allen Kräften.

So will der Spitz aus unserm Stall  
 Uns immerfort begleiten,  
 Und seines Bellens lauter Schall  
 Beweist nur, daß wir reiten.

---

### Celebrität.

Auf großen und auf kleinen Brücken  
 Stehn vielgestaltete Nepomuken  
 Von Erz, von Holz, gemalt, von Stein,  
 Kolossisch hoch und puppisch klein.  
 Jeder hat seine Andacht davor,  
 Weil Nepomuk auf der Brücken das Leben verlor.

Ist einer nun mit Kopf und Ohren  
 Einmal zum Heiligen auferkoren,  
 Oder hat er unter Henters Händen  
 Erbärmlich müssen das Leben enden,  
 So ist er zur Qualität gelangt,  
 Daß er gar weit im Bilde prangt.  
 Kupferstich, Holzschnitt thun sich eilen,  
 Ihn allen Welten mitzuteilen;  
 Und jede Gestalt wird wohl empfangen,  
 Thut sie mit seinem Namen prangen:  
 Wie es denn auch dem Herren Christ  
 Nicht ein Haar besser geworden ist.  
 Merkwürdig für die Menschenkinder,  
 Halb Heiliger, halb armer Sünder,  
 Sehn wir Herrn Werther auch allda  
 Prangen in Holzschnitts-Gloria.  
 Das zeugt erst recht von seinem Werte,  
 Daß mit erbärmlicher Gebärde  
 Er wird auf jedem Jahrmarkt prangen,  
 Wird in Wirtsstuben aufgehangen.  
 Jeder kann mit dem Stocke zeigen:  
 „Gleich wird die Kugel das Hirn erreichen!“  
 Und jeder spricht bei Bier und Brot:  
 „Gott sei's gedankt, nicht wir sind tot!“

---

## Parabel.

In einer Stadt, wo Parität  
 Noch in der alten Ordnung steht,  
 Da, wo sich nämlich Katholiken  
 Und Protestanten ineinander schicken,  
 Und, wie's von Vätern war erprobt,  
 Jeder Gott auf seine Weise lobt:  
 Da lebten wir Kinder Lutheraner  
 Von etwas Predigt und Gesang,  
 Waren aber dem Kling und Klang  
 Der Katholiken nur zugethaner;  
 Denn alles war doch gar zu schön,  
 Bunter und lustiger anzusehn.

Diemeil nun Affe, Mensch und Kind  
 Zur Nachahmung geboren sind,  
 Erfanden wir, die Zeit zu kürzen,  
 Ein außerleines Paffenpiel:  
 Zum Chorrock, der uns wohlgefiel,  
 Gaben die Schwestern ihre Schürzen;  
 Handtücher, mit Wirkwerk schön verziert,  
 Wurden zur Stola travestiert;  
 Die Mütze mußte den Bischof zieren,  
 Von Goldpapier mit vielen Tieren.

So zogen wir nun im Drnat  
 Durch Haus und Garten früh und spät  
 Und wiederholten ohne Schonen  
 Die sämtlichen heiligen Funktionen;  
 Doch fehlte noch das beste Stück.  
 Wir wußten wohl, ein prächtig Läuten  
 Habe hier am meisten zu bedeuten;  
 Und nun begünstigt uns das Glück:  
 Denn auf dem Boden hing ein Strick.  
 Wir sind entzückt, und wie wir diesen  
 Zum Glockenstrang sogleich erkiesen,  
 Ruht er nicht einen Augenblick:  
 Denn wechselnd eilten wir Geschwister,  
 Einer ward um den andern Rüster,  
 Ein jedes drängte sich hinzu.  
 Das ging nun allerliebst von statten:  
 Und weil wir keine Glocken hatten,  
 So sangen wir Bum Baum dazu.

Vergeffen, wie die ältſte Sage,  
 War der unſchuld'ge Kinderſcherz;  
 Doch grade dieſe letzten Tage  
 Fiel er mit einmal mir aufs Herz:  
 Da ſind ſie ja, nach allen Stücken,  
 Die neupoetiſchen Katholiken!

---

### Die Freuden.

Es flattert um die Quelle  
 Die wechſelnde Libelle;  
 Mich freut ſie lange ſchon;  
 Bald dunkel und bald helle,  
 Wie der Chamäleon:  
 Bald rot, bald blau,  
 Bald blau, bald grün;  
 O, daß ich in der Nähe  
 Doch ihre Farben ſähe!

Sie ſchwirrt und ſchwebet, raſtet nie.  
 Doch ſtill, ſie ſetzt ſich an die Weiden.  
 Da hab' ich ſie! Da hab' ich ſie!  
 Und nun betracht' ich ſie genau  
 Und ſeh' ein traurig-dunkles Blau —  
 So geht es dir, Bergliederer deiner Freuden!

---

### Gedichte.

Gedichte ſind gemalte Fenſterſcheiben!  
 Sieht man vom Marktt in die Kirche hinein,  
 Da iſt alles dunkel und düſter;  
 Und ſo ſieht's auch der Herr Philiſter:  
 Der mag denn wohl verdrießlich ſein  
 Und lebenslang verdrießlich bleiben.

Kommt aber nur einmal herein,  
 Begrüßt die heilige Kapelle!  
 Da iſt's auf einmal farbig helle,  
 Geſicht' und Zierat glänzt in Schnelle,  
 Bedeutend wirkt ein edler Schein;  
 Dies wird euch Kindern Gottes taugen,  
 Erbaut euch und ergötzt die Augen!

---

### Die Poesie.

Gott sandte seinen rohen Kindern  
Geiz und Ordnung, Wissenschaft und Kunst,  
Begabte die mit aller Himmelsgunst,  
Der Erde grasses Loß zu mindern.  
Sie kamen nackt vom Himmel an  
Und mußten sich nicht zu benehmen;  
Die Poesie zog ihnen Kleider an,  
Und keine hatte sich zu schämen.

---

### Amor und Psyche.

Den Musen=Schwestern fiel es ein,  
Auch Vynchen in der Kunst, zu dichten,  
Methodice zu unterrichten;  
Das Seelchen blieb prosaisch rein.  
Nicht sonderlich erklang die Leier,  
Selbst in der schönsten Sommernacht;  
Doch Amor kommt mit Blick und Feuer:  
Der ganze Kurjus war vollbracht.

---

### Ein Gleichnis.

Jüngst pflückt' ich einen Wiesenstrauß,  
Trug ihn gedankenvoll nach Haus;  
Da hatten von der warmen Hand  
Die Kronen sich alle zur Erde gewandt.  
Ich setzte sie in frisches Glas,  
Und welch ein Wunder war mir das!  
Die Köpchen hoben sich empor,  
Die Blätterstengel im grünen Flor;  
Und allzusammen so gesund,  
Als stünden sie noch auf Muttergrund.  
So war mir's, als ich wunderjam  
Mein Lied in fremder Sprache vernahm.

---

### Fliegentod.

Sie jagt mit Bier verrätrißes Getränke  
Unabgesetzt, vom ersten Zug verführt;  
Sie fühlt sich wohl, und längst sind die Gelenke  
Der zarten Beinchen schon paralyßiert;



Nicht mehr gewandt, die Flügelchen zu putzen,  
 Nicht mehr geschickt, das Köpichen aufzustützen —  
 Das Leben so sich im Genuß verliert.  
 Zum Stehen kaum wird noch das Füßchen taugen;  
 So schlürft sie fort, und mitten unterm Saugen  
 Umnebelt ihr der Tod die tausend Augen.

---

### Am Flusse.

Wenn du am breiten Flusse wohnst,  
 Seicht stockt er manchmal auch vorbei;  
 Dann, wenn du deine Wiesen schonst,  
 Herüber schlemmt er, es ist ein Brei.

Am klaren Tag hinab die Schiffe,  
 Der Fischer weißlich streicht hinan;  
 Nun starret Eis am Kies und Risse,  
 Das Knabenvolk ist Herr der Bahn.

Das mußt du sehn und unterweilen  
 Doch immer, was du willst, vollziehn!  
 Nicht stocken darfst du, vor nicht eilen;  
 Die Zeit, sie geht gemeßen hin.

---

### Fuchs und Kranich.

Zwei Personen, ganz verschieden,  
 Luden sich bei mir zu Tafel,  
 Diesmal lebten sie in Frieden,  
 Fuchs und Kranich, jagt die Fabel.

Beiden macht' ich was zurechte,  
 Ruspste gleich die jüngsten Tauben;  
 Weil er von Schafals Geschlechte,  
 Legt' ich bei geschwollne Trauben.

Langgehälftes Glasgefäße  
 Setzt' ich ungefümt dagegen,  
 Wo sich klar im Elemente  
 Gold- und Silberfischlein regen.

Hättet ihr den Fuchs gesehen  
 Auf der flachen Schüssel hauen,  
 Neidisch mühtet ihr gestehen:  
 Welch ein Appetit zum Schmausen!

Wenn der Vogel, ganz bedächtig,  
Sich auf einem Fuße wiegte,  
Hals und Schnabel, zart und schwächlich,  
Zierlich nach den Fischlein schmiegte.

Dankend ireuten sie beim Wandern  
Sich der Tauben, sich der Fischchen;  
Jeder spottete des andern,  
Als genährt am Kakentischchen.

Willst nicht Salz und Schmalz verlieren,  
Mußt, gemäß den Urgeichten,  
Wenn die Leute willst gastieren,  
Dich nach Schnauz' und Schnabel richten.

### Fuchs und Jäger.

Schwer, in Waldes Busch und Buchie  
Fuchsen auf die Spur gelangen;  
Hält's der Jäger mit dem Fuchie,  
Ist's unmöglich, ihn zu fangen.

Und so wäre manches Wunder  
Wie A B, Ab auszusprechen,  
Ueber welches wir jeztunder  
Kopf und Hirn im Kopf zerbrechen.

### Beruf des Storchs.

Der Storch, der sich von Froch und Wurm  
An unserm Teiche nährt,  
Was nistet er auf dem Kirchenturm,  
Wo er nicht hingehöret?

Dort flappt und flappert er genug,  
Verdrießlich anzuhören;  
Doch wagt es weder Alt noch Jung,  
Ihm in das Nest zu stören.

Wodurch — gesagt mit Reverenz —  
Kann er sein Recht beweisen?  
Als durch die löbliche Tendenz,  
Aus Kirchendach zu . . . . . ?

### Die Frösche.

Ein großer Teich war zugefroren;  
 Die Fröschlein, in der Tiefe verloren,  
 Dursten nicht ferner quaken noch springen,  
 Versprachen sich aber, im halben Traum,  
 Fänden sie nur da oben Raum,  
 Wie Nachtigallen wollten sie singen.  
 Der Tauwind kam, das Eis zershmolz,  
 Nun ruderten sie und landeten stolz  
 Und saßen am Ufer weit und breit  
 Und quakten wie vor alter Zeit.

---

### Die Hochzeit.

Im Dorfe war ein groß Gelag,  
 Man jagt', es sei ein Hochzeittag.  
 Ich zwängte mich in den Schenkenjaal,  
 Da drehten die Bärchen allzumal,  
 Ein jedes Mädchen mit seinem Wicht;  
 Da gab es manch verliebt Gesicht.  
 Nun fragt' ich endlich nach der Braut —  
 Mich einer starr ins Angezicht schaut:  
 „Das mögt Ihr von einem andern hören!  
 Wir aber tanzen ihr zu Ehren,  
 Wir tanzen schon drei Tag und Nacht,  
 Und hat noch niemand an sie gedacht.“  
 Will einer im Leben um sich schauen,  
 Vergleichen wird man ihm viel vertrauen.

---

### Begräbnis.

Ein Mägdlein trug man zur Thür hinaus  
 Zu Grabe;  
 Die Bürger schauten zum Fenster heraus,  
 Sie saßen eben in Saus und Braus  
 Auf Gut und Habe.  
 Da dachten sie: man trägt sie hinaus,  
 Trägt man uns nächstens auch hinaus,  
 Und wer denn endlich bleibt im Haus,  
 Hat Gut und schöne Gaben:  
 Es muß sie doch einer haben.

---

### Drohende Zeichen.

Tritt in recht vollem klaren Schein  
 Frau Venus am Abendhimmel herein,  
 Oder daß blutrot ein Komet  
 Gar rutengleich durch Sterne steht,  
 Der Philister springt zur Thüre heraus:  
 „Der Stern steht über meinem Haus!  
 O weh! das ist mir zu verfänglich!“ —  
 Da ruft er seinem Nachbar känglich:  
 „Ach, seht, was mir ein Zeichen dräut,  
 Das gilt fürwahr uns arme Leut’!  
 Meine Mutter liegt am bösen Keuch,  
 Mein Kind am Wind und schwerer Seuch,  
 Meine Frau, fürcht’ ich, will auch erkranken,  
 Sie thät schon seit acht Tag nicht zanken,  
 Und andre Dinge nach Bericht!  
 Ich fürcht’, es kommt das jüngste Gericht.“

Der Nachbar spricht: „Ihr habt wohl recht,  
 Es geht uns diesmal allen schlecht.  
 Doch laßt uns ein paar Gassen gehen,  
 Da seht Ihr, wie die Sterne stehen:  
 Sie deuten hier, sie deuten dort.  
 Bleibe jeder weißlich an seinem Ort  
 Und thue das Beste, was er kann,  
 Und leide wie ein andrer Mann.“

### Die Käufer.

Zu der Apfelverkäuferin  
 kamen Kinder gelaufen,  
 Alle wollten kaufen;  
 Mit munterm Sinn  
 Griffen sie aus dem Haufen,  
 Beschauten mit Verlangen  
 Nah und näher rotbäckige Wangen —  
 Sie hörten den Preis  
 Und warfen sie wieder hin,  
 Als wären sie glühend heiß.

Was der für Käufer haben sollte,  
 Der Ware gratis geben wollte!

### Das Bergdorf.

Jetzt war das Bergdorf abgebrannt;  
 Sieh nur, wie schnell sich das ermannt!  
 Steht alles wieder in Brett und Schindeln,  
 Die Kinder liegen in Wieg' und Windeln;  
 Wie schön ist's, wenn man Gott vertraut.

„Neuer Scheiterhaufen ist aufgebaut,  
 Daß, wenn es Funken und Wind gefiele,  
 Gott selbst verlör' in solchem Spiele.“

### Symbolc.

Im Vatikan bedient man sich  
 Palmsonntags echter Palmen,  
 Die Kardinäle beugen sich  
 Und singen alte Psalmen.  
 Dieselben Psalmen singt man auch,  
 Delzweiglein in den Händen,  
 Muß im Gebirg zu diesem Brauch  
 Stechpalmen gar verwenden;  
 Zulezt, man will ein grünes Reis,  
 So nimmt man Weidenzweige,  
 Damit der Fromme Lob und Preis  
 Auch im Geringsten zeige.  
 Und habt ihr euch das wohl gemerkt,  
 Gönnt man euch das Bequeme,  
 Wenn ihr im Glauben euch bestärkt;  
 Das sind Mythologeme.

### Drei Palinodien.

- 1. -

„— Weihrauch ist nur ein Tribut für Götter  
 Und für die Sterblichen ein Gift.“

Soll denn dein Opferrauch  
 Die Götter tränken?  
 Du hältst die Nase zu —  
 Was soll ich denken?  
 Den Weihrauch schäzket man  
 Vor allen Dingen;

Wer ihn nicht riechen kann,  
Soll ihn nicht bringen.

Mit starrem Angesicht  
Verehrt du Puppen;  
Und riecht der Priester nicht,  
So hat Gott den Schnuppen.

## 2.

Geist und Schönheit im Streit.

Herr Geist, der allen Respekt verdient,  
Und dessen Gunst wir höchlich schätzen,  
Bemimmt, man habe sich erkühnt,  
Die Schönheit über ihn zu setzen;  
Er macht daraus ein großes Wesen.  
Da kommt Herr Hauch, uns längst bekannt  
Als würdiger Geistsrepräsentant,  
Kängt an, doch leider nicht galant,  
Dem Luderchen den Text zu lesen.  
Das rührt den Leichtsinn nicht einmal,  
Sie läuft gleich zu dem Prinzipal:  
Ihr seid ja sonst gewandt und klug,  
Ist denn die Welt nicht groß genug!  
Ich laß' Euch, wenn Ihr trugt, im Stich;  
Doch seid Ihr weise, so liebt Ihr mich.  
Seid versichert, im ganzen Jahr  
Gibt's nicht wieder so ein hübsches Paar.

## "Αλλως.

Die Schönheit hatte schöne Töchter,  
Der Geist erzeugte dumme Söhne,  
So war für einige Geschlechter  
Der Geist nicht ewig, doch das Schöne.  
Der Geist ist immer Autochthone.  
So kam er wieder, wirkte, strebte  
Und fand, zu seinem höchsten Lohne,  
Die Schönheit, die ihn frisch belebte.

## 3.

Regen und Regenbogen.

Auf schweres Gewitter und Regenguß  
Blickt ein Philister zum Beschluß  
Uns weiterziehende Graue nach  
Und so zu seinesgleichen sprach:  
Der Donner hat uns sehr erschreckt,  
Der Blitz die Scheunen angesteckt,

Und das war unsrer Sünden Theil!  
 Dagegen hat, zu frischem Heil,  
 Der Regen fruchtbar uns erquickt  
 Und für den nächsten Herbst beglückt.  
 Was kommt nun aber der Regenbogen  
 An grauer Wand herangezogen?  
 Der mag wohl zu entbehren sein,  
 Der bunte Trug! der leere Schein!

Frau Iris aber dagegen sprach:  
 Erühnst du dich zu meiner Schmach?  
 Doch bin ich hier ins All gestellt  
 Als Zeugnis einer bessern Welt,  
 Für Augen, die vom Erdenlauf  
 Getrost sich wenden zum Himmel auf  
 Und in der Dünste trübem Netz  
 Erkennen Gott und sein Gesetz.  
 Drum wühle du, ein andres Schwein,  
 Nur immer den Rüssel in den Boden hinein  
 Und gönne dem verklärten Blick  
 An meiner Herrlichkeit sein Glück.

### Die Originalen.

Ich trat in meine Gartenthür,  
 Drei Freunde kamen, auch wohl vier,  
 Ich bat sie höflich zu mir ein  
 Und sagte: sie sollten willkommen sein;  
 Da in der Mitte, im heitern Saal,  
 Stünd' gerade ein hübsches Frühstücksmahl.  
 Wollt' jedem der Garten wohl gefallen,  
 Darin nach seiner Art zu wallen.  
 Der eine schlich in dichte Lauben,  
 Der andre kletterte nach Trauben,  
 Sein Bruder nach hohen Äpfeln schielt',  
 Die er für ganz vortrefflich hielt.  
 Ich sagte: die stünden alle frisch  
 Zusammen drin auf rundem Tisch  
 Und wären ihnen gar schön empfohlen.  
 Sie aber wollten sie selber holen;  
 Auch war der letzte, wie eine Maus,  
 Fort! wohl zur Hinterthür hinaus.  
 Ich aber ging zum Saal hinein,  
 Verzehrte mein Frühstück ganz allein.

### Immer schön.

Zu Regenschauer und Hagelschlag  
Gesellt sich liebeloser Tag,  
Da birgst du deinen Schimmer;  
Ich klopf' ans Fenster, poch' ans Thor:  
Kommt, liebstes Seelchen, kommt hervor!  
Du bist so schön wie immer.

---

### Bildung.

„Von wem auf Lebens- und Wissens-Bahnen  
Wardst du genährt und befestet?  
Zu fragen sind wir beauftragt.“

Ich habe niemals danach gefragt,  
Von welchen Schnepfen und Fasanen,  
Kapaunen und Welschenhahnen  
Ich mein Bäuchelchen gemästet.

So bei Pythagoras, bei den Besten  
Saß ich unter zuriednen Gästen;  
Ihr Frohmahl hab' ich unverdrossen  
Niemals bestohlen, immer genossen.

---

### Eins wir's andre.

Die Welt ist ein Sardellen Salat;  
Er schmeckt uns früh, er schmeckt uns spat:  
Zitronencheibchen rings umher,  
Dann Fischlein, Würstlein, und was noch mehr  
In Essig und Del zusammenrinnt,  
Kapern, so künstige Blumen sind —  
Man schluckt sie zusammen wie ein Gefind.

---

### Valet.

Sonst war ich Freund von Narren,  
Ich rief sie ins Haus herein;  
Brachte jeder seinen Sparren,  
Wollten Zimmermeister sein.  
Wollten mir das Dach abtragen,  
Ein andres setzen hinauf,



- Sie legten das Holz zu Schragen  
 Und nahmen's wieder auf.  
 Und rannten hin und wieder  
 Und stießen einander an;  
 Das fuhr mir in die Glieder,  
 Daß ich den Frost gewann.  
 Ich sagt': Hinaus, ihr Narren!  
 Sie ärgerten sich drob;  
 Nahm jeder seinen Sparren,  
 Der Abschied, der war grob.

Daher bin ich belehret,  
 Ich sitze nun an der Thür;  
 Wenn einer sich zu mir kehret:  
 Geh, ruß' ich, für und für!  
 Du bist ein Narr, so greulich! —  
 Da macht er ein flämisch Gesicht!  
 „Du, Hausherr! Wie abscheulich!  
 Was gibst dir für ein Gewicht!  
 Wir faszeln ja durch die Straßen,  
 Wir jubeln auf dem Markt,  
 Wird einer, wegen Unmaßen,  
 Gar selten angequart.  
 Du sollst uns gar nichts heißen!“

#

Nun endet meine Qual!  
 Denn gehn sie vor die Thüre,  
 Es ist besser als in den Saal.

## Ein Meister einer ländlichen Schule.

### I.

Ein Meister einer ländlichen Schule  
 Erhub sich einst von seinem Stuhle  
 Und hatte fest sich vorgenommen,  
 In bessere Gesellschaft zu kommen;  
 Deswegen er im nahen Bad  
 In den sogenannten Salon eintrat.  
 Verblüfft war er gleich an der Thür,  
 Als wenn's ihm zu vornehm widerfüh'r;  
 Macht' daher dem ersten Fremden rechts  
 Einen tiefen Bückling, es war nichts Schlechts;  
 Aber hinten hätt er nicht vorgeh'n,  
 Daß da auch wieder Leute stehn,

Gab einem zur Linken in den Schoß  
 Mit seinem Hintern einen derben Stoß.  
 Daß hätt' er schnell gern abgebüßt;  
 Doch, wie er eilig den wieder begrüßt,  
 So stößt er rechts einen andern an,  
 Er hat wieder jemand was Leids gethan.  
 Und wie er's diesem wieder abbittet,  
 Er's wieder mit einem andern verschüttet.  
 Und complimentiert sich zu seiner Dual  
 Von hinten und vorn so durch den Saal,  
 Bis ihm endlich ein derber Geist  
 Ungeduldig die Thüre weist.

Möge doch mancher in seinen Sünden  
 Hievon die Nutzenwendung finden.

## II.

Da er nun seine Straße ging,  
 Dacht' er: ich machte mich zu gering;  
 Will mich aber nicht weiter schmiegen;  
 Denn wer sich grün macht, den fressen die Ziegen.  
 So ging er gleich frisch querfeldein,  
 Und zwar nicht über Stock und Stein,  
 Sondern über Acker und gute Wiesen,  
 Bertrat das alles mit latschen Füßen.

Ein Besizer begegnet ihm so  
 Und fragt nicht weiter, wie? noch wo?  
 Sondern schlägt ihn tüchtig hinter die Ohren.

Bin ich doch gleich wie neugeboren!  
 Ruft unser Wandrer hochentzückt.  
 Wer bist du, Mann, der mich beglückt?  
 Möchte mich Gott doch immer segnen,  
 Daß mir so fröhliche Gesellen begegnen!

---

## Legende vom Hufeisen.

Als noch, verkannt und sehr gering,  
 Unser Herr auf der Erde ging  
 Und viele Jünger sich zu ihm fanden,  
 Die sehr selten sein Wort verstanden,  
 Liebt' er sich gar über die Maßen,  
 Seinen Hof zu halten auf der Straßen,

Weil unter des Himmels Angesicht  
 Man immer besser und freier spricht.  
 Er ließ sie da die höchsten Lehren  
 Aus seinem heiligen Munde hören;  
 Besonders durch Gleichnis und Exempel  
 Macht' er einen jeden Markt zum Tempel.

So schlendert' er in Geistes Ruh  
 Mit ihnen einst einem Städtchen zu,  
 Sah etwas blinken auf der Straß,  
 Das ein zerbrochen Hufeisen was.  
 Er sagte zu Sankt Peter drauf:  
 Heb doch einmal das Eisen auf!  
 Sankt Peter war nicht aufgeräumt,  
 Er hatte soeben im Gehen geträumt  
 So was vom Regiment der Welt,  
 Was einem jeden wohl gefällt;  
 Denn im Kopf hat das keine Schranken;  
 Das waren so seine liebsten Gedanken.  
 Nun war der Fund ihm viel zu klein,  
 Hätte müssen Kron' und Zepher sein;  
 Aber wie sollt' er seinen Rücken  
 Nach einem halben Hufeisen bücken?  
 Er also sich zur Seite kehrt  
 Und thut, als hätt' er's nicht gehört.

Der Herr, nach seiner Langmut, drauf  
 Hebt selber das Hufeisen auf  
 Und thut auch weiter nicht dergleichen.  
 Als sie nun bald die Stadt erreichen,  
 Geht er vor eines Schmiedes Thür,  
 Nimmt von dem Mann drei Pfennig dafür.  
 Und als sie über den Markt nun gehen,  
 Sieht er daselbst schöne Kirichen stehen,  
 Kauft ihrer so wenig oder so viel,  
 Als man für einen Dreier geben will,  
 Die er sodann nach seiner Art  
 Ruhig im Aermel aufbewahrt.

Nun ging's zum andern Thor hinaus,  
 Durch Wief' und Felder ohne Haus,  
 Auch war der Weg von Bäumen bloß;  
 Die Sonne schien, die Hiß' war groß,  
 So daß man viel an solcher Stätt'  
 Für einen Trunk Wasser gegeben hätt'.

Der Herr geht immer voraus vor allen,  
 Läßt unverieheus eine Kirche fallen:  
 Sanct Peter war gleich dahinter her,  
 Als wenn es ein goldner Apfel wär';  
 Daß Beerlein schmeckte seinem Gaum.  
 Der Herr, nach einem kleinen Raum,  
 Ein ander Kirschlein zur Erde schickt,  
 Wornach Sanct Peter schnell sich bückt.  
 So läßt der Herr ihn seinen Rücken  
 Gar vielmal nach den Kirschen bücken.  
 Daß dauert eine ganze Zeit;  
 Dann sprach der Herr mit Heiterkeit:  
 Thätst du zur rechten Zeit dich regen,  
 Hättst du's bequemer haben mögen.  
 Wer geringe Ding' wenig acht't,  
 Sich um geringere Mühe macht.

## Epigrammatisch.

Sei das Worte solcher Sendung  
 Tiefen Sinnes heitere Wendung.

### Das Sonett.

Sich in erneutem Kunstgebrauch zu üben,  
 Ist heil'ge Pflicht, die wir dir auferlegen:  
 Du kannst dich auch, wie wir, bestimmt bewegen  
 Nach Tritt und Schritt, wie es dir vorgeschrieben.

Denn eben die Beschränkung läßt sich lieben,  
 Wenn sich die Geister gar gewaltig regen;  
 Und wie sie sich denn auch gebärden mögen,  
 Das Werk zuletzt ist doch vollendet blieben.

So möcht' ich selbst in künstlichen Sonetten,  
 In sprachgewandter Maße kühnem Stolze,  
 Das Beste, was Gefühl mir gäbe, reimen;

Nur weiß ich hier mich nicht bequem zu betten;  
 Ich schneide sonst so gern aus ganzem Holze,  
 Und müßte nun doch auch mitunter leimen.

### Natur und Kunst.

Natur und Kunst, sie scheinen sich zu fliehen  
Und haben sich, eh man es denkt, gefunden;  
Der Widerwille ist auch mir verschwunden,  
Und beide scheinen gleich mich anzuziehen.

Es gilt wohl nur ein redliches Bemühen!  
Und wenn wir erst in abgemessnen Stunden  
Mit Geist und Fleiß uns an die Kunst gebunden,  
Mag frei Natur im Herzen wieder glühen.

So ist's mit aller Bildung auch beschaffen:  
Vergebens werden ungebundene Geister  
Nach der Vollendung reiner Höhe streben.

Wer Großes will, muß sich zusammenraffen;  
In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,  
Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.

### Vorschlag zur Güte.

Er.

Du gefällst mir so wohl, mein liebes Kind,  
Und wie wir hier bei einander sind,  
So möcht' ich nimmer scheiden;  
Da wär' es wohl uns beiden.

Sie.

Gefall' ich dir, so gefällst du mir;  
Du sagst es frei, ich sag' es dir.  
Eh nun! heiraten wir eben!  
Das Uebrige wird sich geben.

Er.

Heiraten, Engel, ist wunderbarlich Wort;  
Ich meint', da müßt' ich gleich wieder fort.

Sie.

Was ist's denn so großes Leiden?  
Geh't's nicht, so lassen wir uns scheiden.

### Vertrauen.

A.

Was trähst du mir und thust so groß?

B.

„Hab' ich doch ein köstlich Liebchen!“ —

A.

So weiß' mir sie doch! Wer ist sie denn?  
Die kennt wohl manches Bübchen!

B.

„Kennst du sie denn, du Lumpenhund?“ —

A.

Das will ich grad' nicht sagen;  
Doch hat sie wohl auch zu guter Stund'  
Dem und jenem nichts abgeschlagen.

B.

„Wer ist denn der Der und der Jener denn?  
Das sollst du mir bekennen!  
Ich schlage dir gleich den Schädel ein,  
Wenn du sie mir nicht kannst nennen!“

A.

Und schlägst du mir auch den Schädel ein,  
Da könnt' ich ja nimmer reden;  
Und wenn du denkst: „Mein Schädel ist gut!“  
Ist weiter ja nichts von nöten.

### Stoßseufzer.

Ach, man sparte viel,  
Seltner wäre verrückt das Ziel,  
Wär' weniger Dumpsheit, vergebenes Sehnen,  
Ich könnte viel glücklicher sein —  
Gäb's nur keinen Wein  
Und keine Weiberthränen!

### Erinnerung.

Er.

Gedenkst du noch der Stunden,  
Wo eins zum andern drang?

Sie.

Wenn ich dich nicht gefunden,  
War mir der Tag so lang.

Er.

Dann, herrlich! ein Selbänder,  
Wie es mich noch erfreut.

Sie.

Wir irrten uns aneinander;  
Es war eine schöne Zeit.

### Perfektibilität.

Möcht' ich doch wohl besser sein,  
Als ich bin! Was wär' es!  
Soll ich aber besser sein,  
Als du bist: so lehr' es!

Möcht' ich auch wohl besser sein  
Als so mancher andre!  
"Willst du besser sein als wir,  
Lieber Freund, so wandle."

### Geständnis.

Wir.

Du toller Wicht, gesteh nur offen:  
Man hat dich auf manchem Fehler betroffen.

Er.

Ja wohl! doch macht' ich ihn wieder gut.

Wir.

Wie denn?

Er.

Ei, wie's ein jeder thut.

Wir.

Wie hast du denn das angefangen?

Er.

Ich hab' einen neuen Fehler begangen,  
Darauf waren die Leute so verlesen,  
Daß sie des alten gern vergessen.

**Schneider-Kourage.**

„Es ist ein Schuß gefallen!  
 Mein! sagt, wer schoß dadrauß?“  
 Es ist der junge Jäger,  
 Der schießt im Hinterhaus.

Die Spaken in dem Garten,  
 Die machen viel Verdruß.  
 Zwei Spaken und ein Schneider,  
 Die fielen von dem Schuß;

Die Spaken von den Schrotten,  
 Der Schneider von dem Schreck;  
 Die Spaken in die Schoten,  
 Der Schneider in den —.

**Katechisation.**

Lehrer.

Bedenk', o Kind! woher sind diese Gaben?  
 Du kannst nichts von dir selber haben.

Kind.

Ei! Alles hab' ich vom Papa.

Lehrer.

Und der, woher hat's der?

Kind.

Vom Großpapa.

Lehrer.

Nicht doch! Woher hat's denn der Großpapa bekommen?

Kind.

Der hat's genommen.

**Totalität.**

Ein Kavalier von Kopf und Herz  
 Ist überall willkommen;  
 Er hat mit feinem Wiß und Scherz  
 Manch Weibchen eingenommen;



Doch wenn's ihm fehlt an Faust und Kraft,  
 Wer mag ihn dann beschützen?  
 Und wenn er keinen Hintern hat,  
 Wie mag der Edle sitzen?

### Das garstige Gesicht.

Wenn einen würdigen Biedermann,  
 Pastorn oder Ratsherrn lobesan,  
 Die Witib läßt in Kupfer stechen  
 Und drunter ein Verslein radebrechen,  
 Da heißt's: Seht hier mit Kopf und Ohren  
 Den Herrn, Ehrwürdig, Wohlgeboren!  
 Seht seine Augen und seine Stirn;  
 Aber sein verständig Gehirn,  
 So manch Verdienst uns gemeine Wesen,  
 Könnt ihr ihm nicht an der Nase lesen.

So, liebe Lotte! heißt's auch hier:  
 Ich schicke da mein Bildnis dir.  
 Magst wohl die ernste Stirne sehen,  
 Der Augen Glut, der Locken Wehen;  
 's ist ungefähr das garst'ge Gesicht:  
 Aber meine Liebe siehst du nicht.

### Diner zu Koblenz

im Sommer 1774.

Zwischen Lavater und Basedow  
 Saß ich bei Tisch des Lebens froh.  
 Herr Helfer, der war gar nicht faul,  
 Setzt' sich auf einen schwarzen Gaul,  
 Rahm einen Pfarrer hinter sich  
 Und auf die Offenbarung strich,  
 Die uns Johannes der Prophet  
 Mit Rätselfn wohl versiegeln thät;  
 Eröffnet' die Siegel kurz und gut,  
 Wie man Theriafsbüchsen öffnen thut,  
 Und maß mit einem heiligen Rohr  
 Die Rubusstadt und das Perlenthor  
 Dem hocheerstaunten Jünger vor.  
 Ich war indes nicht weit gereist,  
 Hatte ein Stück Salmen aufgespeißt.

Vater Bajedow, unter dieser Zeit,  
 Pakt einen Tanzmeister an seiner Seit'  
 Und zeigt ihm, was die Taufe klar  
 Bei Christ und seinen Jüngern war;  
 Und daß sich's gar nicht ziemet jetzt,  
 Daß man den Kindern die Köpfe nezt.  
 Drob ärgert sich der andre sehr  
 Und wollte gar nichts hören mehr  
 Und jagt: es wüßte ein jedes Kind,  
 Daß es in der Bibel anders stünd'.  
 Und ich behaglich unterdessen  
 Hätt' einen Hahnen aufgefressen.

\*

Und, wie nach Emmaus, weiter ging's  
 Mit Geist- und Feuerichritten,  
 Prophete rechts, Prophete links,  
 Das Weltkind in der Mitten.

### Jahrmakrt zu Hünfeld,

den 26. Juli 1814.

Ich ging, mit stolzem Geists-Vertrauen,  
 Auf dem Jahrmakrt mich umzuschauen,  
 Die Käufer zu sehn an der Händler Gerüste,  
 Zu prüfen, ob ich noch etwas wüßte,  
 Wie mir's Lavater vor alter Zeit  
 Traulich überliefert, daß ging sehr weit!  
 Da sah ich denn zuerst Soldaten,  
 Denen wär's eben zum besten geraten:  
 Die That und Qual, sie war geübt,  
 Wollten sich nicht gleich einer neuen versehen;  
 Der Rock war schon der Dirne genug,  
 Daß sie ihm derb in die Hände schlug.  
 Bauer und Bürger, die schienen stumm,  
 Die guten Knaben beinahe dumm.  
 Beutel und Scheune war gefegt,  
 Und hatten keine Ehre eingelegt.  
 Erwarten alle, was da käme,  
 Wahrscheinlich auch nicht sehr bequeme.  
 Frauen und Mägdlein, in guter Ruh,  
 Probierten an die hölzernen Schuh';  
 Man sah an Mienen und Gebärden:  
 Sie ist guter Hoffnung, oder will es werden.

**Versus memoriales.**

Invocavit wir rufen laut,  
 Reminiscere o wär' ich Braut!  
 Die Oculi gehn hin und her;  
 Laetare drüber nicht so sehr.  
 O Judica uns nicht so streng!  
 Palmarum streuen wir die Meng'.  
 Auf Oftercier freun sich hie  
 Biel Quasi modo geniti.  
 Misericordias brauchen wir all',  
 Jubilate ist ein seltner Fall.  
 Cantate freut der Menschen Sinn,  
 Rogate bringt nicht viel Gewinn,  
 Exaudi uns zu dieser Frist.  
 Spiritus, der du der letzte bist.

---

**Neue Heilige.**

Alle schöne Sünderinnen,  
 Die zu Heiligen sich geweint,  
 Sind, um Herzen zu gewinnen,  
 All' in eine nun vereint.  
 Seht die Mutterlieb', die Thränen,  
 Ihre Neu' und ihre Pein!  
 Statt Marieen Magdalenen  
 Soll nun Sanct Oliva sein.

---

**Warnung.**

So wie Titania im Feen- und Zauberland  
 Klaus Zetteln in dem Arme fand,  
 So wirst du bald zur Strafe deiner Sünden  
 Titanien in deinen Armen finden.

---

**Mamsell N. N.**

Ihr Herz ist gleich  
 Dem Himmelreich;  
 Weil die geladnen Gäste  
 Nicht kamen,  
 Ruft sie zum Feste  
 Krüppel und Lahmen.

---

## Haus-Park.

Liebe Mutter, die Gespielen  
Sagen mir schon manche Zeit,  
Daß ich besser sollte fühlen,  
Was Natur im Freien heut.  
Bin ich hinter diesen Mauern,  
Diesen Hecken, diesem Buchs,  
Wollen sie mich nur bedauern  
Neben diesem alten Jux.

Solche schroffe grüne Wände  
Ließen sie nicht länger stehn;  
Kann man doch von einem Ende  
Gleich bis an das andre sehn.  
Von der Schere fallen Blätter,  
Fallen Blüten, welch ein Schmerz!  
Ähmus, unser lieber Vetter,  
Nennt es puren Schneider scherz.

Stehn die Pappeln doch so prächtig  
Um des Nachbars Gartenhaus;  
Und bei uns wie niederträchtig  
Nehmen sich die Zwiebeln aus!  
Wollt ihr nicht den Wunsch erfüllen —  
Ich bescheide mich ja wohl!  
Heuer nur, um Gotteswillen,  
Liebe Mutter, keinen Kohl!

## Mädchenwünsche.

O, fände für mich  
Ein Bräutigam sich!  
Wie schön ist's nicht da!  
Man nennt uns Mama;  
Da braucht man zum Nähen,  
Zur Schul' nicht zu gehen;  
Da kann man befehlen,  
Hat Mägde, darf schmälen;  
Man wählt sich die Kleider,  
Nach Gusto den Schneider;  
Da läßt man spazieren,  
Auf Bälle sich führen  
Und fragt nicht erst lange  
Papa und Mama.

### Verschiedene Drohung.

Einst ging ich meinem Mädchen nach  
Tief in den Wald hinein  
Und fiel ihr um den Hals, und „ach!“  
Droht sie, „ich werde schrei'n.“

Da rief ich trozig: Ha! ich will  
Den töten, der uns stört! —  
„Still!“ lächelt sie, „Geliebter, still!  
Daß ja dich niemand hört.“

### Beweggrund.

Wenn einem Mädchen, das uns liebt,  
Die Mutter strenge Lehren gibt  
Von Tugend, Keuschheit und von Pflicht,  
Und unser Mädchen folgt ihr nicht  
Und fliegt mit neuverstärktem Triebe  
Zu unsern heißen Küssen hin:  
So hat daran der Eigensinn  
So vielen Anteil als die Liebe.

Doch wenn die Mutter es erreicht,  
Daß sie das gute Herz erweicht,  
Voll Stolz auf ihre Lehren sieht,  
Daß uns das Mädchen spröde flieht,  
So kennt sie nicht das Herz der Jugend:  
Denn, wenn das je ein Mädchen thut,  
So hat daran der Wankelmuth  
Gewiß mehr Anteil als die Tugend.

### Mein Beichtiger, mein Beichtiger.

Mein Beichtiger, mein Beichtiger,  
Mein Beichtiger sagt: Bruder,  
Für deine Sünden faste mir  
Den vollen langen Tag!

Marguita doch, Marguita doch,  
Marguita jagt, mein Schätzchen:  
Komm abends, komm, zum Essen komm,  
Der Teufel hole den Beichtiger!

**Unüberwindlich.**

Hab' ich tausendmal geschworen,  
 Dieser Flasche nicht zu trauen,  
 Bin ich doch wie neu geboren,  
 Läßt mein Schenke fern sie schauen.  
 Alles ist an ihr zu loben,  
 Glaskristall und Purpurwein.  
 Wird der Pfropf herausgehoben,  
 Sie ist leer, und ich nicht mein.

Hab' ich tausendmal geschworen,  
 Dieser Falichen nicht zu trauen,  
 Und doch bin ich neu geboren,  
 Läßt sie sich ins Auge schauen.  
 Mag sie doch mit mir verfahren,  
 Wie's dem stärksten Mann geschah.  
 Deine Scher' in meinen Haaren,  
 Allerliebste Delila!

**Gleich zu gleich.**

Da wächst der Wein, wo's Faß ist,  
 Es regnet gern, wo's naß ist,  
 Zu Tauben fliegt die Taube,  
 Zur Mutter paßt die Schraube,  
 Der Stöpsel sucht die Flaschen,  
 Die Zehrung Heisetaichen,  
 Weil alles, was sich rühret,  
 Am Schluß doch harmoniret.

Denn das ist Gottes wahre Gist,  
 Wenn die Blüte zur Blüte trifft;  
 Deswegen Jungfern und Junggejellen  
 Im Frühling sich gar gebärdig stellen.

**Vergeblich.**

Erinnr' ich mich doch spät und früh  
 Des lieblichsten Gesichts,  
 Sie denkt an mich, ich denk' an sie,  
 Und beiden hilft es nichts.

**Fredy und froh.**

Liebesqual verschmäht mein Herz,  
 Sanften Jammer, süßen Schmerz;  
 Nur vom Tücht'gen will ich wissen,  
 Heißem Neuglen, derben Küssen.  
 Sei ein armer Hund erfrisch't  
 Von der Lust, mit Wein gemisch't!  
 Mädchen, gib der frischen Brust  
 Nichts von Pein und alle Lust.

---

**Soldatentrost.**

Nein! hier hat es keine Not:  
 Schwarze Mädchen, weißes Brot!  
 Morgen in ein ander Städtchen:  
 Schwarzes Brot und weiße Mädchen!

---

**Problem.**

Warum ist alles so räthelhaft?  
 Hier ist das Wollen, hier ist die Kraft;  
 Das Wollen will, die Kraft ist bereit,  
 Und daneben die schöne lange Zeit.  
 So seht doch hin, wo die gute Welt  
 Zusammenhält!  
 Seht hin, wo sie auseinanderfällt!

---

**Genialisch Treiben.**

So wälz' ich ohne Unterlaß,  
 Wie Sanft Diogenes, mein Faß.  
 Bald ist es Ernst, bald ist es Spaß;  
 Bald ist es Lieb', bald ist es Haß;  
 Bald ist es Dies, bald ist es Das;  
 Es ist ein Nichts und ist ein Was.  
 So wälz' ich ohne Unterlaß,  
 Wie Sanft Diogenes, mein Faß.

---

**Hypochonder.**

Der Teufel hol' das Menschengeschlecht!  
 Man möchte rasend werden!  
 Da nehm' ich mir so eifrig vor:  
 Will niemand weiter sehen,  
 Will all das Volk Gott und sich selbst  
 Und dem Teufel überlassen!  
 Und kaum seh' ich ein Menschengesicht,  
 So hab' ich's wieder lieb.

---

**Gesellschaft.**

Aus einer großen Gesellschaft. heraus  
 Ging einst ein stiller Gelehrter zu Haus.  
 Man fragte: Wie seid Ihr zufrieden gewesen?  
 „Wären's Bücher," jagt' er, „ich würd' sie nicht lesen.“

---

**Probatum est.**

A.

Man jagt: Sie sind ein Misanthrop!

B.

Die Menschen haß' ich nicht, gottlob!  
 Doch Menschenhaß, er blies mich an,  
 Da hab' ich gleich dazu gethan.

A.

Wie hat sich's denn so bald gegeben?

B.

Als Einsiedler beschloß ich zu leben.

---

**Den Männern zu zeigen.**

1. Sam. 16. Kap. 11. V.

Und Samuel sprach zu Hui: Sind das die Knaben alle?  
 Ach! ich war auch in diesem Falle:  
 Als ich die Weisen hört' und las,  
 Da jeder diese Welten alle  
 Mit seiner Menschenspanne maß;  
 Da fragt' ich: aber — sind sie das,  
 Sind das die Knaben alle?

---



### Ursprüngliches.

A.

Was widert dir der Trank so schal?

B.

Ich trinke gern aus dem frischen Quall.

A.

Daraus kam aber das Bächlein her!

B.

Der Unterschied ist bedeutend sehr:  
's wird immer mehr fremden Schmaß gewinnen;  
Es mag nur immer weiter rinne.

### Den Originalen.

Ein Quidam jagt: „Ich bin von keiner Schule;  
Kein Meister lebt, mit dem ich buhle;  
Auch bin ich weit davon entfernt,  
Daß ich von Toten was gelernt.“  
Das heißt, wenn ich ihn recht verstand:  
„Ich bin ein Narr auf eigne Hand.“

### Den Zudringlichen.

Was nicht zusammen geht, das soll sich meiden!  
Ich hindr' euch nicht, wo's euch beliebt, zu weiden:  
Denn ihr seid neu, und ich bin alt geboren.  
Macht, was ihr wollt; nur laßt mich ungehoren!

### Den Guten.

Laßt euch einen Gott begeistern,  
Euch beschränket nur mein Sagen.  
Was ihr könnt, ihr werdet's leisten,  
Aber müßt mich nur nicht fragen.

### Den Besten.

Die Abgeschiednen betracht' ich gern,  
Stünd' ihr Verdienst auch noch so fern;  
Doch mit den edlen lebendigen Neuen  
Mag ich wetteifernd mich lieber freuen.

### Lähmung.

Was Gutes zu denken, wäre gut,  
 Händ' sich nur immer das gleiche Blut;  
 Dein Gutgedachtes, in fremden Adern,  
 Wird sogleich mit dir selber hadern.

—

Ich wär' noch gern ein thätig Mann,  
 Will aber ruhn:  
 Denn ich soll ja noch immer thun,  
 Was immer ungern ich gethan.

—

Trüge gern noch länger des Lehrers Bürden,  
 Wenn Schüler nur nicht gleich Lehrer würden.

---

### Spruch, Widerspruch.

Ihr müßt mich nicht durch Widerspruch verwirren!  
 Sobald man spricht, beginnt man schon zu irren.

---

### Demut.

Seh' ich die Werke der Meister an,  
 So seh' ich das, was sie gethan;  
 Betracht' ich meine Siebenjachen,  
 Seh' ich, was ich hätt' sollen machen.

---

### Keins von allen.

Wenn du dich selber machst zum Knecht,  
 Bedauert dich niemand, geht's dir schlecht;  
 Machst du dich aber selbst zum Herrn,  
 Die Leute sehn es auch nicht gern;  
 Und bleibst du endlich, wie du bist,  
 So sagen sie, daß nichts an dir ist.

---

### Lebensart.

Ueber Wetter- und Herren-Launen  
 Runzle niemals die Augenbraunen;  
 Und bei den Grillen der hübschen Frauen  
 Mußt du immer vergnüglich schauen.

### Vergeblidje Müh.

Willst du der getreue Eckart sein  
Und jedermann vor Schaden warnen,  
's ist auch eine Rolle, sie trägt nichts ein:  
Sie laufen dennoch nach den Garnen.

---

### Forderung.

Ihr laßt nicht nach, ihr bleibt dabei,  
Begehret Rat, ich kann ihn geben;  
Allein, damit ich ruhig sei,  
Versprecht mir, ihm nicht nachzuleben.

---

### Das Beste.

Wenn dir's in Kopf und Herzen schwirrt,  
Was willst du Bestes haben!  
Wer nicht mehr liebt und nicht mehr irrt,  
Der lasse sich begraben.

---

### Meine Wahl.

Ich liebe mir den heitern Mann  
Am meisten unter meinen Gästen:  
Wer sich nicht selbst zum besten haben kann,  
Der ist gewiß nicht von den Besten.

---

### Memento.

Kannst dem Schicksal widerstehen,  
Aber manchmal gibt es Schläge;  
Will's nicht aus dem Wege gehen,  
Ei! so geh du aus dem Wege!

---

### Ein andres.

Mußt nicht widerstehn dem Schicksal,  
Aber mußt es auch nicht fliehen!  
Wirst du ihm entgegengehen,  
Wird's dich freundlich nach sich ziehen.

---

**Breit wie lang.**

Wer bescheiden ist, muß dulden,  
 Und wer frech ist, der muß leiden;  
 Also wirst du gleich verschulden,  
 Ob du frech seist, ob bescheiden.

---

**Lebensregel.**

Willst du dir ein hübsch Leben zimmern,  
 Mußt dich ums Vergangne nicht bekümmern;  
 Das Wenigste muß dich verdrießen;  
 Mußt stets die Gegenwart genießen,  
 Besonders keinen Menschen hassen  
 Und die Zukunft Gott überlassen.

---

**Frisches Ei, gutes Ei.**

Enthusiasmus vergleich' ich gern  
 Der Auster, meine lieben Herrn,  
 Die, wenn ihr sie nicht frisch genoßt,  
 Wahrhaftig ist eine schlechte Kost.  
 Begeisterung ist keine Heringsware,  
 Die man einpökelt auf einige Jahre.

---

**Selbstgefühl.**

Jeder ist doch auch ein Mensch! —  
 Wenn er sich gewahret,  
 Sieht er, daß Natur an ihm  
 Wahrlich nicht gesparet.  
 Daß er manche Lust und Pein  
 Trägt als Er und eigen;  
 Sollt' er nicht auch hinterdrein  
 Wohlgemut sich zeigen?

---

**Rätsel.**

1.

Ein Bruder ist's von vielen Brüdern,  
 In allem ihnen völlig gleich,  
 Ein nötig Glied von vielen Gliedern  
 In eines großen Vaters Reich;

Jedoch erblickt man ihn nur selten,  
Fast wie ein eingeschobnes Kind:  
Die andern lassen ihn nur gelten  
Da, wo sie unvermögend sind.

## 2.

Ein Werkzeug ist es, alle Tage nötig,  
Den Männern weniger, den Frauen viel,  
Zum treuesten Dienste gar gelind erbötig,  
Im einen vielfach, spitz und scharf. Sein Spiel  
Gern wiederholt, wobei wir uns bescheiden:  
Von außen glatt, wenn wir von innen leiden.  
Doch Spiel und Schmuck erquickt uns nur aufs neue,  
Ertheilte Lieb' ihm erst gerechte Weihe.

## 3.

Die besten Freunde, die wir haben,  
Sie kommen nur mit Schmerzen an,  
Und was sie uns für Weh gethan,  
Ist fast so groß als ihre Gaben.  
Und wenn sie wieder Abschied nehmen,  
Muß man zu Schmerzen sich bequemen.

## 4.

Viel Männer sind hoch zu verehren,  
Wohlthätige durch Werk und Lehren;  
Doch wer uns zu erstatten wagt,  
Was die Natur uns ganz versagt,  
Den darf ich wohl den Größten nennen:  
Ich denke doch, ihr müßt ihn kennen?

---

### Die Jahre.

Die Jahre sind allerliebste Leut':  
Sie brachten gestern, sie bringen heut,  
Und so verbringen wir Jüngern eben  
Das allerliebste Schlaraffen-Leben.  
Und dann fällt's den Jahren auf einmal ein,  
Nicht mehr, wie sonst, bequem zu sein;  
Wollen nicht mehr schenken, wollen nicht mehr borgen,  
Sie nehmen heute, sie nehmen morgen.

---

**Das Alter.**

Das Alter ist ein höflich Mann,  
 Ein Mal übers andre klopf't er an,  
 Aber nun sagt niemand: Herein!  
 Und vor der Thüre will er nicht sein.  
 Da klinkt er auf, tritt ein so schnell,  
 Und nun heißt's, er sei ein grober Gejell.

---

**Grabchrift.**

Als Knabe verschlossen und trugig,  
 Als Jüngling anmaßlich und stutzig,  
 Als Mann zu Thaten willig,  
 Als Greis leichtsinnig und grissig! —  
 Auf deinem Grabstein wird man lesen:  
 Das ist fürwahr ein Mensch gewesen!

---

**Frühling 1818.**

Das ist einmal ein Philister-Jahr!  
 Sie sind zufrieden ganz und gar  
 Und preisen Gott mit großem Geschrei,  
 Daß er wieder einmal vernünftig sei.  
 Es ging ihnen aber oft so schlecht,  
 Sie trauen ihm diesmal auch nicht recht.

---

**Paulo post futuri.**

Weinet nicht, geliebte Kinder!  
 Daß ihr nicht geboren seid!  
 Eure Thränen, eure Schmerzen  
 Thun dem Vaterherzen leid.  
 Bleibt nur noch ein kleines Weilschen  
 Ungezeugt im stillen ruhn!  
 Kann es nicht der gute Vater,  
 Wird es eure Mutter thun.

---

**Brüßpiel.**

Wenn ich 'mal ungeduldig werde,  
 Denk' ich an die Geduld der Erde,

Die, wie man jagt, sich täglich dreht  
Und jährlich so wie jährlich geht.  
Bin ich denn für was andres da? —  
Ich folge der lieben Frau Mama.

---

### Umgekehrt.

Sind die im Unglück, die wir lieben,  
Das wird uns wahrlich baß betrüben;  
Sind aber glücklich, die wir hassen,  
Das will sich gar nicht begreifen lassen;  
Umgekehrt ist's ein Jubilo,  
Da sind wir lieb' und schadenfroh.

---

### Fürstenregel.

Sollen die Menschen nicht denken und dichten,  
Müßt ihr ihnen ein lustig Leben errichten;  
Wollt ihr ihnen aber wahrhaft nützen,  
So müßt ihr sie icheren und sie beschützen.

---

### Lug oder Trug?

Darf man das Volk betrügen?  
Ich sage nein!  
Doch willst du sie belügen,  
So mach' es nur nicht fein.

---

### Egalité.

Das Größte will man nicht erreichen,  
Man beneidet nur seinesgleichen;  
Der schlimmste Reichthart ist in der Welt,  
Der jeden für seinesgleichen hält.

---

### Wie du mir, so ich dir.

Mann mit zugeknöpften Taschen,  
Dir thut niemand was zulieb:  
Hand wird nur von Hand gewaschen;  
Wenn du nehmen willst, so gib!

---

### Zeit und Zeitung.

A.

Sag' mir, warum dich keine Zeitung freut?

B.

Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.

### Zeichen der Zeit.

Hör' auf die Worte harum horum:  
 Ex tenui Spes Seculorum.  
 Willst du die harum horum kennen,  
 Setzt werden sie dir sich selber nennen.

### Kommt Zeit, kommt Rat.

Wer will denn alles gleich ergründen!  
 Sobald der Schnee schmilzt, wird sich's finden.

#

Hier hilft nun weiter kein Bemühen!  
 Sind Rosen, und sie werden blühen.

### National-Versammlung.

Auf der recht- und linken Seite,  
 Auf dem Berg und in der Mitten,  
 Siken, stehen sie zum Streite,  
 All einander ungelitten.

Wenn du dich ans Ganze wendest  
 Und votierest, wie du sindest,  
 Merke, welchen du entfremdest,  
 Fühle, wen du dir gewinnest.

### Dem 31. Oktober 1817.

Dreihundert Jahre hat sich schon  
 Der Protestant erwiesen,  
 Daß ihn von Papst- und Türkenthron  
 Befehle baß verdrießen.



Was auch der Pfaffe sinnt und schleicht,  
Der Prediger steht zur Wache,  
Und daß der Erbfeind nichts erreicht,  
Ist aller Deutschen Sache.

Auch ich soll gottgegebne Kraft  
Nicht ungenützt verlieren  
Und will in Kunst und Wissenschaft  
Wie immer protestieren.

### Dreifaltigkeit.

Der Vater ewig in Ruhe bleibt,  
Er hat der Welt sich einverleibt.

Der Sohn hat Großes unternommen:  
Die Welt zu erlösen, ist er gekommen;  
Hat gut gelehrt und viel ertragen,  
Wunder noch heut in unsern Tagen.

Nun aber kommt der heilig Geist,  
Er wirkt an Pfingsten allermeist.  
Woher er kommt, wohin er weht,  
Das hat noch niemand ausgepäht.  
Sie geben ihm nur eine kurze Frist,  
Da er doch Erst- und Letzter ist.

Deswegen wir treulich, unverstohlen  
Das alte Credo wiederholen:  
Anbetend sind wir all bereit  
Die ewige Dreifaltigkeit.

### Kessners Agape.

Von deinem Liebesmahl  
Will man nichts wissen:  
Für einen Christen ist's  
Ein böjer Bissen.

Denn kaum verläßt der Herr  
Die Grabestücher,  
Gleich schreibt ein Schelmenvolk  
Absurde Bücher.

Gewinnen gegen dich  
Die Philologen,  
Das hilft uns alles nichts;  
Wir sind betrogen.

---

### Nativität.

Der Deutsche ist gelehrt,  
Wenn er sein Deutsch versteht;  
Doch bleib' ihm unverwehrt,  
Wenn er nach außen geht.  
Er komme dann zurück,  
Gewiß um viel gelehrter;  
Doch ist's ein großes Glück,  
Wenn nicht um viel verkehrter.

---

### Das Parterre spricht.

Strenge Fräulein zu begrüßen,  
Muß ich mich bequemen;  
Mit den liederlichen Süßen  
Werd' ich's leichter nehmen.

Auf der Bühne lieb' ich droben  
Keine Medumischweise;  
Soll ich denn am Ende loben,  
Was ich nicht begreife?

Loie, faßliche Gebärden  
Können mich verführen;  
Lieber will ich schlechter werden,  
Als mich ennuyieren.

---

### Auf den Kauf.

Wo ist einer, der sich quälet  
Mit der Last, die wir getragen?  
Wenn es an Gestalten fehlt,  
Ist ein Kreuz geschwind geschlagen.

Pfaffenhelden singen sie,  
Frauen wohl empfohlen,  
Oberleder bringen sie,  
Aber keine Sohlen.

Jung' und Alte, Groß und Klein,  
Gräßliches Gelichter!  
Niemand will ein Schuster sein,  
Jedermann ein Dichter.

Alle kommen sie gerennt,  
Möchten's gerne treiben;  
Doch, wer keinen Leisten kennt,  
Wird ein Pfußer bleiben.

Willst du das verfluchte Zeug  
Auf dem Markte kaufen,  
Wirst du, eh es möglich denkt,  
Wirst du barfuß laufen.

### Ins Einzelne.

Seit vielen Jahren hab' ich still  
Zu eurem Thun geschwiegen,  
Daß sich am Tag und Tages-Will  
Gefällig mag vergnügen.

Ihr denkt, woher der Wind auch weht,  
Zu Schaden und Gewinne,  
Wenn es nach eurem Sinne geht,  
Es ging' nach einem Sinne.

Du segelst her, der andre hin,  
Die Woge zu erproben,  
Und was erst eine Flotte schien,  
Ist ganz und gar zerstoßen.

### Ins Weite.

Daß geht so fröhlich  
Ins allgemeine!  
Ist leicht und selig,  
Als wär's auch reine.  
Sie wissen gar nichts  
Von stillen Nissen;  
Und wie sie schiffen,  
Die lieben Heitern,  
Sie werden, wie gar nichts,  
Zusammen scheitern.

**Kronos als Kunstrichter.**

Saturnus eigne Kinder frißt,  
 Hat irgend kein Gewissen;  
 Ohne Senf und Salz und, wie ihr wißt,  
 Verschlingt er euch den Bißten.

Shakespearen sollt' es auch ergehn  
 Nach hergebrachter Weise: —  
 Den hebt mir auf, jagt Polyphem,  
 Daß ich zuletzt ihn ipeise.

**Grundbedingung.**

Sprichst du von Natur und Kunst,  
 Habe beide stets vor Augen:  
 Denn was will die Rede taugen  
 Ohne Gegenwart und Gunst!

Oh du von der Liebe sprichst,  
 Laß sie erst im Herzen leben,  
 Eines holden Angesichts  
 Phosphorglanz dir Feuer geben.

**Jahr aus Jahr ein.**

Ohne Schrittschuh und Schellengeläut  
 Ist der Januar ein böses Heut.

\*

Ohne Fastnachtstanz und Mummenspiel  
 Ist am Februar auch nicht viel.

\*

Willst du den März nicht ganz verlieren,  
 So laß nicht in April dich führen.

\*

Den ersten April mußt überstehn,  
 Dann kann dir manches Guts geschehn.

\*

Und weiterhin im Mai, wenn's glückt,  
 Hat dich wieder ein Mädchen berückt.

\*

Und das beschäftigt dich so sehr,  
 Zählst Tage, Wochen und Monde nicht mehr.

## Nest und niedlich.

Hast du das Mädchen gesehn  
 Klüchtig vorübergehn?  
 Wollt', sie wär' meine Braut!

Ja wohl, die Blonde, die Falbe!  
 Sie fittigt so zierlich wie die Schwalbe,  
 Die ihr Nest baut.

\*

Du bist mein und bist so zierlich,  
 Du bist mein und so manierlich,  
 Aber etwas fehlt dir noch;  
 Küßest mit so spitzen Lippen,  
 Wie die Tauben Wasser nippen;  
 Allzu zierlich bist du doch.

## Für Sie.

"In deinem Liede walten  
 Gar manche schöne Namen!"  
 Sind mancherlei Gestalten,  
 Doch nur ein Rahmen.

"Nun aber die Schöne,  
 Die dich im Herzen hegte?"  
 Jede kennt die Töne,  
 Die sie erregte.

## Genug.

Immer niedlich, immer heiter,  
 Immer lieblich und so weiter,  
 Stets natürlich, aber klug:  
 Nun, das, dächt' ich, wär' genug.

## Stets derselbe.

Wenn ich auf dem Markte geh'  
 Durchs Gedränge  
 Und das hübsche Mädchen seh'  
 In der Menge:

Geh' ich hier, sie kommt heran,  
 Aber drüben;  
 Niemand sieht uns beiden an,  
 Wie wir lieben.

„Alter, hörst du noch nicht auf!  
 Immer Mädchen!  
 In dem jungen Lebenslauf  
 War's ein Räthchen.  
 Welche jekt den Tag verjüßt?  
 Sag's mit Klarheit.“  
 Seht nur hin, wie sie mich grüßt,  
 Es ist die Wahrheit!

### Den Absolutisten.

„Wir streben nach dem Absoluten,  
 Als nach dem allerhöchsten Guten.“  
 Ich stell' es einem jeden frei;  
 Doch merkt' ich mir vor andern Dingen:  
 Wie unbedingt, uns zu bedingen,  
 Die absolute Liebe sei.

### Feindseliger Blick.

„Du kommst doch über so viele hinaus,  
 Warum bist du gleich außerm Haus,  
 Warum gleich aus dem Häuschen,  
 Wenn einer dir mit Brillen spricht?  
 Du machst ein ganz verflucht Gesicht  
 Und bist so still wie Mäuschen.“

Das scheint doch wirklich ionnenklar!  
 Ich geh' mit Zügen frei und klar,  
 Mit freien, treuen Blicken;  
 Der hat eine Maske vorgethan,  
 Mit Späherblicken kommt er an,  
 Darcin sollt' ich mich schicken?

\*

Was ist denn aber beim Gespräch,  
 Das Herz und Geist erfüllet,  
 Als daß ein echtes Wortgepräg'  
 Von Aug' zu Auge quillet!

Kommt jener nun mit Gläsern dort,  
 So bin ich stille, stille;  
 Ich rede kein vernünftig Wort  
 Mit einem durch die Brille.

---

### Vielrat.

Spricht man mit jedermann,  
 Da hört man keinen,  
 Stets wird ein andrer Mann  
 Auch anders meinen.  
 Was wäre Rat sodann  
 Vor unsern Ohren?  
 Kennst du nicht Mann für Mann:  
 Du bist verloren.

---

### Sprache.

Was reich und arm! Was stark und schwach!  
 Ist reich vergrabener Urne Bauch!  
 Ist stark das Schwert im Arienal?  
 Greif milde drein, und freundlich Glück  
 Fließt, Gottheit, von dir aus!  
 Laß' an zum Siege, Macht, das Schwert,  
 Und über Nachbarn Ruhm!

---

### Kein Vergleich.

Befrei' uns Gott von s und ung,  
 Wir können sie entbehren,  
 Doch wollen wir durch Musterung  
 Nicht uns noch andre scheren.

Es schreibt mir einer: den Vergleich  
 Von Deutschen und Franzosen,  
 Und jeder Patriot sogleich  
 Wird heftig sich erbojen.

Kein Christenmensche hört ihm zu;  
 Ist denn der Kerl bei Sinnen?  
 Vergleichung aber läßt man zu,  
 Da müssen wir gewinnen.

---

## Etymologie.

(Spricht Mephistopheles.)

Ars Ars wird der Kriegesgott genannt,  
 Ars heißt die Kunst, und . . . ist auch bekannt.  
 Welch ein Geheimniß liegt in diesen Wundertönen!  
 Die Sprache bleibt ein reiner Himmelshauch,  
 Empfund'n nur von stillen Erdenjöhnen;  
 Fest liegt der Grund, bequem ist der Gebrauch,  
 Und wo man wohnt, da muß man sich gewöhnen.  
 Wer fühlend spricht, beschwächt nur sich allein;  
 Wie anders, wenn der Glocke Bimban bammelt,  
 Drängt alles zur Versammlung sich hinein.  
 Von Können kommt die Kunst, die Schönheit kommt vom Schein.  
 So wird erst nach und nach die Sprache festgerammelt,  
 Und was ein Volk zusammen sich gestammelt,  
 Muß ewiges Gesetz für Herz und Seele sein.

---

Ein ewiges Kochen statt fröhlichem Schmaus,  
 Was soll denn das Zählen, das Wägen, das Grollen?  
 Bei allem dem kommt nichts heraus,  
 Als daß wir keine Hexameter machen sollen  
 Und sollen uns patriotisch fügen,  
 An Knüttelversen uns zu begnügen.

---

## Kunst und Altertum.

„Was ist denn Kunst und Altertum,  
 Was Altertum und Kunst?“  
 Genug, das eine hat den Ruhm,  
 Das andre hat die Gunst.

---

## Museen.

An Bildern schleppt ihr hin und her  
 Verlor'nes und Erwor'bnes;  
 Und bei dem Senden kreuz und quer,  
 Was bleibt uns denn? — Verdor'bnes!

---



## Panacee.

„Sprich! wie du dich immer und immer erneust?“  
 Kannst's auch, wenn du immer am Großen dich freust.  
 Das Große bleibt frisch, erwärmend, belebend;  
 Im Kleinlichen fröstelt der Kleinliche lebend.

---

## Homer wieder Homer.

Scharfsinnig habt ihr, wie ihr seid,  
 Von aller Verehrung uns befreit,  
 Und wir bekannten überfrei,  
 Daß Ilias nur ein Glückwerk sei.

Mög' unser Abfall niemand tränken;  
 Denn Jugend weiß uns zu entzünden,  
 Daß wir ihn lieber als Ganzes denken,  
 Als Ganzes freudig ihn empfinden.

---

## Zum Diwan.

Wer sich selbst und andre kennt,  
 Wird auch hier erkennen:  
 Orient und Decident  
 Sind nicht mehr zu trennen.

Sinnig zwischen beiden Welten  
 Sich zu wiegen, laß' ich gelten;  
 Also zwischen Ost und Westen  
 Sich bewegen, sei's zum besten.

---

Was ist der Himmel, was ist die Welt,  
 Als das, wofür eben einer sie hält;  
 Was hilft uns alle Herrlichkeit  
 Ohne Seelen-Behaglichkeit  
 Und ohne des Leibes Liebesleben?  
 Was hilft euch alles Streiten und Streben?  
 Von dieser großen Lehre durchdrungen,  
 Habt ihr ein Liedlein hier vorgesungen  
 Vom Prinz, er heißt — ich weiß nicht, wie —  
 Mit dem Zunamen A de gifi.

---

### Angedenken.

Angedenken an das Gute  
Hält uns immer frisch bei Mute.

Angedenken an das Schöne  
Ist das Heil der Erdenjöhne.

Angedenken an das Liebe,  
Glücklich! wenn's lebendig bliebe.

Angedenken an das Eine  
Bleibt das Beste, was ich meine.

### Weltliteratur.

Wie David königlich zur Harfe sang,  
Der Wingerin Lied am Throne lieblich klang,  
Des Persers Buskul Rosenbusch umbangt  
Und Schlangenhaut als Wildengürtel prangt,  
Von Pol zu Pol Gesänge sich erneun —  
Ein Sphärentanz, harmonisch im Getümmel —  
Läßt alle Völker unter gleichem Himmel  
Sich gleicher Gabe wohlgemut erfreun!

### Gleichgewinn.

Geht einer mit dem andern hin  
Und auch wohl vor dem andern;  
Drum laßt uns, treu und brav und kühn,  
Die Lebenspfade wandern.  
Es fällt ein jüngerer Soldat  
Wohl in den ersten Schlachten;  
Der andre muß ins Alter spät  
Im Bivak übernachten.  
Doch weiß er eifrig seinen Ruhm  
Und seines Herrn zu mehren,  
So bleibt sein letztes Eigenthum  
Gewiß das Bett der Ehren.

### Lebensgenuß.

„Wie man nur so leben mag?  
Du machst dir gar keinen guten Tag!“  
Ein guter Abend kommt heran,  
Wenn ich den ganzen Tag gethan.

Wenn man mich da- und dorthin zerrt  
Und wo ich nichts vermag,  
Bin von mir selbst nur abgesperret,  
Da hab' ich keinen Tag.

Thut sich nun auf, was man bedarf  
Und was ich wohl vermag,  
Da greif' ich ein, es geht so schari,  
Da hab' ich meinen Tag.

Ich scheine mir an keinem Ort,  
Auch Zeit ist keine Zeit,  
Ein geistreich-aufgeschloßnes Wort  
Wirkt auf die Ewigkeit.

### Heut und ewig.

Unmöglich ist's, den Tag dem Tag zu zeigen,  
Der nur Verwornnes im Verwornnen spiegelt,  
Und jeder selbst sich fühlt als recht und eigen,  
Statt sich zu zügeln, nur am andern zügelt;  
Da ist's den Lippen besser, daß sie schweigen,  
Indes der Geist sich fort und fort beslügelt.  
Aus gestern wird nicht heute; doch Neonen,  
Sie werden wechselnd sinken, werden thronen.

### Schlußpoetik.

Sage, Muse, sag' dem Dichter,  
Wie er denn es machen soll?  
Denn der wunderlichsten Richter  
Ist die liebe Welt so voll.

Immer hab' ich doch den rechten  
Klaren Weg im Lied gezeigt,  
Immer war es doch den schlechten  
Düstern Pfaden abgeneigt.

Aber was die Herren wollten,  
Ward mir niemals ganz bekannt;  
Wenn sie wüßten, was sie sollten,  
Wär' es auch wohl bald genannt.

„Willst du dir ein Maß bereiten,  
Schaue, was den Edlen mißt,  
Was ihn auch entstellt zu Zeiten,  
Wenn der Leichtsinn sich vergißt.

„Solch ein Inhalt deiner Sänge,  
Der erbauet, der gefällt,  
Und im wüßtesten Gedränge  
Danke's die stille besere Welt.

„Frage nicht nach anderm Titel,  
Keinem Willen bleibt sein Recht!  
Und die Schurken laß dem Büttel  
Und die Narren dem Geslecht.“

### Der Narr epilogiert.

Manch gutes Werk hab' ich verricht,  
Ihr nehmt das Lob, das kränkt mich nicht.  
Ich denke, daß sich in der Welt  
Alles bald wieder ins Gleiche stellt.  
Lobt man mich, weil ich was Dummes gemacht.  
Dann mir das Herz im Leibe lacht;  
Schilt man mich, weil ich was Gutes gethan,  
So nehm' ich's ganz gemächlich an.  
Schlägt mich ein Mächtiger, daß es schmerzt,  
So thu' ich, als hätt' er nur gecherzt;  
Doch ist es einer von meinesgleichen,  
Den weiß ich wacker durchzujreichen.  
Hebt mich das Glück, so bin ich froh  
Und sing' in dulei Jubilo;  
Senkt sich das Rad und queticht mich nieder,  
So denk' ich: Nun, es hebt sich wieder!  
Grille nicht bei Sommerjonnenschein,  
Daß es wieder werde Winter sein;  
Und kommen die weißen Flockenscharen,  
Da lieb' ich mir das Schlittensfahren.  
Ich mag mich stellen, wie ich will,  
Die Sonne hält mir doch nicht still,

Und immer geht's den alten Gang  
 Das liebe lange Leben lang;  
 Der Knecht iowie der Herr vom Haus  
 Ziehen sich täglich an und aus,  
 Sie mögen sich hoch oder niedrig messen,  
 Müssen wachen, schlafen, trinken und essen.  
 Drum trag' ich über nichts ein Leid;  
 Macht's wie der Narr, so seid ihr gezeit!

---

## Politika.

Bei einer großen Wassersnot  
 Rief man zu Hilfe das Feuer;  
 Da ward sogleich der Himmel rot,  
 Und nirgend war es geheuer:  
 Durch Wälder und Felder kamen gerannt  
 Die Blitze zu flammenden Rotten,  
 Die ganze Erde, sie war verbrannt,  
 Noch eh die Fische gesotten.

---

Und als die Fische gesotten waren,  
 Bereitet' man große Feste;  
 Ein jeder brachte sein Schüssellein mit,  
 Groß war die Zahl der Gäste;  
 Ein jeder drängte sich herbei,  
 Hier gab es keine Faule;  
 Die Größten aber schlugen sich durch  
 Und fraßen's den andern vom Maule.

---

Die Engel stritten für uns Gerechte,  
 Zogen den kürzern in jedem Gesechte;  
 Da stürzte denn alles drüber und drunter,  
 Dem Teufel gehörte der ganze Plunder.  
 Nun ging es an ein Beten und Flehen!  
 Gott ward bewegt, herein zu sehen.  
 Spricht Logos, dem die Sache klar  
 Von Ewigkeit her gewesen war:  
 Sie sollten sich keineswegs genieren,  
 Sich auch einmal als Teufel gerieren,

Auf jede Weise den Sieg erringen  
 Und hierauf das Tedeum singen.  
 Daß ließen sie sich nicht zweimal sagen,  
 Und siehe! die Teufel waren geschlagen.  
 Natürlich fand man hinterdrein,  
 Es sei recht hübsch, ein Teufel zu sein.

---

Am jüngsten Tag vor Gottes Thron  
 Stand endlich Held Napoleon.  
 Der Teufel hielt ein großes Register  
 Gegen denselben und seine Geschwister,  
 War ein wunderbar verruchtes Wesen:  
 Satan fing an, es abzulesen.

Gott Vater, oder Gott der Sohn,  
 Einer von beiden sprach vom Thron,  
 Wenn nicht etwa gar der heilige Geist  
 Das Wort genommen allermeist:

„Wiederhol's nicht vor göttlichen Ohren!  
 Du sprichst wie die deutschen Professoren.  
 Wir wissen alles, mach' es kurz!  
 Am jüngsten Tag ist's nur ein....  
 Getraust du dich, ihn anzugreifen,  
 So magst du ihn nach der Hölle schleifen.“

---

Wolltet ihr in Leipzigs Gauen  
 Denkmal in die Wolken richten,  
 Wandert, Männer all' und Frauen,  
 Frommen Umgang zu verrichten!

Jeder werfe dann die Narrheit,  
 Die ihn selbst und andre quälet,  
 Zu des runden Hauses Starrheit,  
 Nicht ist unser Zweck verfehlet.

Ziehen Junker auch und Fräulen  
 Zu der Wallfahrt stillem Frieden,  
 Wie erhabne Riesensäulen  
 Wachsen unsre Pyramiden.

---

Die Deutschen sind recht gute Leut':  
 Sind sie einzeln, sie bringen's weit;

Nun sind ihnen auch die größten Thaten  
 Zum erstenmal im Ganzen geraten.  
 Ein jeder spreche Amen darein,  
 Daß es nicht möge das letzte Mal sein!

---

### Dem Fürsten Blücher von Wahlstadt

die Seinigen.

In Harren und Krieg,  
 In Sturz und Sieg  
 Bewußt und groß!  
 So riß er uns  
 Von Feinden los.

---

## Gott und Welt.

Weite Welt und breites Leben,  
 Langer Jahre reblich Streben,  
 Stets geforcht und stets gegründet,  
 Nie geschlossen, oft geründet,  
 Aeltestes bewahrt mit Treue,  
 Freundlich aufgefaßtes Neue,  
 Heitern Sinn und reine Zwecke:  
 Nun, man kommt wohl eine Strecke.

### Procemion.

Im Namen dessen, der sich selbst erschuf,  
 Von Ewigkeit in schaffendem Veruf;  
 In seinem Namen, der den Glauben schafft,  
 Vertrauen, Liebe, Thätigkeit und Kraft;  
 In jenes Namen, der, so oft genannt,  
 Dem Wesen nach blieb immer unbekannt:

So weit das Ohr, so weit das Auge reicht,  
 Du findest nur Bekanntes, das ihm gleicht,  
 Und deines Geistes höchster Feuerflug  
 Hat schon am Gleichnis, hat am Bild genug;  
 Es zieht dich an, es reißt dich heiter fort,  
 Und wo du wandelst, schmückt sich Weg und Ort.  
 Du zählst nicht mehr, berechnest keine Zeit,  
 Und jeder Schritt ist Unermeßlichkeit.

---

Was wär' ein Gott, der nur von außen stieße,  
 Im Kreis das All am Finger laufen ließe!  
 Ihm ziemt's, die Welt im Innern zu bewegen,  
 Natur in sich, sich in Natur zu hegen,  
 So daß, was in ihm lebt und webt und ist,  
 Nie seine Kraft, nie seinen Geist vermißt.

---

Im Innern ist ein Universum auch;  
 Daher der Völker löblicher Gebrauch,  
 Daß jeglicher das Beste, was er kennt,  
 Er Gott, ja, seinen Gott benennt,  
 Ihm Himmel und Erden übergibt,  
 Ihn fürchtet und wo möglich liebt.

---

### Weltseele.

Verteilet euch nach allen Regionen  
 Von diesem heil'gen Schmaus!  
 Begeistert reißt euch durch die nächsten Zonen  
 In's All und füllt es aus!

Schon schwebet ihr, in ungemessnen Fernen,  
 Den sel'gen Göttertraum  
 Und leuchtet neu, gesellig, unter Sternen  
 Im lichtbesäten Raum.

Dann treibt ihr euch, gewaltige Kometen,  
 In's Weit' und Weitr' hinan;  
 Das Labyrinth der Sonnen und Planeten  
 Durchschneidet eure Bahn.

Ihr greift rasch nach ungeformten Erden  
 Und wirket schöpferisch jung,  
 Daß sie belebt und stets belebter werden  
 Im abgemessnen Schwung.

Und freisend führt ihr in bewegten Lüften  
 Den wandelbaren Flor  
 Und schreibt dem Stein in allen seinen Grüften  
 Die festen Formen vor.

Nun alles sich mit göttlichem Erfühnen  
 Zu übertreffen strebt;  
 Das Wasser will, das unfruchtbare, grünen,  
 Und jedes Stäubchen lebt.



Und so verdrängt mit liebevollem Streiten  
 Der feuchten Qualme Nacht;  
 Nun glühen schon des Paradieses Weiten  
 In überkunter Pracht.

Wie regt sich bald, ein holdes Licht zu schauen,  
 Gestaltenreiche Schar,  
 Und ihr erstaunt, auf den beglückten Auen,  
 Nun als das erste Paar;

Und bald verlißt ein unbegrenztes Streben  
 Im sel'gen Wechselblick.  
 Und so empfängt mit Dank das schönste Leben  
 Vom All ins All zurück.

### Eins und Alles.

Im Grenzenlosen sich zu finden,  
 Wird gern der einzelne verschwinden,  
 Da löst sich aller Ueberdruß;  
 Statt heißem Wünschen, wildem Wollen,  
 Statt läst'gem Fordern, strengem Sollen,  
 Sich aufzugeben, ist Genuß.

Weltseele, komm, uns zu durchdringen!  
 Dann mit dem Weltgeist selbst zu ringen,  
 Wird unsrer Kräfte Hochberuf.  
 Teilnehmend führen gute Geister,  
 Gelinde leitend, höchste Meister,  
 Zu dem, der alles schafft und schuf.

Und umzuschaffen das Geschaffne,  
 Damit sich's nicht zum Starren waffne,  
 Wirkt ewiges, lebendiges Thun.  
 Und was nicht war, nun will es werden  
 Zu reinen Sonnen, farbigen Erden;  
 In keinem Falle darf es ruhn.

Es soll sich regen, schaffend handeln,  
 Erst sich gestalten, dann verwandeln;  
 Nur scheinbar steht's Momente still.  
 Das Ewige regt sich fort in allen;  
 Denn alles muß in Nichts zerfallen,  
 Wenn es im Sein beharren will.

### Vermächtnis.

Kein Wesen kann zu nichts zerfallen!  
 Das Ewige regt sich fort in allen,  
 Am Sein erhalte dich beglückt!  
 Das Sein ist ewig; denn Gesetze  
 Bewahren die lebendigen Schätze,  
 Aus welchen sich das All geismüct.

Das Wahre war schon längst gefunden,  
 Hat edle Geisterschaft verbunden,  
 Das alte Wahre, faß' es an!  
 Verdank' es, Erdensohn, dem Weisen,  
 Der ihr, die Sonne zu umkreisen,  
 Und dem Gechwißter wies die Bahn.

Sofort nun wende dich nach innen,  
 Das Centrum findest du da drinnen,  
 Woran kein Edler zweifeln mag.  
 Wirft keine Regel da vermissen;  
 Denn das selbständige Gewissen  
 Ist Sonne deinem Sittentag.

Den Sinnen hast du dann zu trauen:  
 Kein Falches lassen sie dich schauen,  
 Wenn dein Verstand dich wach erhält.  
 Mit frischem Blick bemerke freudig  
 Und wandle, sicher wie geschmeidig,  
 Durch Auen reich begabter Welt.

Genieße mäßig Füll' und Segen;  
 Vernunft sei überall zugegen,  
 Wo Leben sich des Lebens freut.  
 Dann ist Vergangenheit beständig,  
 Das Künftige voraus lebendig,  
 Der Augenblick ist Ewigkeit.

Und war es endlich dir gelungen,  
 Und bist du vom Gefühl durchdrungen:  
 Was fruchtbar ist, allein ist wahr;  
 Du prüfst das allgemeine Walten,  
 Es wird nach seiner Weise halten,  
 Gehele dich zur kleinsten Schar.

Und wie von alters her, im stillen,  
 Ein Liebewerk nach eignem Willen

Der Philosoph, der Dichter schuf,  
 So wirst du schönste Gunst erzielen:  
 Denn edlen Seelen vorzufühlen  
 Ist wünschenswertester Beruf.

### Parabase.

Freudig war vor vielen Jahren  
 Eifrig so der Geist bestrebt,  
 Zu erforschen, zu erfahren,  
 Wie Natur im Schaffen lebt.  
 Und es ist das ewig Eine,  
 Das sich vielfach offenbart;  
 Klein das Große, groß das Kleine,  
 Alles nach der eignen Art.  
 Immer wechselnd, fest sich haltend,  
 Nah und fern und fern und nah;  
 So gestaltend, umgestaltend —  
 Zum Erstaunen bin ich da.

### Die Metamorphose der Pflanzen.

Dich verwirret, Geliebte, die tausendfältige Mischung  
 Dieses Blumengewühls über dem Garten umher;  
 Viele Namen hörst du an, und immer verdrängt  
 Mit barbarischem Klang einer den andern im Ohr.  
 Alle Gestalten sind ähnlich, und keine gleicht der andern;  
 Und so deutet das Chor auf ein geheimes Gesetz,  
 Auf ein heiliges Rätsel. O, könnt' ich dir, liebliche Freundin,  
 Ueberliefern sogleich glücklich das lösende Wort!  
 werdend betrachte sie nun, wie nach und nach sich die Pflanze,  
 Stufenweise geführt, bildet zu Blüten und Frucht.  
 Aus dem Samen entwickelt sie sich, sobald ihn der Erde  
 Stille befruchtender Schoß hold in das Leben entläßt  
 Und dem Reize des Lichts, des heiligen, ewig bewegten,  
 Gleich den zärtlichsten Bau keimender Blätter empfiehlt.  
 Einfach schließt in dem Samen die Kraft; ein beginnendes Vorbild  
 Lag, verschlossen in sich, unter die Hülle gebeugt:  
 Blatt und Wurzel und Keim, nur halb geformet und farblos;  
 Trocken erhält so der Kern ruhiges Leben bewahrt,  
 Quillet strebend empor, sich milder Feuchte vertrauend,  
 Und erhebt sich sogleich aus der umgebenden Nacht.

Aber einfach bleibt die Gestalt der ersten Erscheinung;  
 Und so bezeichnet sich auch unter den Pflanzen das Kind.  
 Gleich darauf ein folgender Trieb, sich erhebend, erneuet,  
 Knoten auf Knoten getürmt, immer das erste Gebild.  
 Zwar nicht immer das gleiche; denn mannigfaltig erzeugt sich,  
 Ausgebildet, du siehst's, immer das folgende Blatt,  
 Ausgedehnter, geferkter, getrennter in Spitzen und Teile,  
 Die verwachsen vorher ruhten im untern Organ.  
 Und so erreicht es zuerst die höchst bestimmte Vollendung,  
 Die bei manchem Geschlecht dich zum Erstaunen bewegt.  
 Viel gerippt und gezackt, auf mastig strotzender Fläche,  
 Scheinet die Fülle des Trieb's frei und unendlich zu sein.  
 Doch hier hält die Natur mit mächtigen Händen die Bildung  
 An und lenket sie sanft in das Vollkommnere hin.  
 Mäßiger leitet sie nun den Saft, verengt die Gefäße,  
 Und gleich zeigt die Gestalt zärtere Wirkungen an.  
 Stille zieht sich der Trieb der strebenden Ränder zurücke,  
 Und die Rippe des Stiels bildet sich völliger aus.  
 Blattlos aber und schnell erhebt sich der zärtere Stengel,  
 Und ein Wundergebild zieht den Betrachtenden an.  
 Rings im Kreise stellet sich nun, gezählet und ohne  
 Zahl, das kleinere Blatt neben dem ähnlichen hin.  
 Um die Achse gedrängt, entscheidet der bergende Kelch sich,  
 Der zur höchsten Gestalt farbige Kronen entläßt.  
 Also prangt die Natur in hoher voller Erscheinung,  
 Und sie zeigt, gereiht, Glieder an Glieder gestuft.  
 Immer staunst du aus neue, sobald sich am Stengel die  
 Blume

Ueber dem schlanken Gerüst wechselnder Blätter bewegt.  
 Aber die Herrlichkeit wird des neuen Schaffens Verkündung;  
 Ja, das farbige Blatt fühlet die göttliche Hand,  
 Und zusammen zieht es sich schnell; die zärtlichsten Formen,  
 Zwielfach streben sie vor, sich zu vereinen bestimmt.  
 Traulich stehen sie nun, die holden Paare, beisammen,  
 Zahlreich ordnen sie sich um den geweihten Altar.  
 Hymnen schwebet herbei, und herrliche Düfte gewaltig  
 Strömen süßen Geruch, alles belebend, umher.  
 Nun vereinzelt schwellen sogleich unzählige Keime,  
 Hold in den Mutterichs schwellender Früchte gehüllt.  
 Und hier schließt die Natur den Ring der ewigen Kräfte;  
 Doch ein neuer sogleich fasset den vorigen an,  
 Daß die Kette sich fort durch alle Zeiten verlänge  
 Und das Ganze belebt, so wie das Einzelne, sei.  
 Wende nun, o Geliebte, den Blick zum bunten Gewimmel,  
 Das verwirrend nicht mehr sich vor dem Geiste bewegt.

Jede Pflanze verkündet dir nun die ew'gen Gesetze,  
 Jede Blume, sie spricht lauter und lauter mit dir.  
 Aber entzifferst du hier der Göttin heilige Lettern,  
 Ueberall siehst du sie dann, auch in verändertem Zug.  
 Kriechend zaudre die Raupe, der Schmetterling eile geschäftig,  
 Bildsam ändre der Mensch selbst die bestimmte Gestalt!  
 O, gedenke denn auch, wie aus dem Keim der Bekanntschaft  
 Nach und nach in uns holde Gewohnheit entsproß,  
 Freundschaft sich mit Macht in unserm Innern enthüllte,  
 Und wie Amor zuletzt Blüten und Früchte gezeugt.  
 Denke, wie mannigfach bald die, bald jene Gestalten,  
 Still entfaltend, Natur unsern Gefühlen geliehn!  
 Freude dich auch des heutigen Tags! Die heilige Liebe  
 Strebt zu der höchsten Frucht gleicher Gesinnungen auf,  
 Gleicher Ansicht der Dinge, damit in harmonischem Anschau'n  
 Sich verbinde das Paar, finde die höhere Welt.

---

### Epirrhema.

Müßet im Naturbetrachten  
 Immer eins wie alles achten;  
 Nichts ist drinnen, nichts ist draußen;  
 Denn was innen, das ist außen.  
 So ergreiset ohne Säumnis  
 Heilig öffentlich Geheimnis.

\*

Freuet euch des wahren Scheins,  
 Euch des ernststen Spieles:  
 Kein Lebendiges ist ein Eins.  
 Immer ist's ein Vieles.

---

### Metamorphose der Tiere.

Wagt ihr, also bereitet, die letzte Stufe zu steigen  
 Dieses Gipfels, so reicht mir die Hand und öffnet den freien  
 Blick ins weite Feld der Natur. Sie spendet die reichen  
 Lebensgaben umher, die Göttin; aber empfindet  
 Keine Sorge wie sterbliche Frau um ihrer Gebornen  
 Sichere Nahrung; ihr ziemet es nicht: denn zwiefach bestimmte  
 Sie das höchste Gesetz, beschränkte jegliches Leben,

Gab ihm gemessenes Bedürfnis, und ungemessene Gaben,  
Leicht zu finden, streute sie aus, und ruhig begünstigt  
Sie das muntre Bemühen der vielfach bedürftigen Kinder;  
Unerzogen schwärmen sie fort nach ihrer Bestimmung.

Zweck sein selbst ist jegliches Tier, vollkommen entspringt es  
Aus dem Schoß der Natur und zeugt vollkommene Kinder.  
Alle Glieder bilden sich aus nach ewigen Gesetzen,  
Und die seltenste Form bewahrt im geheimen das Urbild.  
So ist jeglicher Mund geschickt, die Speise zu fassen,  
Welche dem Körper gebührt; es sei nun schwächlich und zahnlos  
Oder mächtig der Kiefer gezahnt, in jeglichem Falle  
Fördert ein schicklich Organ den übrigen Gliedern die Nahrung.  
Auch bewegt sich jeglicher Fuß, der lange, der kurze,  
Ganz harmonisch zum Sinne des Thiers und seinem Bedürfnis.  
So ist jedem der Kinder die volle, reine Gesundheit  
Von der Mutter bestimmt: denn alle lebendigen Glieder  
Widersprechen sich nie und wirken alle zum Leben.  
Also bestimmt die Gestalt die Lebensweise des Thieres,  
Und die Weise, zu leben, sie wirkt auf alle Gestalten  
Mächtig zurück. So zeigt sich fest die geordnete Bildung,  
Welche zum Wechsel sich neigt durch äußerlich wirkende Wesen.  
Doch im Innern befindet die Kraft der edlern Geschöpfe  
Sich im heiligen Kreise lebendiger Bildung beschloffen.  
Diese Grenzen erweitert kein Gott, es ehrt die Natur sie:  
Denn nur also beschränkt war je das Vollkommene möglich.

Doch im Inneren scheint ein Geist gewaltig zu ringen,  
Wie er durchbräche den Kreis, Willkür zu schaffen den Formen  
Wie dem Wollen; doch, was er beginnt, beginnt er vergebens.  
Denn zwar drängt er sich vor zu diesen Gliedern, zu jenen,  
Stattet mächtig sie aus, jedoch schon darben dagegen  
Andere Glieder, die Last des Uebergewichtes vernichtet  
Alle Schöne der Form und alle reine Bewegung.  
Siehst du also dem einen Geschöpf besonderen Vorzug  
Jrgend gegönnt, so frage nur gleich, wo leidet es etwa  
Mangel anderswo, und suche mit forschendem Geiste,  
Finden wirst du sogleich zu aller Bildung den Schlüssel.  
Denn so hat kein Tier, dem sämtliche Zähne den obern  
Kiefer umzäunen, ein Horn auf seiner Stirne getragen,  
Und daher ist den Löwen gehört der ewigen Mutter.  
Ganz unmöglich zu bilden, und köte sie alle Gewalt auf;  
Denn sie hat nicht Masse genug, die Reihen der Zähne  
Völlig zu pflanzen und auch Geweih und Hörner zu treiben.

Dieser schöne Begriff von Macht und Schranken, von Willkür  
Und Gesetz, von Freiheit und Maß, von beweglicher Ordnung,

Vorzug und Mangel erfreue dich hoch! Die heilige Muse  
 Bringt harmonisch ihn dir, mit sanftem Zwange belehrend.  
 Keinen höhern Begriff erringt der sittliche Denker,  
 Keinen der thätige Mann, der dichtende Künstler; der Herrscher,  
 Der verdient es zu sein, erfreut nur durch ihn sich der Krone.  
 Freue dich, höchstes Geschöpf, der Natur! Du fühltest dich fähig,  
 Ihr den höchsten Gedanken, zu dem sie schaffend sich aufschwang,  
 Nachzudenken. Hier stehe nun still und wende die Blicke  
 Rückwärts, prüfe, vergleiche und nimm vom Munde der Muse,  
 Daß du schauest, nicht schwärmst, die liebliche volle Gewißheit.

---

### Antepirrhema.

So schauet mit bescheidnem Blick  
 Der ewigen Weberin Meisterstück,  
 Wie ein Tritt tausend Fäden regt,  
 Die Schifflein hinüber herüber schießen,  
 Die Fäden sich beegnend fließen,  
 Ein Schlag tausend Verbindungen schlägt;  
 Das hat sie nicht zusammengebettelt,  
 Sie hat's von Ewigkeit angezettelt,  
 Damit der ewige Meistermann  
 Getrost den Einischlag werfen kann.

---

### Urworte. Orphisch.

ΔΑΙΜΩΝ, Dämon.

Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen,  
 Die Sonne stand zum Gruße der Planeten,  
 Bist alsobald und fort und fort gediehen  
 Nach dem Geleß, wonach du angetreten.  
 So mußt du sein, dir kannst du nicht entfliehen,  
 So sagten schon Sibyllen, so Propheten;  
 Und keine Zeit und keine Macht zerstückelt  
 Geprägte Form, die lebend sich entwickelt.

ΤΥΧΗ, das Zufällige.

Die strenge Grenze doch umgeht gefällig  
 Ein Wandelndes, das mit und um uns wandelt;  
 Nicht einsam bleibst du, bildest dich gesellig  
 Und handelst wohl so wie ein andrer handelst.

Im Leben ist's bald hin- bald wiederfällig,  
Es ist ein Land und wird so durchgetandelt.  
Schon hat sich still der Jahre Kreis geründet,  
Die Lampe harret der Flamme, die entzündet.

### EP25, Liebe.

Die bleibt nicht aus! — Er stürzt vom Himmel nieder,  
Wohin er sich aus alter Tede schwang.  
Er schwebt heran auf lustigem Gefieder  
Um Stirn und Brust den Frühlingstag entlang,  
Scheint jetzt zu fliehn, vom Fliehen kehrt er wieder,  
Da wird ein Wohl im Weh, so süß und bang.  
Gar manches Herz verischwebt im allgemeinen,  
Doch widmet sich das edelste dem Einen.

### ANAPKH, Nötigung.

Da ist's denn wieder, wie die Sterne wollten:  
Bedingung und Geheß und aller Wille  
Ist nur ein Wollen, weil wir eben sollten,  
Und vor dem Willen schweigt die Willkür stille;  
Das Liebste wird vom Herzen weggescholten,  
Dem harten Muß bequemt sich Will' und Grille.  
So sind wir scheinfrei denn, nach manchen Jahren,  
Nur enger dran, als wir am Anfang waren.

### EAHIE, Hoffnung.

Doch solcher Grenze, solcher ehren Mauer  
Höchst widerwärt'ge Pforte wird entriegelt,  
Sie stehe nur mit alter Felsendauer!  
Ein Wejen regt sich leicht und ungezügelt:  
Aus Wolkendecke, Nebel, Regenschauer  
Erhebt sie uns, mit ihr, durch sie beflügelt:  
Ihr kennt sie wohl, sie schwärmt durch alle Zonen;  
Ein Flügelichlag — und hinter uns Neonen!

---

### Atmosphäre.

„Die Welt, sie ist so groß und breit,  
Der Himmel auch so hehr und weit,  
Ich muß das alles mit Augen fassen,  
Will sich aber nicht recht denken lassen.“



Dich im Unendlichen zu finden,  
 Mußt unterscheiden und dann verbinden.  
 Drum danket mein beflügelt Lied  
 Dem Manne, der Wolken unterschied.

---

### Howards Ehrengedächtnis.

Wenn Gottheit *Ramarupa*, hoch und hehr,  
 Durch Lüfte schwanfend wandelt leicht und schwer,  
 Des Schleiers Falten sammelt, sie zerstreut,  
 Am Wechsel der Gestalten sich erfreut,  
 Jetzt starr sich hält, dann schwindet wie ein Traum,  
 Da staunen wir und traun dem Auge faum;

Nun regt sich kühn des eignen Bildens Kraft,  
 Die Unbestimmtes zu Bestimmtem schafft;  
 Da droht ein Len, dort wogt ein Elefant,  
 Kameles Hals, zum Drachen umgewandt,  
 Ein Heer zieht an, doch triumphiert es nicht,  
 Da es die Macht am steilen Felsen bricht;  
 Der treuste Wolkenbote selbst zerfliehet,  
 Eh er die Fern' erreicht, wohin man liebt.

Er aber, Howard, gibt mit reinem Sinn  
 Uns neuer Lehre herrlichsten Gewinn.  
 Was sich nicht halten, nicht erreichen läßt,  
 Er faßt es an, er hält zuerst es fest,  
 Bestimmt das Unbestimmte, schränkt es ein,  
 Benennt es treffend! — Sei die Ehre dein! —  
 Wie Streife steigt, sich ballt, zerflattert, fällt,  
 Grinnere dankbar deiner sich die Welt.

---

### Stratus.

Wenn von dem stillen Wasserspiegel-Plan  
 Ein Nebel hebt den flachen Teppich an,  
 Der Mond, dem Wallen des Erchein's vereint,  
 Als ein Geipenst Geipenster bildend scheint,  
 Dann sind wir alle, das gestehn wir nur,  
 Erquick't, erfreute Kinder, o Natur!

Dann hebt sich's wohl am Berge, sammelnd breit  
 An Streife Streifen, so umdüstert's weit  
 Die Mittelhöhe, beidem gleich geneigt,  
 Ob's fallend wässert oder lustig steigt.

---

### Cumulus.

Und wenn darauf zu höherer Atmosphäre  
 Der tüchtige Gehalt berufen wäre,  
 Steht Wolke hoch, zum Herrlichsten geballt,  
 Verkündet, festgebildet, Machtgewalt,  
 Und, was ihr fürchtet und auch wohl erlebt,  
 Wie's oben drohet, so es unten bebt.

---

### Cirrus.

Doch immer höher steigt der edle Drang!  
 Erlösung ist ein himmlisch leichter Zwang.  
 Ein Aufgehäußtes, flockig löst sich's auf,  
 Wie Schäflein trippelnd, leicht gekämmt zu Hauf.  
 So fliehet zuletzt, was unten leicht entstand,  
 Dem Vater oben still in Schoß und Hand.

---

### Nimbus.

Nun laßt auch niederwärts, durch Erdgewalt  
 Herabgezogen, was sich hoch geballt,  
 In Donnerwettern wütend sich ergehn,  
 Heericharen gleich entrollen und verwehn! —  
 Der Erde thätig-leidendes Geschick!  
 Doch mit dem Bilde hebet euren Blick:  
 Die Rede geht herab, denn sie beschreibet,  
 Der Geist will aufwärts, wo er ewig bleibt.

---

### Wohl zu merken!

Und wenn wir unterschieden haben,  
 Dann müssen wir lebendige Gaben  
 Dem Abgeordneten wieder verleihen  
 Und uns eines Folge-Lebens erfreuen.

So, wenn der Maler, der Poet,  
Mit Howards Sondrung wohl vertraut,  
Des Morgens früh, am Abend spät  
Die Atmosphäre prüfend schaut,

Da läßt er den Charakter gelten;  
Doch ihm erteilen lustige Welten  
Das Uebergängliche, das Milde,  
Daß er es fasse, fühle, bilde.

### Was es gilt.

Dem Chromatiker.

Bringst du die Natur heran,  
Daß sie jeder nutzen kann:  
Falsches hast du nicht eronnen,  
Hast der Menschen Gunst gewonnen.

\*

Möget ihr das Licht zerstückeln,  
Farb' um Farbe drauß entwickeln,  
Oder andre Schwänke führen,  
Kügelchen polarisieren,  
Daß der Hörer ganz erschrocken  
Fühlet Sinn und Sinne stocken:  
Nein! es soll euch nicht gelingen,  
Sollt uns nicht keißeite bringen;  
Kräftig, wie wir's angefangen,  
Wollen wir zum Ziel gelangen.

### Herkömmlich.

Priester werden Messe singen,  
Und die Pfarrer werden pred'gen;  
Jeder wird vor allen Dingen  
Seiner Meinung sich entled'gen  
Und sich der Gemeinde freuen,  
Die sich um ihn her versammelt,  
So im alten wie im neuen  
Ohngefähre Worte stammelt.

Und so laßet auch die Farben  
 Mich nach meiner Art verkünden,  
 Ohne Wunden, ohne Narben,  
 Mit der läßlichsten der Sünden.

---

### Gesetz der Trübe.

Freunde, flicht die dunkle Kammer,  
 Wo man euch das Licht verzwicket.  
 Und mit kümmerlichem Jammer  
 Sich verschrobnen Bildern bückt.  
 Abergläubische Verehrer  
 Gab's die Jahre her genug,  
 In den Köpfen eurer Lehrer  
 Laßt Geistes und Wahn und Trug.

Wenn der Blick an heitern Tagen  
 Sich zur Himmelsbläue lenkt,  
 Beim Stroh der Sonnenwagen  
 Purpurrot sich niederstreckt:  
 Da gebt der Natur die Ehre,  
 Froh, an Aug' und Herz gesund,  
 Und erkennt der Farbenlehre  
 Allgemeinen ewigen Grund!

---

### Allerdings.

Dem Physiker.

„Ins Innere der Natur —“  
 O du Philister! —  
 „Dringt kein erschaffener Geist.“  
 Mich und Geschwister  
 Mögt ihr an solches Wort  
 Nur nicht erinnern;  
 Wir denken: Ort für Ort  
 Sind wir im Innern.  
 „Glücklich, wem sie nur  
 Die äußere Schale weist!“  
 Das hör' ich sechzig Jahre wiederholen,  
 Ich fluche drauf, aber verstohlen;

Sage mir tausend tausend Male;  
 Alles gibt sie reichlich und gern;  
 Natur hat weder Kern  
 Noch Schale,  
 Alles ist sie mit einem Male;  
 Dich prüfe du nur allermeist,  
 Ob du Kern oder Schale seist.

---

### Ultimatum.

Und so jag' ich zum letztenmale:  
 Alles gibt sie reichlich und gern;  
 Natur hat weder Kern  
 Noch Schale;  
 Du prüfe dich nur allermeist,  
 Ob du Kern oder Schale seist!

\*

„Wir kennen dich, du Schalk!  
 Du machst nur Pöffen;  
 Vor unsrer Nase doch  
 Ist viel verschlossen.“

Ihr folget falscher Spur;  
 Denkt nicht, wir scherzen!  
 Ist nicht der Kern der Natur  
 Menschen im Herzen?

---

### Die Weisen und die Leute.

Epimenides.

Kommt, Brüder! sammelt euch im Hain;  
 Schon drängt das Volk, es strömt herein,  
 Von Nord, Süd, West und Osten.  
 Sie möchten gern belehret sein,  
 Doch soll's nicht Mühe kosten.  
 Ich bitt' euch, haltet euch bereit,  
 Ihm derb den Text zu lesen.

Die Leute.

Ihr Grillenfänger sollt uns heut  
 Zur Rede stehn, mit Deutlichkeit,

Und nicht mit dunklem Wesen.  
Sagt! — Ist die Welt von Ewigkeit?

Anaxagoras.

Ich glaub' es: denn zu jeder Zeit,  
Wo sie noch nicht gewesen,  
Das wäre schade gewesen.

Die Lente.

Doch, ob der Untergang ihr dräut?

Anaximenes.

Vermutlich! doch mir ist's nicht leid:  
Denn bleibt nur Gott in Ewigkeit,  
Wird's nie an Welten fehlen.

Die Lente.

Allein, was ist Unendlichkeit?

Parmenides.

Wie kannst du so dich quälen!  
Geh in dich selbst! Entbehrst du drin  
Unendlichkeit in Geist und Sinn,  
So ist dir nicht zu helfen!

Die Lente.

Wo denken und wie denken wir?

Diogenes.

So hört doch auf, zu belsen!  
Der Denker denkt vom Hut zum Schuh,  
Und ihm gerät in Blißes Nu  
Das Was, das Wie, das Beste.

Die Lente.

Haust wirklich eine Seel' in mir?

Mimnermus.

Das frage deine Gäste.  
Denn, siehst du, ich gestehe dir:  
Das artige Wesen, das, entzückt,  
Sich selbst und andre gern beglückt,  
Das möcht' ich Seele nennen.

Die Lente.

Liegt auch bei Nacht der Schlaf auf ihr?

Periander.

Kann sich von dir nicht trennen.  
Es kommt auf dich, du Körper, an!  
Hast du dir leiblich wohlgethan,  
Wird sie erquicklich ruhen.

Die Lente.

Was ist der sogenannte Geist?

Aleobulus.

Was man so Geist gewöhnlich heißt,  
Antwortet, aber fragt nicht.

Die Lente.

Erkläre mir, was glücklich heißt.

Krates.

Das nackte Kind, das jagt nicht;  
Mit seinem Pfennig springt es fort  
Und kennt recht gut den Semmelort,  
Ich meine des Bäckers Laden.

Die Lente.

Sprich, wer Unsterblichkeit beweist?

Aristipp.

Den rechten Lebensfaden  
Spinnt einer, der lebt und leben läßt,  
Er drille zu, er zwirne fest,  
Der liebe Gott wird weisen.

Die Lente.

Ist's besser thörig oder klug?

Demokrit.

Das läßt sich auch begreifen.  
Hält sich der Narr für klug genug,  
So gönnt es ihm der Weise.

Die Lente.

Herrscht Zufall bloß und Muentrug?

Epikur.

Ich bleib' in meinem Gleise.  
Den Zufall bändige zum Glück,

Ergöß' am Augentrug den Blick;  
Hast Nuß und Spaß von beiden.

Die Lente.

Ist unsre Willensfreiheit Lug?

Zeno.

Es kommt drauf an, zu wagen.  
Nur halte deinen Willen fest,  
Und gehst du auch zu Grund zuletzt,  
So hat's nicht viel zu sagen.

Die Lente.

Kam ich als böse schon zur Welt?

Pelagius.

Man muß dich wohl ertragen.  
Du brachtest aus der Mutter Schoß  
Fürwahr ein unerträglich Loß:  
Gar ungeschickt zu fragen.

Die Lente.

Ist Beßrungstrieb uns zugeeßelt?

Plato.

Wär' Beßrung nicht die Lust der Welt,  
So würdest du nicht fragen.  
Mit dir verjuch' erst umzugehn,  
Und kannst du dich nicht selbst verstehn,  
So quäl' nicht andre Leute.

Die Lente.

Doch herrschen Eigennuß und Geld!

Epictet.

Laß ihnen doch die Beute!  
Die Rechenpfennige der Welt  
Mußt du ihr nicht beneiden.

Die Lente.

So jag', was uns mit Recht gefällt,  
Oh wir auf immer scheiden?

Die Weisen.

Mein erst Gejeh ist, in der Welt  
Die Frager zu vermeiden.



## Chinesisch-Deutsche Jahres- und Tages-Zeiten.

### I.

Sag', was könnt' uns Mandarinen,  
Statt zu herrschen, müd zu dienen,  
Sag', was könnt' uns übrig bleiben,  
Als in solchen Frühlingstagen  
Uns des Nordens zu ent schlagen  
Und am Wasser und im Grünen  
Fröhlich trinken, geistig schreiben,  
Schal' auf Schale, Zug in Zügen?

### II.

Weiß wie Lilien, reine Herzen,  
Sternen gleich, bescheidner Beugung,  
Leuchtet aus dem Mittelherzen  
Rot geäumt die Blut der Neigung.

So frühzeitige Narzissen  
Blühen reihenweis im Garten.  
Mögen wohl die Guten wissen,  
Wen sie so spaliert erwarten?

### III.

Zieh'n die Schafe von der Wiese,  
Liegt sie da, ein reines Grün;  
Aber bald zum Paradiese  
Wird sie bunt geklümt erklüh'n.

Hoffnung breitet leichte Schleier  
Nebelhaft vor unsern Blick:  
Wunscherfüllung, Sonnenfeier,  
Wolkenteilung bring' uns Glück!

### IV.

Der Pfau schreit häßlich, aber sein Geschrei  
Erinnert mich an himmlische Gefieder,  
So ist mir auch sein Schreien nicht zuwider.  
Mit indischen Gänien ist's nicht gleicherlei;  
Sie zu erdulden, ist unmöglich:  
Die häßlichen, sie schreien unerträglich.

## V.

Entwicke deiner Lüfte Glanz  
 Der Abendsonne goldnen Strahlen,  
 Laß deines Schweißes Rad und Kranz  
 Kühn=äugelnd ihr entgegen prahlen.  
 Sie forcht, wo es im Grünen blüht,  
 Im Garten, überwölbt vom Blauen;  
 Ein Liebespaar, wo sie's ersieht,  
 Glaubt sie das Herrlichste zu schauen.

## VI.

Der Kuckuck wie die Nachtigall,  
 Sie möchten den Frühling fesseln,  
 Doch drängt der Sommer schon überall  
 Mit Disteln und mit Reisseln;  
 Auch mir hat er das leichte Laub  
 An jenem Baum verdichtet,  
 Durch das ich sonst zu schönstem Raub  
 Den Liebesblick gerichtet;  
 Verdeckt ist mir das bunte Dach,  
 Die Gitter und die Pfosten;  
 Wohin mein Auge spähend brach,  
 Dort ewig bleibt mein Osten.

## VII.

War schöner als der schönste Tag,  
 Drum muß man mir verzeihen,  
 Daß ich sie nicht vergessen mag,  
 Am wenigsten im Freien.  
 Im Garten war's, sie kam heran,  
 Mir ihre Gunst zu zeigen;  
 Das fühl' ich noch und denke dran  
 Und bleib' ihr ganz zu eigen.

## VIII.

Dämmerung senkte sich von oben,  
 Schon ist alle Nähe fern;  
 Doch zuerst emporgehoben  
 Golden Lichts der Abendstern!  
 Alles schwankt ins Ungewisse,  
 Nebel schleichen in die Höh';  
 Schwarzvertiefte Finsternisse  
 Widerpiegelnd, ruht der See.

Nun am östlichen Bereiche  
 Ahn' ich Mondenglanz und =Glut,  
 Schlanker Weiden Haargezweige  
 Scherzen auf der nächsten Flut.  
 Durch bewegter Schatten Spiele  
 Zittert Lunas Zauberchein,  
 Und durchs Auge schleicht die Kühle  
 Sänftigend ins Herz hinein.

## IX.

Nun weiß man erst, was Rosenknoipe sei,  
 Jetzt, da die Rosenzeit vorbei;  
 Ein Spätling noch am Stocke glänzt  
 Und ganz allein die Blumenwelt ergänzt.

## X.

Als Allerschönste bist du anerkannt,  
 Bist Königin des Blumenreichs genannt;  
 Unwidersprechlich allgemeines Zeugnis,  
 Streitsucht verbannend, wunderjam Ereignis!  
 Du bist es also, bist kein bloßer Schein,  
 In dir trifft Schaun und Glauben überein;  
 Doch Forschung strebt und ringt, ermüdend nie,  
 Nach dem Gesetz, dem Grund, Warum und Wie.

## XI.

„Mich ängstigt das Verfängliche  
 Im widrigen Geschwäg,  
 Wo nichts verharret, alles flieht,  
 Wo schon verschwunden, was man sieht;  
 Und mich umfängt das hängliche,  
 Das graugestrickte Neg.“ —  
 Getroßt! Das Unvergängliche,  
 Es ist das ewige Gesetz,  
 Wonach die Ros' und Lilie blüht.

## XII.

Hingefunken alten Träumen,  
 Buhlst mit Rosen, sprichst mit Bäumen  
 Statt der Mädchen, statt der Weisen;  
 Können das nicht löblich preisen;  
 Kommen deshalb die Gesellen,  
 Sich zur Seite dir zu stellen,  
 Hinden, dir und uns zu dienen,  
 Pinsel, Farbe, Wein im Grünen.

## XIII.

Die stille Freude wollt ihr stören?  
Laßt mich bei meinem Becher Wein!  
Mit andern kann man sich belehren,  
Begeistert wird man nur allein.

## XIV.

„Nun denn! Eh wir von hinnen eilen,  
Hast noch was Kluges mitzuteilen?“

Ehnsucht ins Ferne, Künftige zu beschwichtigen,  
Beschäftige dich hier und heut im Tüchtigen.







395966

Goethe, Johann Wolfgang von  
Ausgewählte Werke. vol.2.

LG  
G599  
1889

# University of Toronto Library

---

**DO NOT  
REMOVE  
THE  
CARD  
FROM  
THIS  
POCKET**

---

Acme Library Card Pocket  
LOWE-MARTIN CO. LIMITED

UTL AT DOWNSVIEW



D RANGE BAY SHLF POS ITEM C  
39 12 30 17 05 003 5